



Kaspar Klaffke, Joachim Wolschke-Bulmahn

ERWIN LAAGE (1920-1997)

Gärtner, Gartenarchitekt, Grünplaner und Systematiker
für Hannovers kommunale Freiräume



Erwin Laage (1920-1997)
zum 100ten Geburtstag

Inhalt

Vorwort	6
Einführung	8
Erwin Laage - Biographisches	10
Die Tagebücher des Gärtners Erwin Laage	12
1956-1964: Erwin Laage als Grünplaner für die Stadt Hannover	15
Zeit des Wiederaufbaus	15
Erwin Laage als Leiter der Entwurfsstelle im Garten- und Friedhofsamt	18
Freilegung der Ufer an Ihme und Leine im inneren Stadtbereich	23
Georgsplatz, Rathenauplatz, Trammplatz und Stadtpark	26
Grünplanung im Zusammenhang mit neuen städtebaulichen Entwicklungen	33
Freiräume bei allen städtischen Bauprojekten	35
Schnellstraßen, Straßenbegleiträume, Verkehrsgrün	35
Schulen	37
Sportanlagen	39
Stadtfriedhof Lahe	42
1964-1981: Erwin Laage als Gartenbaudirektor in Hannover	44
Zeit des Aufwachens in einer demokratischen Gesellschaft	44
Erwin Laage als Leiter des Garten- und Friedhofsamtes	47
Aufgabenbereich STADTGRÜN	50

Verwaltung	50
Pflege und Unterhaltung	51
Bäume	51
Blumen	52
Friedhöfe	53
Herrenhäuser Gärten	56
Kleingärten	58
Grünordnungsplan	62
Spielplätze	65
Altwarmbüchener See und Südliche Leineau	72
Weitere Projekte	75
Zusammenfassung	77
Anhänge	83
Anhang 1: Planungen im Dienste der Stadt	84
Anhang 2: Lebenslauf von Dipl.-Ing. Dr. Erwin Laage	88
Anhang 3: Veröffentlichungen von Erwin Laage	92
Anhang 4: Schautafeln zur Grün- und Freiraumplanung, um 1980	95
Anhang 5 : Anmerkungen	106
Anhang 6: Abbildungen	116
Dank	122

Vorwort

Das Grün- und Freiraumsystem der Stadt Hannover mit einzigartigen Grün- und Parkanlagen und Stadtwäldern hat sich über Jahrhunderte prägend für das heutige Stadtgefüge entwickelt. In früheren Jahrhunderten gab es zwar Gärten, aber keine öffentlichen Grünflächen. Natur- und Landschaft lagen vor der Haustür.

Im Zusammenhang mit der Industrialisierung zog es im 19. Jahrhundert viele Menschen auf der Suche nach Arbeit vom Land in die Städte. Diese platzten aus allen Nähten und dehnten sich immer weiter aus. Natur und Landschaft rückten für viele Stadtbürger in schwer erreichbare Ferne. Die Wohnverhältnisse waren für die meisten sehr beengt.

Stadtverwaltungen waren gefordert, eine kommunale Daseinsvorsorge wahrzunehmen. In diesem Kontext wurden u. a. kommunale Gartendirektionen gegründet. Die verantwortlichen Politiker*innen und Gartendirektionen erkannten schnell, dass es hier nicht nur um Blumenschmuck und etwas Gartennatur ging, sondern um die Bewältigung großer sozialpolitischer, später auch umweltpolitischer Aufgaben. In einem langen Prozess entwickelten sich Schritt für Schritt die heutigen Grünflächenämter oder Fachbereiche für Umwelt und Stadtgrün.

Heute haben diese den Auftrag, Natur und Landschaft in den Städten zu erhalten und Freizeit- und Naherholungsangebote vorzuhalten sowie gesunde Wohn- und Lebensverhältnisse zu gewährleisten, öffentliche Freiräume und das gartenkulturelle Erbe zu erhalten und zu entwickeln. Auf diese Weise tragen sie wesentlich zur urbanen Lebensqualität bei.

In Hannover entstand eine solche Grün- und Freiraumverwaltung im Jahr 1890. Erster Gartendirektor war bis 1907 Julius Trip. Sein Wirken für die Stadt haben der Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover und das Institut für Landschaftsarchitektur der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität bereits im Jahr 2008 in einem Büchlein festgehalten. An seinem Beispiel konnte gezeigt werden, wie sinnvoll und erhellend die forschende Betrachtung einer inzwischen historischen Persönlichkeit und ihrer Zeit sein kann. Denn der Blick zurück verdeutlicht die Verankerung gegenwärtiger Herausforderungen in der Vergangenheit.

Nun bot sich die Gelegenheit, in einem weiten Schritt nach vorn die Zeit des Gartenbaudirektors Dr. Erwin Laage (1956-1981) genauer zu beleuchten. Er wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Weitere Publikationen über die Gartendirektoren Hermann Kube (1913-1934) und Hermann Wernicke (1934-1948) sollen folgen.

Erwin Laage arbeitete für die Stadt Hannover in der Zeit des Wiederaufbaus nach dem Zweiten Weltkrieg. Seine Überzeugung war, dass eine Verbesserung der Lebensverhältnisse nur in einem engen Schulterschluss mit Stadtplaner*innen, Architekt*innen und Verkehrsingenieur*innen und einer interdisziplinären Zusammenarbeit zu erreichen sei. Diese Überzeugung verband er mit der Forderung, bei allen städtischen Baumaßnahmen die Möglichkeiten der Freiraumgestaltung mitzudenken. Er plante nicht nur für Grünanlagen im engeren Sinne, sondern auch für Schulen, Kindertagesstätten und Straßen. Sein Anspruch war flächendeckend und umfasste alle Lebens- und Funktionsbereiche. Mit besonderer Leidenschaft kümmerte er sich um die Verbesserung der Spielmöglichkeiten für Kinder. Wesentliche Elemente des heutigen Freiraumsystems von Hannover sind in seiner Zeit entstanden.

Es ist erfreulich, dass mit dieser Publikation die seit langem bestehende enge Kooperation zwischen der Universität und der Landeshauptstadt fortgesetzt werden konnte.



Sabine Tegtmeyer-Dette
Erste Stadträtin,
Wirtschafts- und Umweltdezernentin



Ulrich Prote
Leiter Fachbereich
Umwelt und Stadtgrün

Einführung

Seit Langem kooperiert das Lehrgebiet Geschichte der Freiraumplanung des Instituts für Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover eng mit dem Fachbereich Umwelt und Stadtgrün (bis 2003 Grünflächenamt)¹ der Landeshauptstadt Hannover zusammen.

Das spiegelt sich in zahlreichen Projekten, Publikationen und auch Lehraufträgen² wider. Beispielhaft genannt seien die Forschungen zur Geschichte des Grünflächenamtes, die anlässlich des 100. Gründungsjubiläums des Amtes 1990 durch den damaligen Amtsleiter, Kaspar Klaffke, an Prof. Dr. Gert Gröning und den Mitautor dieses Beitrags, Joachim Wolschke-Bulmahn, in Auftrag gegeben wurden.³ 2008 wurde in Zusammenarbeit mit Dipl.-Ing. Lidia Ludwig eine Broschüre über Werk und Wirken von Julius Trip (1850-1907), von 1890 bis zu seinem frühen Tod 1907 der erste Amtsleiter des hannoverschen Grünflächenamtes, erstellt.⁴ Anlässlich des 10-jährigen Jubiläums des EXPO-Projekts „Stadt als Garten“ erarbeitete eine studentische Arbeitsgruppe die Broschüre „10 Jahre EXPO-Projekt ‚Stadt als Garten‘“.⁵ Das 125-jährige Jubiläum des Fachbereichs war dann ein Anlass, um die Geschichte des Fachbereichs, die anlässlich des 100. Jubiläums bereits umfassend erforscht worden war, nunmehr mit einem Fokus auf das letzte Vierteljahrhundert zu untersuchen und die Ergebnisse zu veröffentlichen.⁶

Anlässlich des Erscheinens der Broschüre über Julius Trip war seinerzeit geplant, weitere Veröffentlichungen zur Entwicklung des Amtes unter den Trip nachfolgenden Amtsleitern zu erarbeiten: Heinrich Zeininger (1908-1911), Otto Schultze (vertretungsweise, 1911-1912), Hermann Kube (1913-1934), Hermann Wernicke (1934-1948),⁷ Hans-Herbert Westphal (1948-1954), Werner Lendholt (1956-1958), Wilhelm Rademacher (1958-1964) und Dr. Erwin Laage (1964-1981).⁸ Dieses Vorhaben wurde zunächst nicht wieder aufgegriffen, es wurde aber im Rahmen einer vorbereitenden Studie im Wintersemester 2015/16 ein Masterprojekt zum Thema „1945 – 2015. Biographische Studien zu 70 Jahren Amtsleitung des Grünflächenamts / Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün“ durchgeführt.⁹

Ein Anlass, sich nun der biographischen Darstellung zu Erwin Laage zu widmen, war die großzügige Überlassung von wichtigen Dokumenten aus dem Nachlass Laages durch seinen Sohn Mattias Laage vor einigen Jahren. Eine Studentin, Franziska Mzyk, hatte im Rahmen des Master-Projekts zum Thema „1945 – 2015. Biographische Studien zu 70 Jahren Amtsleitung des Grünflächenamts/Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün in Hannover“ im Wintersemester 2015/16 die Epoche von Erwin Laage als Amtsleiter gründlich untersucht. Bereits damals wurde ihr Unterstützung durch den Sohn von Erwin Laage, Mattias Laage, zuteil.

Sie teilte seinerzeit ganz begeistert von einem Besuch bei ihm in Ulm mit: „Ich war gestern und vorgestern in Ulm bei Mattias Laage und habe Unmengen von Informationen und Papieren mitgebracht. Herr Laage hat angedeutet, dass er Ihnen/ uns auch noch weitere Unterlagen zusenden würde, wenn er sicher sein kann, dass diese in guten Händen sind.“¹⁰ Und Mattias Laage hat uns dann später dankenswerter Weise persönlich wichtige Unterlagen in Hannover überreicht, die Auskunft geben können über den beruflichen Werdegang und das berufliche Wirken seines Vaters. Dazu gehörten neben Fotoalben auch zwei Tagebücher aus der gärtnerischen Lehrzeit Erwin Laages bei der Baumschule Timm & Co in Elmshorn sowie die Arbeit zur Gehilfenprüfung, die Laage dort verfasst und im Februar 1941 eingereicht hatte.

Erwin Laage - Biographisches

Erwin Laage gehört zu einer Generation von Fachleuten, die als junge Menschen in die Zeit der nationalsozialistischen Diktatur hineinwuchsen, oft dann Mitglied in einer der nationalsozialistischen Organisationen wie der Hitlerjugend (HJ) waren und wenig Möglichkeit hatten, eine kritische Distanz zu diesem System zu entwickeln. Als junge Männer mussten sie als Soldaten am Zweiten Weltkrieg teilnehmen. Eine wichtige Frage ist dann in vielen Fällen, wie sie sich nach der Befreiung vom Nationalsozialismus in die demokratischen Entwicklungen der Bundesrepublik eingebracht haben.



1 Dr. Erwin Laage

Erwin Laage (Abb. 1) wurde am 8. Januar 1920 als Sohn des Architekten Richard Laage und seiner Ehefrau Valerie, geb. Pitzner, in Hamburg geboren. Er besuchte in Hamburg die Volksschule und wurde Ostern 1933 an die Richard-Wagner-Oberschule versetzt, wo er die Reifeprüfung Ostern 1939 mit - gut - bestand.¹¹ Lassen wir Erwin Laage bezüglich seiner Biographie selbst etwas ausführlicher zu Worte kommen. Er schrieb in einem Lebenslauf vom 20. März 1960:

„Anschließend (nach der Reifeprüfung, d.Verf.) begann ich die Gärtnerlehre in der Elmsborner Baumschule J. Timm & Co, die ich im März 1941 mit einem ‚sehr gut‘ in der Gärtnergehilfenprüfung abschloß.

Kurze Zeit danach wurde ich zum Wehrdienst bei der Infanterie eingezogen und war vom Frühjahr 1942 bis zum Oktober 1944 im Fronteinsatz im Rußland-Nordabschnitt. Als Leutnant d. R. wurde ich bei den Kämpfen in Ostpreußen im Okt. 1944 zum zweiten Male schwer verwundet (Oberschenkelamputation links und Verletzungen des rechten Beines).

Das seit früher Jugend angestrebte Berufsziel, Gartenarchitekt zu werden, blieb für mich trotzdem vollauf bestehen. Im Wintersemester 1945/46 nahm ich das Studium der Naturwissenschaften an der Hansischen Universität Hamburg auf und hörte dort 4 Semester (vor allem Botanik, Meteorologie, Geologie, Volkswirtschaft, Zoologie) bis ich durch die Gründung der Hochschule für Gartenbau und Landeskultur in Hannover/Sarstedt im Wintersemester 1947/48 das Fachstudium antreten konnte.

Im Februar 1951 bestand ich das Staatsexamen für Diplomgärtner mit der Gesamtbeurteilung ‚ausgezeichnet‘ und war seitdem im Institut für Landespflege, Landschafts- und Gartengestaltung der Technischen Hochschule Hannover, unter seinem Institutsdirektor Professor H. Fr. Wiepking zunächst als wissenschaftliche Hilfskraft, vom 1.2.1953 an als Verwalter einer wissenschaftlichen Assistentenstelle und ab 1. Nov. 1954 als 1. Wissenschaftlicher Assistent tätig.

Sowohl die vielseitige langjährige Planungs-, Forschungs- und Lehrtätigkeit bei Prof. Wiepking in steter lebendiger Berührung mit vielen Nachbarwissenschaften als auch der sehr enge künstlerische und berufliche Kontakt mit meinem Vater und meinem Bruder, beide Architekten BDA in Hamburg, gaben mir tiefe und praktische Einblicke in weite Gebiete unseres Berufes.“¹²

Erwin Laage schrieb 1954 seine Dissertation zum Thema „Grundsätzliche Fragen des Bodenschutzes für landwirtschaftlich genutzte Flächen in kuppig bewegtem Gelände durch Pflanzenstreifen, insonderheit für die Ausrichtung der Hauptschutzpflanzungen.“ Im Herbst 1956 nahm Erwin Laage dann die Position des Leiters der Entwurfsstelle im Städtischen Garten- und Friedhofsamt unter dem damaligen Leiter Werner Lendholt an und war seitdem für das Amt tätig, ab 1964 dann als Gartendirektor und Amtsleiter.

In seinen Jugendjahren in Hamburg war Laage auch mit dem späteren Bundeskanzler Helmut Schmidt in freundschaftlichem Kontakt. Schmidt schreibt selbst dazu:

„In der Marine-HJ lernte ich Erwin Laage kennen. Sein Vater, Richard Laage, ein hamburgischer Architekt, hat auf mich einen starken Einfluss ausgeübt. Er hat mir beigebracht, was gute Architektur ist: Bauhaus, Fritz Höger, Bernhard Hoetger, vor allem aber Fritz Schumacher. So habe ich damals den Entschluss gefasst, Architekt und Stadtplaner zu werden. Ich las die Literatur, die Laage mir gab, und bereitete mich, während meine Schulzeit sich dem Ende zuneigte, ernstlich auf den erstrebten Beruf vor.“¹³

Dass die Beziehung zu Helmut Schmidt durchaus eine engere Beziehung gewesen sein kann, lässt auch das Bewerbungsschreiben Laages um die Stelle des Gartendirektors an das Personalamt der Landeshauptstadt Hannover vom 7. November 1963 erkennen, in welchem er „Senator Helmut Schmidt, Freie und Hansestadt Hamburg“ als eine von drei Referenzen angab.

Die Tagebücher des Gärtners Erwin Laage

Die Tagebücher I (Abb. 2) und II aus Erwin Laages Lehrzeit als Gärtnergehilfe bei der Baumschule Timm & Co in Elmshorn, deren Inhaber Gustav Frahm war, umfassen die Zeiträume von Montag, dem 1. Mai 1939 (18. Woche 1939) bis zur 17. Woche 1940, die mit dem 27. April endete (Tagebuch I). Das „Tagebuch II, Erwin Laage“ beginnt mit der 18. Woche, vom 28. April bis 4. Mai 1940, und endet mit der 10. Woche 1941 vom 2. bis zum 8. März.

In den beiden Tagebüchern hielt der Gärtnerlehrling Laage sorgfältig für jeden Tag u.a. die durchgeführten gärtnerischen Arbeiten fest und ergänzte die Eintragungen gelegentlich durch Fotos und eigene Zeichnungen (Abb. 3, 4). Auch z.B. „Schäden durch Frost oder Wildfraß“, so eine Überschrift für die 8. Woche 1940, wurden festgehalten:

„Die in der Baumschule durch den Frost und den, durch den strengen Winter, besonders starken Fraß durch Hasen, Rehe und Kaninchen verursachten Schäden sind in diesem Jahre recht erheblich. Restlos erfroren sind die gesamten Bestände an Taxus. Stark gelitten haben Abies West??? Nordmanniana“.

Ein längerer Eintrag über „Gartengestaltung“ und „Neue Gärten“ hat allerdings Ausnahmecharakter in den beiden Tagebüchern. Für die Woche vom 22. bis 28. September 1940 hatte der Gärtnergehilfe Laage zu aktuellen Tendenzen der Gartengestaltung festgehalten:

Herausgeber: Landesbauernschaft Schleswig-Holstein - Hauptabteilung II
H. E. Werfauerbildung
(als Hilfe verbundene)

Tagebuch des Gärtners

(Vor- und Zuname) Erwin Laage
 geboren am 8. Jan. 1920 in Hamburg
 über Deutsches Reich ...

Von und Zuname des Lehrers, Meisters und Chefs Gustav Frahm
Elmshorn, Dapernhöhe

Beginn des in die Jahre am 4. April 1939
 Welche Schule zur Vorbereitungslehre? Richard Wagner-Schule
 in Hamburg, ... bis zum Oktober 1939, ... bis zu welcher Stelle VII a
 Welche Fach- und Berufsschule wurde besucht bei Beginn der Lehre? Berufsschule
 in Elmshorn

2 Titelseite des Tagebuchs I. des Gärtners Erwin Laage, 1940

Die Woche 7. Woche 1940 vom 11. Februar bis 17. Februar.

Wochentag	Mo	Di	Mi	Do	Fr	Sa	So
Temperatur mittl.	-10	-21	-11	-5	-3	-13	-1
Temperatur hoch	-8	-19	-9	-1	-1	-11	0
Temperatur niedrig	-12	-18	-12	-6	-10	-10	-2
Windrichtung	SW	SW	SW	SW	SW	SW	SW
Windstärke	2	2	2	2	2	2	2
Niederschlag	0	0	0	0	0	0	0
Wetter	kl.	kl.	kl.	kl.	kl.	kl.	kl.

Wochentage die bei besonderen Vorkommnissen in der Woche

11. Februar Der Winter 1939/40 zeichnete sich durch besondere Bestandsverluste aus. Besonders stark, die meisten durch im Nordwesten und nördlichen Bereich der Baumschule. Die Ursache lag auf dem Boden der 4. November letzten Tag auf Temperaturen unter Null.

12. Februar Die ganze Tagperiode wurde von 7.12. an, bis 12.12. eine sehr kalte Periode, die die gesamte Baumschule in den Nordwesten hinüber zog. Am 22.12. und 23.12.1939, am 11. und 12.1.1940 und am 22. bis 24.1.1940 gab es noch einmal starke Anstiege der Temperaturen bis 10 Grad. Auf diese Temperaturerhöhungen wurde ein sehr wichtiger Teil der Baumschule zu machen.

13. Februar Der Frostfall war der schwerste, den die Baumschule in diesem Jahre erlebte. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad.

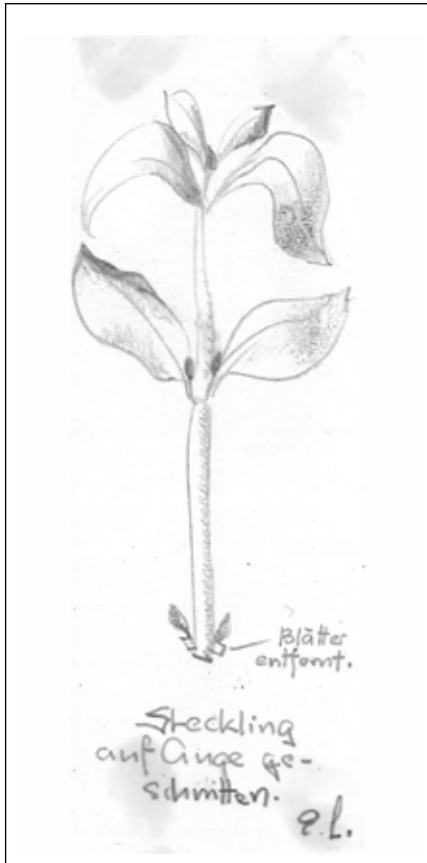
14. Februar Der Frostfall war der schwerste, den die Baumschule in diesem Jahre erlebte. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad.

15. Februar Der Frostfall war der schwerste, den die Baumschule in diesem Jahre erlebte. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad.

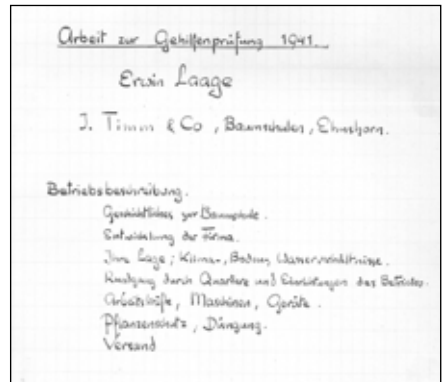
16. Februar Der Frostfall war der schwerste, den die Baumschule in diesem Jahre erlebte. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad.

17. Februar Der Frostfall war der schwerste, den die Baumschule in diesem Jahre erlebte. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad. Die Temperaturen sanken auf -20 Grad.

3 Rückblick auf den Winter 1939/40



4 „Steckling auf Auge geschnitten“,
Zeichnung von Erwin Laage



5 Titelseite „Arbeit zur Gehilfenprüfung
Erwin Laage, 1941“



6 Schlusswort Erwin Laages zur „Arbeit zur
Gehilfenprüfung“, Februar 1941



7 „Beim Obstversand“

„Nahezu jede Generation hat ihren eigenen Garten, zumindest aber bringt jede Stilwandlung in der Architektur auch eine solche in der Gestaltung der Gärten mit sich. Vor vier Jahrzehnten hatten wir den sogenannten Architektengarten, der damals das Endergebnis eines reformerischen Kampfes zunächst auf dem Gebiete des Wohnhausbaus und der Inneneinrichtung war. Sieht man die Dinge vom heutigen Standpunkt aus, so muß man erkennen, daß damals der Keim zum heutigen Garten gelegt wurde. Denn bereits um diese Zeit wollte man Einfachheit, Klarheit und Zweckmäßigkeit der Linienführung.

Jene Bemühungen scheinen uns heute, da wir zweifellos auf der Höhe eines gartengestalterischen Ablaufes stehen, eng und kleinlich. Wir wollen heute unsere Gärten, abseits jeder Künstelei, in einer, das natürlich Gegebene beachtenden Form sehen und eine Fülle und Pracht an Pflanzen besitzen, wie andere Gärten sie nicht besitzen konnten.

*In keiner der vorangegangenen Gartenstilperioden war die Verwendung des Natursteins so ausgedehnt wie heute. Wir verwenden den Stein, der unserem Boden entstammt, be-
 wußt konstruktiv, zugleich aber auch in dem untrüglichen Bewußtsein, daß dieser Werkstoff allein der aus demselben Boden genährten Pflanze ebenbürtige Ergänzung sein kann. Das Rückgrat des heutigen Gartens ist also der Stein, der naturgewachsene, in Form von Begrenzungen und Teilungen, aber auch in jeder Form von Wegen, Pfaden, insbesondere auch der bodenniedrigen Übergänge von kultivierten Gartenbeständen in die freie Natur [...]“¹⁴.*

Erwin Laages „Arbeit zur Gehilfenprüfung 1941“ (Abb. 5, 6, 7) ist ein knapp 80 Blatt umfassender gebundener handschriftlicher Text. Sie ist untergliedert in zwei Teile.

Der erste Teil ist überschrieben mit „Betriebsbeschreibung“. In ihm stellt Lage seinen Lehrbetrieb Timm & Co, Baumschulen Elmshorn, dar. Geschichtliches zur Baumschule, Entwicklung der Firma, ihre Lage, Klima-, Boden- und Wasserverhältnisse sind ebenso Themen wie Arbeitskräfte, Maschinen, Geräte, Pflanzenschutz, Düngung und Versand.

Der zweite Teil der Arbeit ist dem Thema „Kulturbeschreibungen“ gewidmet. Der Autor leitet diesen Teil folgendermaßen ein: „Die Kulturbeschreibungen umfassen die hauptsächlichlichen Baumschulartikel, die in unserem Betrieb herangezogen werden. Ihre Anzucht und Pflege bis zur verkaufsfertigen Pflanze werden geschildert.“ Behandelt werden in einzelnen Kapiteln dann detaillierter Ziergehölze, Koniferen, Rosen, Alleebäume, Heckenpflanzen, Obstgehölze, Moorbeetpflanzen und immergrüne Gehölze.

1956-1964: Erwin Laage als Grünplaner für die Stadt Hannover

Zeit des Wiederaufbaus

Die zweite Hälfte der 1950er und die erste Hälfte der 1960er Jahre waren in beiden Teilen Deutschlands von entschlossenen Anstrengungen geprägt, die in Trümmern liegenden Städte aufzuräumen und wiederaufzubauen (Abb. 8).

Nach der Währungsreform sorgte das sogenannte Wirtschaftswunder in Westdeutschland für wiedererwachenden Lebensmut und Selbstvertrauen. Es gab genug Arbeit. Eine soziale Marktwirtschaft versprach als politisches Programm allmählich steigenden Wohlstand für alle. Die Gewerkschaften gewannen an Einfluss.

In den Städten nahmen die Einwohnerzahlen stark zu. Vor allem die Vertriebenen waren auf der Suche nach Wohnraum. Alle Menschen sehnten sich nach weniger beengten, besseren Wohnverhältnissen. Wohnungsbau war deshalb ein vordringliches kommunalpolitisches Anliegen (Abb. 9). Zusammen mit neuen Industrie- und Gewerbeflächen mussten große zusätzliche Baugebiete erschlossen werden.

Immer mehr Menschen konnten sich den Wunsch nach einem eigenen Auto erfüllen. Für den fließenden Verkehr waren fundamentale Veränderungen im Straßensystem erforderlich (Abb. 10). Parkplätze wurden in bisher unvorstellbaren Dimensionen gebraucht.

Zaghafte erwachte ein freies kulturelles Leben. Theater und Musiksäle öffneten ihre Türen. Literatur begann wieder frei zu atmen. 1955 fand in Kassel die erste „documenta“ statt. Aber der alte Geist hockte noch in vielen Häusern.

Die Stadtverwaltungen standen vor gewaltigen Aufgaben. Sie waren auf Planer angewiesen, die bereit waren sich mit Herzblut, Fachverstand und planerischer Weitsicht diesen Herausforderungen zu stellen. Die Stadträte vertrauten der Kompetenz der Planer. Unter der Regie von Stadtbauräten, die in der Regel Architekten waren, standen diese als Stadtplaner, Architekten, Bauingenieure oder Landschaftsarchitekten zwar miteinander in Konkurrenz, aber sie bildeten letztlich doch Kooperationsgemeinschaften, denen es gemeinsam um die gute Sache einer positiven, zukunftsfähigen Entwicklung der Städte ging. Sie glaubten zu wissen, was richtig ist. Ein konstruktiver Streit mit den Bürgern war noch nicht eröffnet.



8 Zerstörte Innenstadt mit der Marktkirche, 1948



9 Kreuzkirchenviertel, 1954



10 Autoverkehr auf dem Friedrichswall, um 1960



11 Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht bei der Präsentation des Modells für den „Kröpcke“, 1957

Stadtbaurat von Hannover war Rudolf Hillebrecht (Abb. 11). Wie viele, in leitenden Funktionen tätigen Stadtplaner in dieser Zeit hatte auch er vor und während des Krieges im nationalsozialistischen System gearbeitet. Er war als Büroleiter beim Hamburger Architekten Konstanty Gutschow tätig gewesen. Das Büro hatte unter anderem im Auftrag des Arbeitsstabs für den Wiederaufbau bombenzerstörter Städte gearbeitet, das Albert Speer unterstellt war. Es sollten Vorstellungen entwickelt werden, wie die Städte weniger dicht und anfällig wiederaufgebaut werden konnten. Denn besonders in den eng bebauten Stadtgebieten hatten die Feuerbrünste schrecklich gewütet.¹⁵

Rudolf Hillebrecht war 1948 in Hannover Stadtbaurat geworden und hatte seitdem konsequent einen solchen neuen Wiederaufbau betrieben. Die Stadt sollte hell und luftig werden und durch moderne Architektur gekennzeichnet sein (Abb. 12). Alles Enge und Bedrängende, das den Muff früherer Zeiten ausstrahlte, sollte beseitigt werden. Er trieb den modernen Wiederaufbau von Hannover nach dem Prinzip der gegliederten und aufgelockerten Stadt voran und maß der Verkehrsplanung einen hohen Stellenwert bei.¹⁶ Hannover sollte als Landeshauptstadt erkennbar werden und als Messestadt glänzen.

Für das Grün in der Großstadt bedeutete diese Grundhaltung die netzartige, gleichmäßige Einbettung der Stadtteile in einen fließenden Landschaftsraum (Abb. 13). Die Grünflächen sollten offen, nützlich und wirtschaftlich sein.¹⁷



12 Leibnizufer mit Landwirtschaftsministerium, Duve-Brunnen und Resten der Inselbebauung, um 1957



13 „Die Regionalstadt“

Zur Beziehung zwischen „Stadtentwicklung und Grün“ äußerte sich Hillebrecht in einer Art Vorwort zu einem Sonderheft der Zeitschrift „Garten- und Landschaft“ über Hannover eindeutig, aber auch vorsichtig.¹⁸

„Für die „gesunde“ Proportion zwischen baulich und nicht baulich genutzten Flächen eines Stadtgebietes gibt es keine festen, allgemein anerkannten Regeln und Richtwerte, jedenfalls noch nicht [...] Aber sicher gibt es eine Grenze, die zuungunsten der nicht baulich genutzten Flächen nicht überschritten werden darf und kann, wenn nicht der mit dem Begriff der Stadtentwicklung verbundene qualitative Gehalt gefährdet oder gar verlustig gehen soll. Wenn auch die politische [...] Verantwortung für die Respektierung jener Grenze bei den Stadträten unserer Gemeinden liegt, so sind es doch die Stadtplanungs- und „Grünflächen“ämter, die die quantitativen und qualitativen Grenzen zu erkennen, aufzuzeigen und ihre Gefährdung zu signalisieren haben, ja, sie aus ihrer fachlichen Verantwortung auch zu verteidigen haben.“

Erwin Laage als Leiter der Entwurfsstelle im Garten- und Friedhofsamt

Fachlich wohl gerüstet trat Erwin Laage im September 1956 als Angestellter und Leiter der Planung in das Garten- und Friedhofsamt der Hauptstadt Hannover ein. Professor Heinrich Fr. Wiepking hatte ihm eine „recht selten anzutreffende Doppelbegabung in naturwissenschaftlicher und gestalterischer Hinsicht“ bescheinigt und empathisch hinzugefügt.

„Er ist großherzig und gewissenhaft, hilfsbereit und zuverlässig, kameradschaftlich und stets offenen Geistes. Dr. Laage hat ein tiefes Wissen über Kunst; er kennt deren Größe, Zauber und Macht [...] und sucht auf allen Gebieten mit Wahrhaftigkeit die Wahrheit. Seine Kritik ist eine fördernde und schöpferische, die sich oft in einem originalen, treffenden, erfrischenden Humor äußert.“¹⁹

Zu den persönlichen Entscheidungsgründen für eine Tätigkeit in der hannoverschen Stadtverwaltung lässt sich im Nachlass von Erwin Laage nichts finden. Der familiäre Hintergrund hätte eine freiberufliche Tätigkeit mit seinem Vater und dem 5 Jahre jüngeren Bruder Gerhart Laage²⁰ nahe gelegt. Wenn landschaftsarchitektonischer Fachverstand gebraucht wurde, war er ohnehin für sie tätig. Andererseits wollte er vielleicht doch seinen eigenen Weg gehen, wusste, dass seine schwere Kriegsverletzung für eine freiberufliche Tätigkeit auf Dauer riskant war, und erkannte, vor welchen großen städtebaulichen Aufgaben die Stadtverwaltungen standen. An der Universität sah er für sich kurzfristig keine Entwicklungsperspektive, der Nachweis über eine Tätigkeit in der Praxis würde seine Chancen aber nicht verschlechtern. Er hatte eine junge, wachsende Familie, ein zweites Kind wurde erwartet.²¹

Erwin Laage kannte die Stadt Hannover vom Studium. Die dortige Bauverwaltung hatte unter der Führung von Rudolf Hillebrecht einen glänzenden Ruf. Hannover hatte schon vor dem Krieg für sich als „Großstadt im Grünen“ geworben. Die Herrenhäuser Gärten, die Eilenriede und die große Zahl der Kleingärten bildeten das grüne Kleeblatt der Stadt. 1951 hatte im Bereich des Stadtparks die erste Bundesgartenschau stattgefunden.

Die Stadtverwaltung verfügte über ein starkes Garten- und Friedhofsamt innerhalb des Baudezernats. Seit 1956 war Werner Lendholt Leiter dieses Amtes (Abb. 14). Er hatte mit dieser Aufgabe Erfahrung. Nach dem Überfall Deutschlands auf Polen war er von 1939-1943 Leiter des Garten-, Friedhofs- und Forstamts der Stadt Posen gewesen. Vor seinem Wechsel nach Hannover hatte er als Abteilungsleiter für Garten- und Landschaftsgestaltung an der Höheren Gartenbauschule Osnabrück, heute Hochschule Osnabrück, gearbeitet. Heinrich Fr. Wiepking war ihm aus seiner Zeit in Posen bekannt.²² Es ist zu vermuten, dass diese Verbindung die Einstellung von Erwin Laage bei der Stadt erleichterte.



14 Werner Lendholt beim Amtsantritt als neuer Gartendirektor mit Wilhelm Rademacher, 1956

In einem im Juni 1958 an Wiepking geschriebenen Brief äußert sich Laage allerdings sehr unzufrieden über Lendholt. Die Entwicklung müsse eindeutig abgesichert werden, „wenn mein Verbleiben im Amt tragbar sein soll. Sonst muß ich mich unbedingt daraus zurückziehen.“²³ Aber nicht Laage, sondern Lendholt verließ das Amt schon kurze Zeit später und wurde im September 1958 als Nachfolger Wiepkings zum ordentlichen Professor und Direktor des Instituts für Grünplanung und Gartenarchitektur der damaligen Technischen Hochschule Hannover bestellt.



15 Wilhelm Rademacher, 1964

Sein Nachfolger als Amtsleiter wurde Wilhelm Rademacher (Abb. 15).²⁴ Rademacher war schon seit 1925 im Amt. Unter Gartendirektor Hermann Wernicke hatte er zusammen mit dem freien Landschaftsarchitekten Wilhelm Hübotter und dem Vegetationskundler Reinhold Tüxen in Hannover den Hermann-Löns-Park angelegt.²⁵ Er war durch und durch Praktiker und in der gartenbaulichen und gartenkulturellen Szene von Hannover bestens vernetzt. Nachdem sein Vorvorgänger Hans-Herbert Westphal in Unfrieden aus der Stadtverwaltung ausgeschieden war, hatte er schon einmal kurze Zeit mit ruhiger Hand das Amt geleitet. Über die persönliche Beziehung zwischen Laage und seinem neuen Chef Rademacher ist nichts bekannt. Sie scheinen sich wenig ins Gehege gekommen zu sein. Rademacher hatte offenbar nicht den Ehrgeiz, sich in die Planungen von Laage einzumischen und ließ ihm darin freie Hand.

Dadurch war Laage für Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht in dieser Zeit der städtische Grünplaner, über den alle öffentlichen Planungen und Bauprojekte in diesem Aufgabengebiet liefen.²⁶ Dazu mag auch beigetragen haben, dass Laage durch Vater und Bruder keine Berührungspunkte gegenüber Architekten, Ingenieuren und weiteren Fachleuten hatte und sich ausdrücklich zum Miteinander in der Beziehung zu den anderen Planungsdisziplinen bekannte. In einem Sonderheft der Zeitschrift „Garten und Landschaft“ fasst er seine Erfahrungen aus den ersten Jahren als Planer im Baudezernat so zusammen:

„Die praktische Zusammenarbeit der städtischen Ämter, insbesondere in der Bauverwaltung zwischen Planungs-, Tiefbau-, Hochbau und Gartenamt, ist sehr gut. Nur das

*frühzeitige aufgeschlossene Gespräch mit dem Stadt- und Verkehrsplaner kann zu überzeugenden und wirtschaftlichen Lösungen für die Stadt führen, weil nur dann örtliche Gegebenheiten und Entwicklungsmöglichkeiten voll ausgeschöpft werden können. Eine über Jahre fortlaufende, intensive Diskussion über die fachlichen Belange und jeweiligen Forderungen bildet eine hervorragende Basis gegenseitigen Verständnisses. Zugleich ergibt sich ein lebendiger Erfahrungsaustausch, der sehr hoch zu bewerten ist.*⁴²⁷

Den damals tätigen Planern wird heute häufig vorgehalten, dass sie sich als unpolitische Technokraten empfunden hätten, aber Laage schreibt dazu:

*„Die Bedeutung des Grüns für den Menschen und insbesondere für den Städter ist unerschätzbar. Es ist ein lebenswichtiger Beitrag für ein menschenwürdiges, gesundes und erfreuliches Dasein von Jung und Alt. Daher ist es eine hohe soziale, hygienische und humane, das heißt also eine politische Verpflichtung, sinnvolles Grün zu erhalten, zu pflegen und neu zu schaffen.*⁴²⁸

Allerdings war damit in dieser Zeit auch der Anspruch verbunden, dass der Fachplaner weiß oder zu wissen hat, was gebraucht wird. Hillebrecht drückte in seinem obigen Zitat die Erwartung nach „praktikablen Regeln und Richtwerten“ aus. Und genau daran wurde gearbeitet. Die Grünplaner ärgerten sich darüber, dass Stadtplaner und Verkehrsplaner stets mit solchen Zahlen operierten, während sie für die verschiedenen Sparten des Grüns nicht damit aufwarten konnten. In seiner neuen Aufgabe als Professor arbeitete zum Beispiel Werner Lendholt an solchen Bedarfszahlen für öffentliche Grünflächen ebenso wie für Kinderspielplätze, Sportanlagen, Kleingärten und Friedhöfe.²⁹

Neben dem Ziel, für gesunde Lebensbedingungen ausreichend große, nutzbare öffentliche Grünflächen zu schaffen, spielte auch die Forderung nach Wirtschaftlichkeit eine zunehmende Rolle. Die neuen Grünflächen mussten so gestaltet werden, dass sie robust genutzt werden und doch mit relativ geringem Aufwand gepflegt werden konnten. Der Arbeitsmarkt war leergefegt und es war nicht leicht, die notwendigen Mitarbeiter für die Pflege zu finden. Laage kennzeichnet die Situation so: „Wir sind uns darüber im klaren, daß wir in zunehmendem Maße verpflichtet sind, mit weniger finanziellen Mittel zurechtzukommen, ohne daß unser Grünprogramm dadurch leidet.“³⁰

Dazu passte, dass der konkrete Entwurf für ein Planungsprojekt nicht als ein individueller künstlerischer Akt verstanden wurde.

„Die Erfahrung zeigt, daß die Stadt ein lebendiges Zueinanderordnen phantasiereicher Räume mit unterschiedlichem Inhalt braucht. Das gilt auch für das öffentlich Grün selbst. Wir müssen nur Maßstäbe und Gewichte richtig verteilen[...]. Bis auf Ausnahmen sollten Grünanlagen nicht isoliert gesehen werden, sondern Bezug auf ihre Umgebung und auf ihr

Einzugsgebiet nehmen: Maßstab, Funktion, Inhalt und ihr eigentliches Leben erhalten sie immer erst im engen Kontakt mit der direkten Nachbarschaft städtischer Bebauung und den darin wohnenden Menschen mit ihren Ansprüchen. Wenn der Rhythmus von Weite und Enge, von Bewegung und Ruhe, wenn die Proportionen von Flächen und Raumwänden stimmen sollen, dann müssen unbedingt diejenigen, die für die gebaute und für die gepflanzte Umwelt verantwortlich sind, zusammenarbeiten.“³¹

Erwin Laage entwickelte sich in diesen Jahren zu einem leidenschaftlichen Planer. Aber er war mit seiner Position noch nicht zufrieden. Er wollte Amtsleiter werden. 1961 bewarb er sich – er war 41 Jahre alt – um die Stelle des Gartendirektors bei der Stadt Ulm. Hillebrecht war darüber informiert. Der Oberbürgermeister, Theodor Pfizer, hätte Laage gern eingestellt. In einem Brief an Laage schreibt er bedauernd, im Gemeinderat habe er sich nicht durchsetzen können, weil „Sie ausschließlich Planer, Gartenarchitekt und Gartengestalter sind und zu wenig verwaltungsmäßig geschulter Amtsvorstand, mit den notwendigen verwaltungsmäßigen Erfahrungen und Kenntnissen, auch über wirtschaftliche und finanzielle Zusammenhänge.“ Es werde bei Laage auch „akademischer Dünkel“ befürchtet. Dagegen hielt es Pfizer gerade für wichtig, dass der zukünftige Leiter des Garten- und Friedhofsamts über dieselbe akademische Qualifikation wie die Leiter der anderen Bauämter verfüge.³² Die Vorbehalte waren damals in einer Zeit der hemdsärmeligen Macher weit verbreitet.

Für Hannover hatte diese Absage den Vorteil, dass Erwin Laage, der sich gerade schwungvoll eingearbeitet hatte, der Stadt erhalten blieb. Allmählich festigte sich seine Überzeugung, hier seine Lebensaufgabe gefunden zu haben. Vielleicht hätte er die Stelle in Ulm ja auch gar nicht angenommen und wollte mit der Bewerbung nur deutlich machen, dass er bereit war, Wilhelm Rademacher als Gartendirektor von Hannover nachzufolgen, wenn sich dieser aus Altersgründen verabschieden würde.

Das Leistungspensum von Erwin Laage in den acht Jahren als Leiter der Entwurfsstelle im Garten- und Friedhofsamt ist beeindruckend und belegt zudem, dass die Stadt in dieser Zeit nicht nur wiederaufgebaut wurde, sondern völlig neue Entwicklungsakzente erfuhr. Die großen Aufgaben bewirkten einen positiven Planungsausgang. Rudolph Hillebrecht war eine charismatische Persönlichkeit. Er entwickelte sich zu einem national und international bekannten Stadtplaner. Mit ihm auf dem Titelbild beschrieb „Der Spiegel“ später das „Wunder von Hannover“.³³ Das färbte natürlich auf das Selbstbewusstsein der gesamten Bauverwaltung und damit auch der Planer im Garten- und Friedhofsamt ab.

Wichtige Mitarbeiter waren für Erwin Laage in dieser Zeit Joachim Tardel und Agnes Schmidt (später Schmidt-Lorenz). Frau Schmidt wurde 1957 als Planerin eingestellt. Sie hatte in Osnabrück, vermutlich bei Lendholt, studiert und war eine glühende Gestalterin, vor allem eine große Pflanzenkennerin.³⁴ Sie wurde innerhalb, später auch außerhalb des Amtes zu einer lebenslangen Partnerin von Erwin Laage.

Die Liste der Planungen, die Laage „im Dienste der Stadt“ zwischen 1956 und 1964 betreut hat, umfasst 58 Projekt-Titel, bei denen für Schulen und Kinderspielplätzen noch jeweils mehrere Vorhaben zusammenführt sind. Die gliedernden Überschriften belegen die Vielfalt des Aufgabenfeldes:

- *Grünanlagen, Grünzüge, großräumige landschaftliche Aufgaben*
- *Grün- und Freiflächenplanungen einschließlich der Sportanlagen für Schulen*
- *Kinderspiel- und Tummelplätze*
- *Stadtplätze und Marktplätze. Repräsentative Garten- und Grünanlagen*
- *Kleingartenkolonien, Daueranlagen, auch in Verbindung mit Grünzügen*
- *Bezirkssportparks, Sportanlagen der offenen Tür, Vereinssportanlagen und Freibäder*
- *Kindertagesstätten, Freizeithelm, Sonderaufgaben*
- *Schnellstraßen, Straßenbegleiträume, Verkehrsgrün*
- *Friedhofsplanungen*
- *Ständige Betreuung von Bebauungsplänen.*³⁵

Wir halten es für erforderlich, auf einige dieser Projektpakete genauer einzugehen, weil sie für die Zeit typisch sind und das grüne Gesicht von Hannover zum Teil noch heute prägen. Es ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, dass Erwin Laage von Anfang an über seine Projekte bei der Stadt Hannover in Veröffentlichungen schrieb. Dadurch ist es möglich, die Planungsgründe für diese Projekte näher kennenzulernen und ihn oder seine Mitarbeiter auch selbst zu Wort kommen zu lassen.

Freilegung der Ufer an Ihme und Leine im inneren Stadtbereich

In den 1950er Jahren nahmen sich die damaligen Stadt- und Grünplaner vor, die Ufer von Leine und Ihme im Bereich zwischen der Innenstadt und dem Stadtteil Linden von gewerblicher Nutzung zu befreien und als öffentliche Grünflächen für die Bürger zu erschließen. In der Rückschau ist das eine der ganz großen Leistungen dieser Planergeneration. Es war und ist auch immer noch eine Herkulesaufgabe, die seitdem zäh verfolgt wird und an der auch in Zukunft weitergearbeitet werden muss. Laage schreibt dazu zunächst ganz allgemein:

*„Fließende und stehende Gewässer gehören seit eh und je zu den besonders faszinierenden und belebenden Elementen in der Landschaft. Das Wasser ist Vorbedingung allen Lebens auf unserer Erde und es erfüllt viele Aufgaben und Funktionen im Naturhaushalt. Aber darüber hinaus üben alle Gewässer eine fast geheimnisvolle Anziehung auf uns Menschen aus. In der Stadt, und wohl besonders in der großen Stadt, ist das Wasser etwas so Ursprüngliches, daß es in dieser gebauten Welt schon allein durch sein Vorhandensein stets eindrucksvoll wirkt – ganz abgesehen davon, dass sich mit dem Wasser auch so fantastisch viel „anstellen“ lässt.“*³⁶



16 Blick auf das Leineufer Höhe Dornröschenbrücke mit Lagerplätzen und Schuppen am sogenannten Leinehafen, Anfang der 1960er Jahre

Zu jedem See oder Fluss gehöre das Ufer.

„Erst in der Einheit mit dem Ufer und einem angemessenem „Atembereich“ wird dem Element in der Landschaft das kraftvolle Antlitz gegeben, das es uns wirklich schön und unvergesslich macht. Die Bedeutung eines Flusses für das Bild der Stadt und für das Leben ihrer Bewohner ist keineswegs immer erkannt und gewürdigt worden.“³⁷

Besonders in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sei, so Laage, in den Städten während einer fast explosiven industriellen und baulichen Entwicklung eine Missachtung und Zerstörung der natürlichen Gegebenheiten an Flüssen und Seen üblich gewesen (Abb. 16). Das treffe auch auf Hannover zu. Die Leine habe hier eigentlich ein mächtiges landschaftsbestimmendes Tal gebildet. Einerseits habe die Gefahr von Überschwemmungen neben dem schlechten Baugrund ein vollständiges Zusammenwachsen der beiden Städte Hannover und Linden verhindert.

„Andererseits kehrten sich die noch benachbarten Städte Hannover und Linden[...] ihre Rücken zu – und es waren fürwahr Rücken ohne jedes Entzücken. Industriebauten, Werk- und Lagerhöfe, Kaianlagen und Abwassereinrichtungen haben auf beiden Seiten den Wasserlauf degradiert. Die volle Ausnutzung privater Ansprüche und Rechte haben übergeordnete städtebauliche Lösungen völlig blockiert“.³⁸

Das war die Analyse und darauf folgte die entschlossene, langfristig angelegte Therapie. Radler, die heute selbstverständlich an der Ihme entlangfahren, und junge Leute, die bei schönem Wetter dort lagernd, grillend und chillend die Uferbereiche



17 Leineufer nach der Umgestaltung durch das Grünflächenamt; Blick von der Dornröschenbrücke, rechts die Schnellstraße, um 1965



18 Sommerliches Treiben im Bereich der Justus-Garten-Brücke, heute

genießen, sind sich gewiss nicht bewusst, dass sich diese Flussqualität planerischen Entscheidungen der 1950er Jahre verdankt. Damals wurde angefangen, ein von den Straßen getrenntes, durchgängiges Wegesystem für Fußgänger und Radfahrer im Grünen zu entwickeln, das heute eine besondere Lebensqualität von Hannover ausmacht. Die Uferbereiche von Leine und Ihme im inneren Stadtbereich sind ein gutes Beispiel dafür, dass solche fundamentalen Entwicklungsanstöße nur dann erfolgreich sein können, wenn sie von den Nachfolgern aufgegriffen und weitergeführt werden (Abb. 17, 18).



19 „Hannovers Fluß, die Leine, kam nicht zur Geltung, als sie noch zwischen der Altstadt- und Neustadtbebauung eingeklemmt und für die Hannoveraner kaum erreichbar war.“

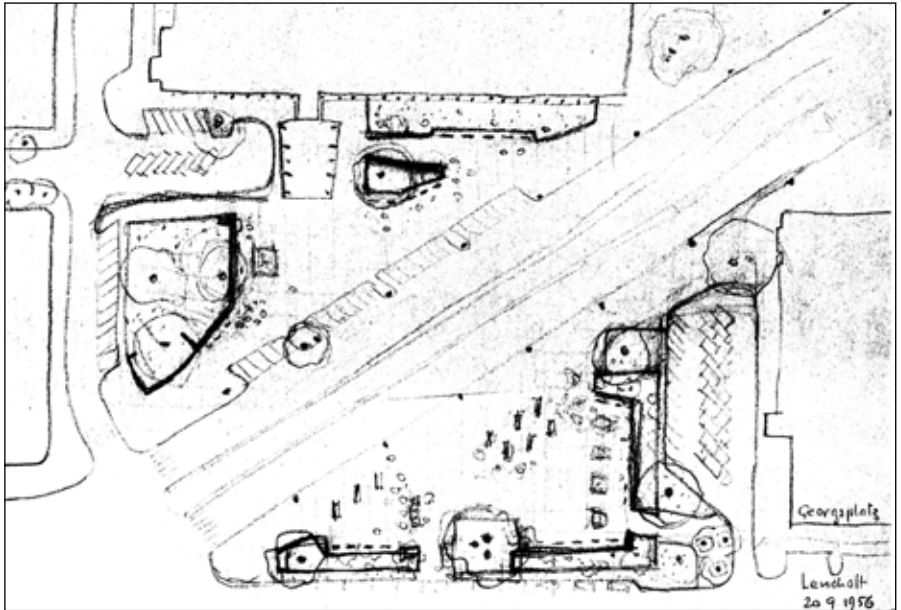


20 „Ganz anders als früher tritt jetzt die Leine im Stadtbild in Erscheinung. Blick vom Hohen Ufer auf das landschaftliche Gegenüber am Leibnizufer“, um 1965

Die Freilegung der Ufer bezog sich übrigens nicht nur auf den Grenzbereich zwischen der Calenberger Neustadt und Linden, sondern auch auf das Hohe Ufer am Rand der Innenstadt, wo die früher enge Bebauung an der Leine zugunsten einer befreienden Öffnung aufgegeben wurde (Abb. 19, 20).³⁹ Das Für und Wider dieser Entscheidung sorgt bis in unsere Tage immer wieder für Diskussionen.

Georgsplatz, Rathenauplatz, Trammplatz und Stadtpark

Die zeittypische und doch auch eigenwillige Gestaltungshandschrift von Erwin Laage lässt oder ließ sich besonders gut am Georgsplatz mit Rathenauplatz (1957), am Trammplatz (1960/61) und am großen Wasserbecken im Stadtpark (1963/64) ablesen. Alle drei entstanden in diesem Zeitabschnitt. Gewiss sind sie nicht ihm allein zu verdanken. Die bereits erwähnten Mitarbeiter Joachim Tardel und Agnes Schmidt, der eine für den Entwurf, die andere für die Bepflanzung zuständig, waren daran beteiligt. Der Bau des Georgsplatzes fiel zudem noch in die Zeit der Amtsleitung von Werner Lendholt, der sich auch als Planer verstand und später in seinen Vorlesungen als Professor sehr detailliert die Planungsabsichten für den Georgsplatz und die



21 Planskizze von Werner Lendholt zum Georgsplatz, 1956

gestalterischen Details bis zu den Plattenbelägen ausführlich und mit Herzblut erläuterte.⁴⁰ (Abb.21) Es ist bemerkenswert, dass Rudolf Hillebrecht die Gestaltung dieser zentralen Plätze dem Garten- und Friedhofsamt zutraute. Das war damals keineswegs selbstverständlich.

Fünf Merkmale zeichnen oder zeichneten diese Plätze in besonderer Weise aus.

Das eine ist die strenge Gestaltung. Alles ist dem rechten Winkel untergeordnet und nimmt – beim Georgsplatz und beim Trammplatz – ausdrücklich auf die gebaute Umgebung Bezug. Im Stadtpark hätte man sich das wohl auch anders vorstellen können. „Hinter der runden Kuppel ein eckiger Garten“ betitelt die Hannoversche Allgemeine Zeitung einen Bericht zur Eröffnung der Anlage.⁴¹

Das zweite Merkmal ist die Offenheit im Verhältnis zur Nachbarschaft. Die Plätze sollten zwar einen geschützten Raum bieten, aber nicht verschlossen sein.

Für diese Balance sorgen drittens Höhendifferenzierungen. Bepflanzte Bankbeete geben Rückenschutz, aber zugleich sind die Zugänge einladend weit.

Das vierte Kennzeichen betrifft die Verwendung von Beton. Dieses Material faszinierte damals auch die Architekten. Es war der Werkstoff der Wahl und offenbarte seine



22 Georgsplatz mit mobilen Sitzgelegenheiten in den frühen 1960er Jahren

vielfältigen Ausführungs- und Verwendungsmöglichkeiten. Es ließ unterschiedliche Formen und Oberflächengestaltungen zu und konnte sehr gut mit Naturstein verbunden werden.

Das fünfte schließlich war die lichte Kühle der Entwürfe, die auf jedes verspielte Ornament verzichteten und vor allem darauf ausgerichtet waren zu funktionieren. Die Anlagen sollten robust nutzbar und für alle da sein. Alle Bewegungsbeziehungen waren zu beachten. Die Menschen sollten sich in ihnen wohl fühlen und sie als etwas Herausgehobenes erkennen. Dazu konnten Nachtbeleuchtung und Bildende Kunst beitragen. Bewegtes Wasser spielte als aufwertendes Element eine wesentliche Rolle. Die Plätze sollten beschützend wirken und auf angenehme Weise Gartennatur in die Stadt tragen. Wie kleine Broschen waren quadratische oder rechteckige Blumenbeete oder große Blumenschalen für eine Wechselbepflanzung mit Sommerblumen oder mit Rosen eingefügt. Die Wechselfpflanzungen waren entweder monochrom oder wurden über einer einheitlichen Grundierung (beispielweise Leberbalsam oder Studentenblumen) durch andere eingestreute Pflanzenarten akzentuiert.⁴²

Der Georgsplatz wurde als „Gute Stube“ bezeichnet. Dazu gehörten ein reiches Angebot an festen Sitzmöglichkeiten und vor allem mobiles Mobiliar (Abb. 22). Laage schreibt dazu:

„Auf den neu angelegten Stadtplätzen haben wir etliche hundert Einzelstühle stehen. Stühle können ein ungewohntes Maß an persönlicher Freiheit vermitteln. Wer seinen Stuhl in die Hand nehmen, in die Sonne, in den Schatten tragen, wer mit den Füßen auf



23 Rathenauplatz um 1960, „Ruhige von Blumen und Brunnen belebte Sitzplätze haben von früh bis spät sehr große Anziehungskraft ...“

dem Brunnenrand leise summend mit dem Stuhl wippen kann, dem ist eine Möglichkeit des Besitzergreifens, des fast privaten Sichzuhausfühlens und individuellen Verhaltens gegeben worden, die gar nicht hoch genug gewertet werden kann.“⁴³

Das war nicht nur der fromme Wunsch eines Planers, sondern wurde auch durch einen geradezu begeisterten Artikel von Klaus Partzsch in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung bestätigt:

„Die Stühle sind gerammelt voll und um die Brunnen quirlt es nur so herum[...]. Daß es so etwas in Hannover gibt, haut mich direkt um. Klar, Paris und so, das versteht sich von selber, aber doch nicht hier auf dem Georgsplatz. Das hätten sich die Bosse von der Stadtverwaltung wahrscheinlich kaum träumen lassen, als sie seinerzeit die Brunnen aufbauten und Stühle hinstellten[...]. Das ist Weltstadtatmosphäre.“⁴⁴

Besonders viele Stühle standen auf dem Georgsplatz und auf dem Rathenauplatz. (Abb. 23) Leider hat sich das mobile Material dort allerdings auf Dauer doch nicht bewährt. In der hier beschriebenen Zeit waren die Bürger noch ‚lieb und gesittet‘, aber später wurden die leichten Stühle – sie sollten ja leicht sein – mutwillig zerstört oder gestohlen. Nur im Stadtpark, der nachts verschlossen wird, ist die lockere Bestuhlung noch heute vorhanden. Schon in den 1960er Jahren wurde der Georgsplatz zudem von den Hippies erobert und verlor dadurch für die konservativen Bürger seinen einladend bürgerlichen Charakter. (Abb. 24) Später wurde er an Freitagabenden zum Treffpunkt für Motorradfahrer, die dort sich und ihre Maschinen gegenseitig bewundern konnten. Seit einiger Zeit beanspruchen den Platz rechte Gruppierungen für Demonstrationen. Die Polizei zeigt Präsenz. (Abb. 25)



24 Gammeln auf dem Georgsplatz 1967



25 Georgsplatz heute



26 Rathenauplatz heute mit Mahnmal für die in Hannover ermordeten Juden, 2017

Unabhängig von dem Wandel der Nutzungen unterliegen solche Plätze einer allmählichen Alterung. Plötzlich wirken sie in einer Umgebung, die immer auf dem neusten Stand glänzen will, verstaubt oder passen nicht mehr in die Zeit. Sie werden durch Baumaßnahmen in ihrer Funktionalität und Geschlossenheit gestört oder entsprechen nicht mehr sich ändernden Erwartungen.

In den zuletzt müde wirkenden Rathenauplatz wurde 1994 das Mahnmal für die aus Hannover deportierten und ermordeten Juden von Michelangelo Pistoletto hineingebaut (Abb. 26). Der gesamte Bereich um die Oper ist inzwischen nach einem Entwurf des Landschaftsarchitekten Kamel Louafi überzeugend umgestaltet worden.⁴⁵ Der Georgsplatz erfuhr im Zusammenhang mit dem U-Bahnbau Ende der 1970er Jahre eine schmerzliche Veränderung. Der Zug der Georgstraße wurde bis zum Aegidientorplatz betont. Dadurch zerfällt der Platz heute in zwei Resthälften.



27 Bauarbeiten am Trammplatz, 1961



28 Trammplatz, um 1962



29 Trammplatz, 2020

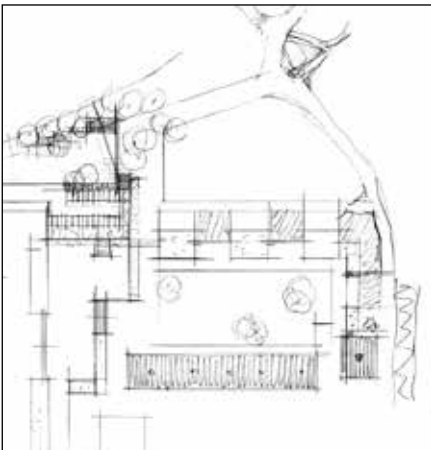
Der Trammplatz (Abb. 27, 28) konnte in letzter Zeit ebenfalls nicht mehr überzeugen, weil seine schützende grüne Wand zum Friedrichwall zugleich eine zu starke Abtrennung zur Innenstadt bedeutete und weil sich der verbindende Fußgängertunnel als abweisend erwies. Auch dieser Platz ist 2015 von Kamel Louafi einladend neugestaltet worden (Abb. 29). Nur im Stadtpark ist der Entwurf von Erwin Laage bisher unverändert erhalten geblieben. Es ist zu wünschen, dass im Interesse der Gärten- und Denkmalpflege hier die Bereitschaft zum Andenken an seine Gestaltungsvorstellungen eine Veränderung verhindern wird (Abb. 30-33).



30 Luftbild, Die Gartenseite der Stadhalle – Zustand vor der Umplanung, 1960



31 Gartenseite der Stadhalle mit dem Stadtpark nach der Umplanung vermutlich 1965



32 Stadtpark, Planskizze von Erwin Laage zur neuen Fontänenanlage, 1963



33 Fontänenanlage im Stadtpark, 2020

Grünplanung im Zusammenhang mit neuen städtebaulichen Entwicklungen

Die Stadt entwickelte sich rasant. Überall, wo noch Platz war oder Platz gewonnen werden konnte, entstanden neue Wohngebiete. Dabei ging es immer auch um das richtige Verhältnis von Gebautem und Grün. Erwin Laage war ein leidenschaftlicher Kämpfer für nutzbares Grün:

„Alle Vorhaben der Freiflächengestaltung [...] können erst dann richtig nach Maß, Inhalt und räumlicher Erstreckung geplant werden, wenn die Gliederung der Baumassen, ihre Zweckbestimmung und die Erschließung in Studien vorgeklärt sind. Dazu muß aber das Gespräch mit dem Grünplaner so rechtzeitig geführt werden, daß die Gegenforderungen aus „grüner Sicht“ zugunsten einer lebendigen und praktikablen Nutzung und Verzahnung mit der gebauten Umwelt erfolgreich werden können. [...] Eine Grünanlage wird nicht erst dann ansprechend und schön, wenn man von ihr aus kein Gebäude mehr sieht. Es kommt auf die Gewichte an, die miteinander in Beziehung treten.“⁴⁴⁶

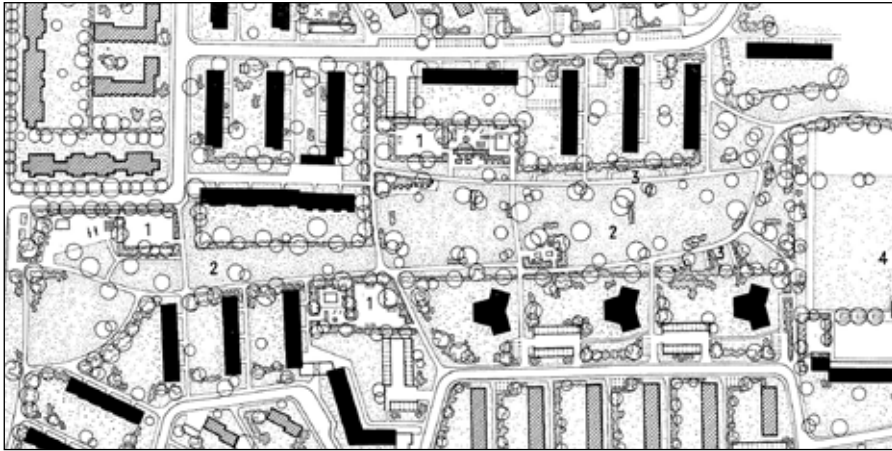
Ebenso entschieden wendete er sich aus planerischer Sicht, aber auch aus Kostengründen gegen Grünflächen, die als übrig gebliebene, für nichts anderes nutzbare Restflächen zur Aufhübschung von Gebäuden und Verkehrsanlagen erhalten sollten:

„Zu kleine Rasenflächen oder –streifen in Straßen lassen sich nicht halten, sind gestalterisch unwirksam und sind daher genauso abzulehnen wie viele andere traditionelle gärtnerische Bemühungen, mit aller Gewalt Grün in die Stadt zu bringen oder es dort in kümmerlichen Resten zu halten.“

Wir brauchen viel Grün in der Stadt. Es muß aber an den entscheidenden Stellen mit Überzeugung, mit Gewicht und gutem Gewissen gezeigt werden können.⁴⁴⁷

Aus dieser Konzentration auf das Wesentliche hat sich das Motiv der Grünzüge und Grünverbindungen entwickelt, das in Hannover in vielen Neubaugebieten, aber auch am Rande von Altbaugebieten zu finden ist: großzügige öffentliche Grünflächen in Verbindung mit Kinderspielbereichen, Bolzplätzen, Sportanlagen und Kleingärten und im räumlichen Zusammenhang mit hellen Kindergärten und Schulen. Alle Nutzungsfunktionen sollten passend zueinander angeordnet und das öffentliche Grün in ein umfassendes System eingebunden sein.

In einem Beitrag von Laage aus der Zeitschrift „Das Gartenamt“ wird das am Neubaugebiet Rehmerfeld verdeutlicht (Abb. 34). Ein auch aus heutiger Sicht noch sehr gelungenes Beispiel für diese Planungsphilosophie ist der südliche Rand der Südstadt, die Tiefenriede. Hier probierte das Gartenamt schon in der Zeit von Werner Lendholt als Amtsleiter zum ersten Mal die Idee grün bestimmter Infrastruktur mit



34 Plan des Grünzugs Rehmerfeld. „Der Grünzug Rehmerfeld inmitten mehrgeschossiger Bebauung bietet den Bewohnern aller Altersgruppen vielfältige Spiel- und Erholungsmöglichkeiten. Die Größe des Grünraums muß trotz starker Gliederung in nutzbare Einzelräume im richtigen Verhältnis zur Bebauung stehen. (1 Spiel- und Tummelplätze, 2 Grünzug als Spielwiese, 3 Sitzplätze, 4 Volksschule“)

Kindergärten, Schulen, Sportanlagen, örtlichen Grünverbindungen und weiterführenden Grünzügen aus.⁴⁸ Am Nordrand der Eilenriede wurde eine große Tummelwiese geplant, die seitdem völlig unspektakulär Erholungsbedürfnisse erfüllt. Später wurde noch ein Spielpark eingefügt. Von diesem Bereich gelangt man zu Wanderwegen, die durch den Wald weit nach Osten und nach Westen führen. Anschließend an die Wiese wurde als Ersatz für Kleingärten, die an anderer Stelle der Planung zum Opfer fielen, eine neue Kleingartenanlage eingefügt.⁴⁹

Es gibt von Laage zu diesem Planungsbereich keine schriftlichen Äußerungen gefunden. Aber wenn Besucher kamen, zeigte er die Tiefenriede offenbar besonders gern (Abb. 35).⁵⁰



35 Tummelwiese in derTiefenriede, heute

Freiräume bei allen städtischen Bauprojekten

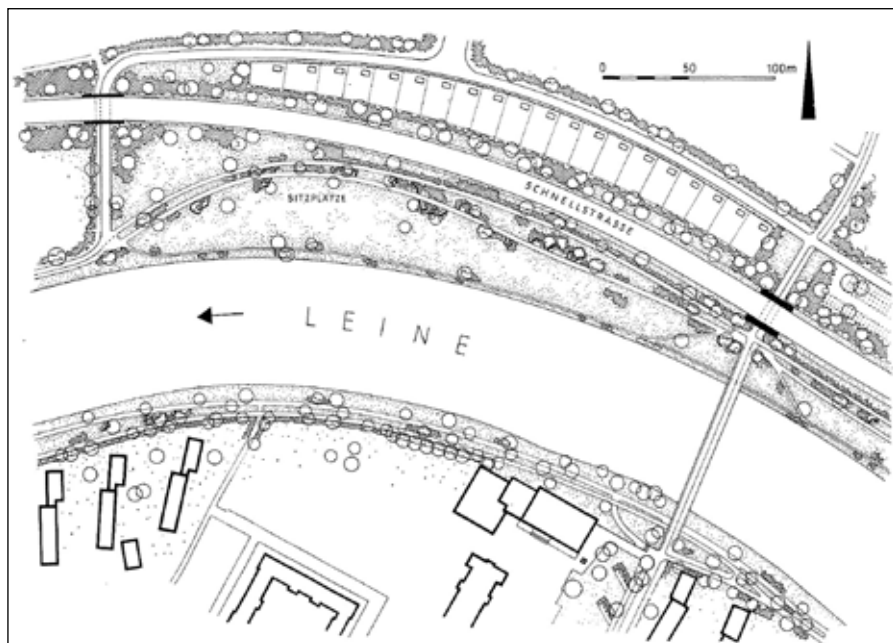
Gartenämter waren und sind nicht nur für den Entwurf und den Bau von Grünflächen im eigenen Zuständigkeitsbereich wie Kinderspielplätze, Grünverbindungen und öffentliche Gärten zuständig, sondern gestalteten und gestalten in einer dienenden Funktion Freiräume für andere Ämter und Zuständigkeiten. Erfreulicher Weise setzte sich damals mehr und mehr die Überzeugung durch, dass Planungen von Hochbauarchitekten und Verkehrsingenieuren unbedingt der Mitwirkung und Ergänzung durch Experten des Grüns bedurften. Die Bürger wollten begrünte Straßen, die Schulen nutzbare Freianlagen, die Kindertagesstätten intensiv bespielbare Außenbereiche. Architekten und Bauingenieure verstanden davon nicht genug, vor allem verstanden sie nichts von der natürlichen Umwelt, die für sie eher ein Widerpart war. So wuchsen Landschaftsarchitekten allgemein mehr und mehr in diese Rolle der Mitwirkung hinein. Tiefbau-, Jugend-, Schul- und Sportämter gewöhnten sich daran, die Gartenämter als unverzichtbare Partner bei der Planung und Betreuung ihrer Anlagen zu sehen.

Schnellstraßen, Straßenbegleiträume, Verkehrsgrün ⁵¹

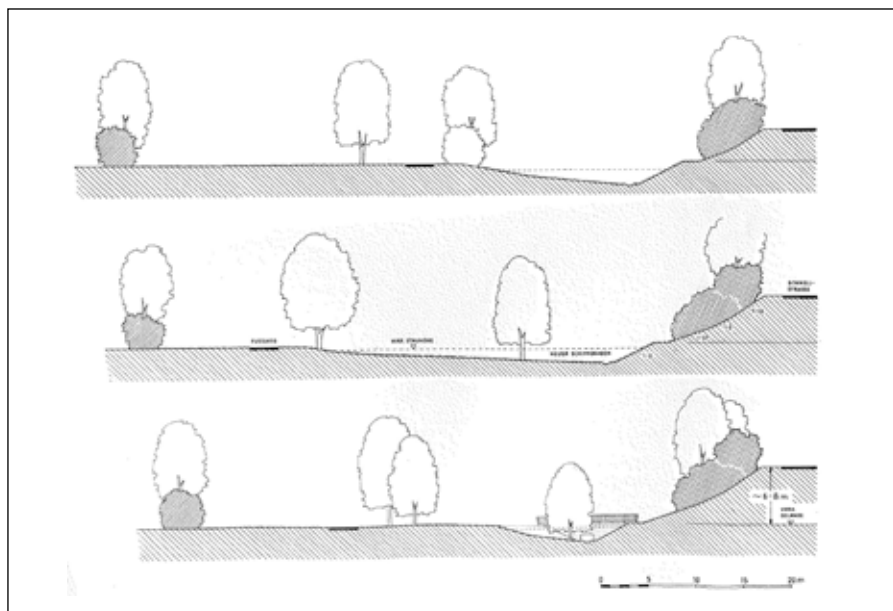
Ein typisches Beispiel dafür ist das Verkehrsgrün. Straßenbau spielte damals eine besonders wichtige, wenn nicht sogar beherrschende Rolle. Für die Stadt Hannover wurde ein System von Schnellstraßen entworfen. Man hatte keine großen Hemmungen, diese wie bei der Südtangente im Stadtteil Döhren den Wohnhäusern direkt vor die Nase zu setzen oder wie beim Messeschnellweg mitten durch die Eilenriede zu führen oder die Westtangente dicht am Großen Garten vorbeikurven zu lassen. Bei der Westtangente im Fössefeld und bei ihrem Zubringer zwischen Königsworther Platz und Schwanenburgkreisel ergaben sich breite Nebenflächen, die für die grünenpolitischen Anliegen des Gartenamts genutzt werden konnten. In einer Festschrift zum 70. Geburtstag von Heinrich Fr. Wiepking wirbt Erwin Laage engagiert für eine Zusammenarbeit von Stadt- und Verkehrsplanern sowie Tief- und Brückenbauern mit Garten- und Landschaftsarchitekten:

„Durch richtige Straßentrassierungen und zweckmäßig ausgewiesene „Straßenbegleit-räume“ lassen sich neue grünpolitische Bedingungen für alle Beteiligten, für Bevölkerung und Verkehr, schaffen, die in Funktion und Gestaltung Verbesserungen großen Ausmaßes bringen können.“⁵²

Bei der Westtangente war es möglich, neben dem Verkehrsgrün im engeren Sinne in den angrenzenden Flächen und am Ufer der Leine neue öffentlicher Grünflächen zu schaffen. Die Verkehrsanlagen sollten sich harmonisch mit der Nachbarschaft verbinden und begleitende Rad- und Fußwege aufnehmen (Abb. 36). Im Fössefeld konnten die breiten Randflächen zudem auch für die Schaffung von Spiel- und Erholungsmöglichkeiten genutzt werden. Der Katalog der damaligen grünplanerischen



36 Plan für die Neuordnung des Leineufers im Zusammenhang mit dem Bau des Schnellwegs, um 1965



37 „Schnitte durch den nördlichen Straßenbegleitraum der Osttangente, Profilabwicklung“

Maßnahmen im Zusammenhang mit städtebaulichen Entwicklungen, in diesem Fall ausgelöst durch den Bau der Westtangente, entfaltet sich hier besonders ausgeprägt und umfassend. Für die Planung von Verkehrsgrün wurde Anfang der 1960er Jahre Gregor Blauermeel als neuer Mitarbeiter im Gartenamt eingestellt, der diese Aufgabe mit Verve wahrnahm und dazu auch publizierte (Abb. 37).⁵³

Allgemein wollte Erwin Laage in der täglichen Auseinandersetzung mit dem Tiefbauamt bei der Planung (und bei der Pflege) des Straßengrüns klare, einheitliche und gültige Verabredungen erreichen. In „Richtlinien für die Planung von Grünflächen im Verkehrsraum (Verkehrsgrün) der Landeshauptstadt Hannover“⁵⁴ wurden diese als regelhaft festgelegt. Neben allgemeinen Aussagen zur Zusammenarbeit und zur Kostenverteilung enthielten sie technische Handreichungen für Schnellstraßen, anbaufreie Straßen und alle anderen Straßen, Wege und Plätze. Sie gelten auch heute noch und werden ständig weiterentwickelt.

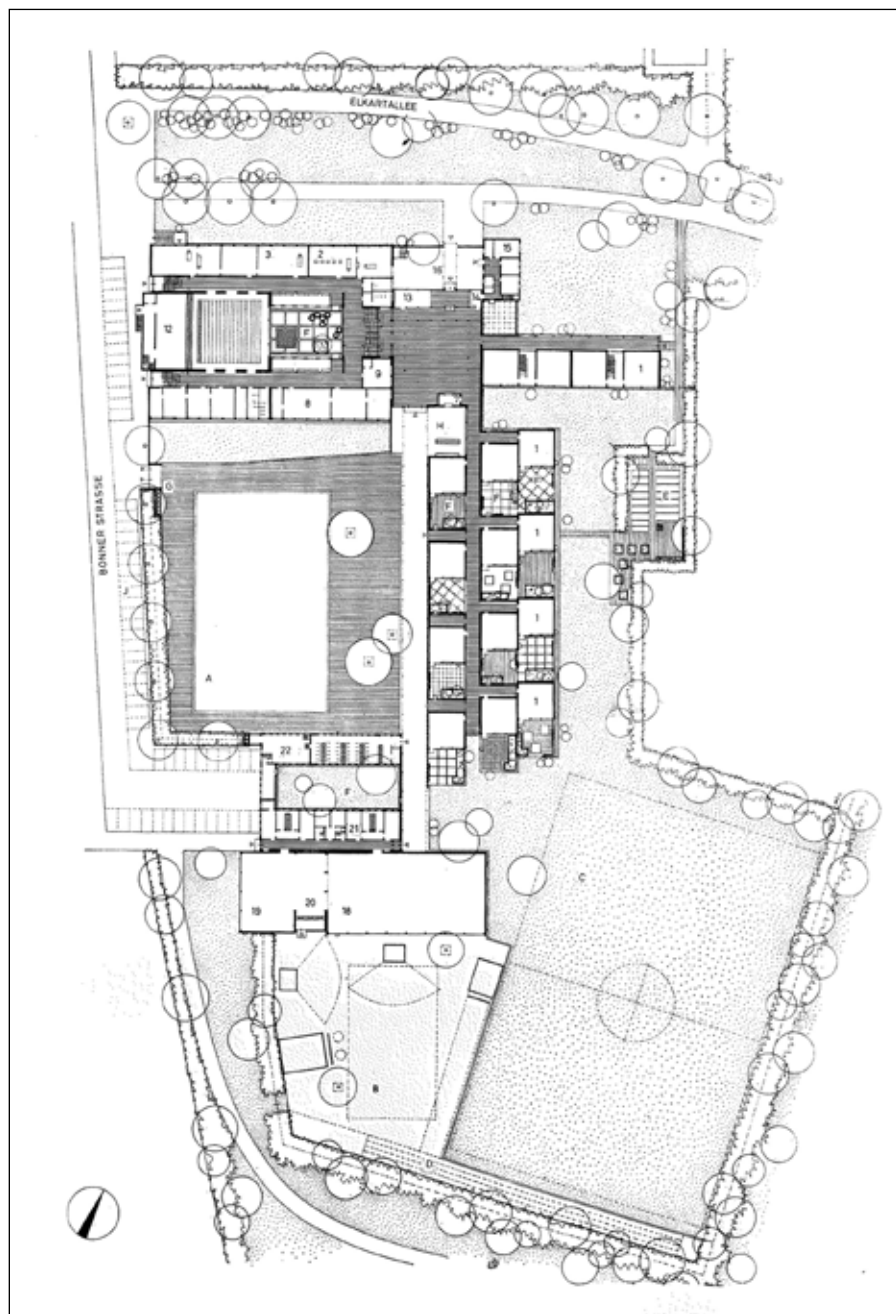
Die Einstellung gegenüber diesen Straßen war in dieser Zeit freilich noch eine andere als heute. Damals waren sie eine willkommene Errungenschaft der neuen Zeit. Autoverkehr und andere Nutzungen, beispielsweise Erholungsnutzungen, schienen miteinander verträglich, ja sich gegenseitig bereichernd zu sein. Niemand konnte sich die Steigerung des Autoverkehrs mit all seinen Belastungen im heute gegebenen Umfang vorstellen. Lärmschutz war immerhin schon ein aufkommendes Thema⁵⁵

Schulen

Der Bau von Schulen bildete in den 1950er und 1960er Jahren einen besonderen Schwerpunkt.⁵⁶ Deshalb soll er hier ebenfalls beispielhaft für den großen Umfang der Aufgaben dargestellt werden, die das Gartenamt für andere Ämter der Stadtverwaltung wahrzunehmen hatte (Abb. 38).

1966 schrieb Erwin Laage dazu in einer Sonderausgabe der Zeitschrift „Das Gartenamt“: „Nach dem Kriege wurden in Hannover über 50 Schulen neu- oder wiederaufgebaut.“⁵⁷ Das war ein gewaltiges Pensum. Nicht in allen Fällen wurden die Grün- und Freiflächen in der Planungsabteilung selbst entworfen. Aber auch wenn Aufträge an freie Landschaftsarchitekten erteilt wurden, war der Fachverstand des Garten- und Friedhofsamtes quasi in Vertretung der Stadt als Bauherrin gefragt. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Schulamt, dem Hochbauamt, den freischaffenden Architekten und Landschaftsarchitekten waren Herausforderung und Freude zugleich:

„Kein Schulbau gleicht dem anderen und trotzdem darf festgestellt werden, dass sich bei aller Eigenwilligkeit der architektonischen Haltung doch ein gewisser „hannoverscher Stil“ herauskristallisiert hat. Das gilt auch für das Gesicht der Grün- und Freiflächen.“



38 Plan der Elsa Brandström-Schule. „A Pausenhof, B Leichtathletikplatz, C Rasensportfeld, D 75m-Laufbahn, E. Biologiegarten“

Bei der intensiven Auseinandersetzung von Architekt und Gartenarchitekt kommt es darauf an, daß neben den bekannten Grundsätzen des architektonischen Aufbaus eine möglichst flächensparende Stellung der Baukomplexe auf dem Grundstück gefunden wird. Die Lage der Klassentrakte und der Turnhalle sowie anderer Sondereinheiten zu den verschiedenartig genutzten Außenanlagen ist von entscheidender Bedeutung. Insbesondere der Flächenbedarf der Sportanlagen ist wegen der z.T. genormten Maße so wenig variabel, daß es sich stets als fruchtbar erwiesen hat, bereits am Anfang der Hochbauplanung auch die wesentlichen Gruppierungsmöglichkeiten für die Grün- und Freiräume mit zu untersuchen und ihre Beziehung zueinander abzustimmen.“⁵⁸

Es gehört zum Schicksal solcher Freiraumgestaltungen an Schulen, wie ja oft auch für die Hochbauten selbst, dass sie im Laufe der Zeit immer wieder an neue Anforderungen angepasst werden mussten. Es wäre reizvoll nachzuprüfen, wie viele von den damaligen Gestaltungsstrukturen sich noch bis heute gehalten haben.⁵⁹ Robustheit und Langlebigkeit waren ein wichtiges Ziel.

„Damit das fertige Werk nach innen und außen seine Aufgabe erfüllen und ein „überzeugendes Bild“ geben kann, muß der Gartenarchitekt bei der Grün- und Freiflächenplanung seine gärtnerischen und baulichen Gestaltungsmittel voll einsetzen. Die dienende Funktion des Grüns ist dabei unbestritten. Wir richten unsere Aufmerksamkeit bei der Gesamtplanung daher auf große Einfachheit der Formen und Farben, auf die notwendige Widerstandsfähigkeit der Vegetationsflächen, die über lange Jahre hin nur durch kräftige Kantensteine oder gar Mauern (mit Sitzmöglichkeit) gesichert werden kann. In den Bepflanzungsplänen müssen die Erfahrungen aus der gestalterischen Absicht und den besten Pflegemöglichkeiten vereint werden.“⁶⁰

Sportanlagen

Erwin Laage wollte das gesamte Aufgabengebiet eines Garten- und Landschaftsarchitekten in seiner Bedeutung für ein Garten- und Friedhofsamt beherrschen. Er wollte mitwirken bei der Entwicklung eines Instrumentenkastens, der es den kommunalen Stadtgrünexperten ermöglichte, für einen speziellen Arbeitsbereich zu fachlich fundierten, besten Ergebnissen zu kommen. Dazu war erforderlich, diesen Arbeitsbereich schon im Grundsatz fachlich zu durchdringen, klar zu definieren, seinen Bedarf zu ermitteln und ihn gleichzeitig in den allgemeinen Rahmen der Grünplanung für eine Gemeinde einzubinden. Dafür allgemeingültige Richtlinien zu entwickeln, entsprach Laages fachlicher Mentalität und Vorbildung.

1961 fand in Hannover eine Arbeitstagung „Sportplätze-Freibäder-Spielplätze“ statt. Der Bund Deutscher Garten- und Landschaftsarchitekten hatte zusammen mit der Übungsstätten-Beratungsstelle des Deutschen Sportbundes dazu eingeladen. Zwei

Jahre zuvor hatte die Deutsche Olympische Gesellschaft den sogenannten Goldenen Plan herausgegeben, der als Grundlage zur Entwicklung von Erholungs-, Spiel und Sportanlagen in den Gemeinden dienen sollte. Es handelte sich um ein sportpolitisches Programm mit der Forderung, für jeden Einwohner 2 qm Sportfläche vorzusehen.

Dieses Programm wurde kein Gesetz, aber es entfaltete nicht zuletzt durch solche Tagungen eine verpflichtende und bindende Wirkung. Ziel war, den Goldenen Plan inhaltlich auszufüllen und für die kommunale Arbeit handhabbar zu machen. Bei der Tagung wurden verschiedene Arbeitsgruppen gebildet, die sich für die drei genannten Freiraumarten vertiefend mit den städtebaulichen und finanzpolitischen Aspekten, mit Fragen der Planung und mit den Aufgaben der Ausführung, Pflege und Unterhaltung beschäftigen sollten.

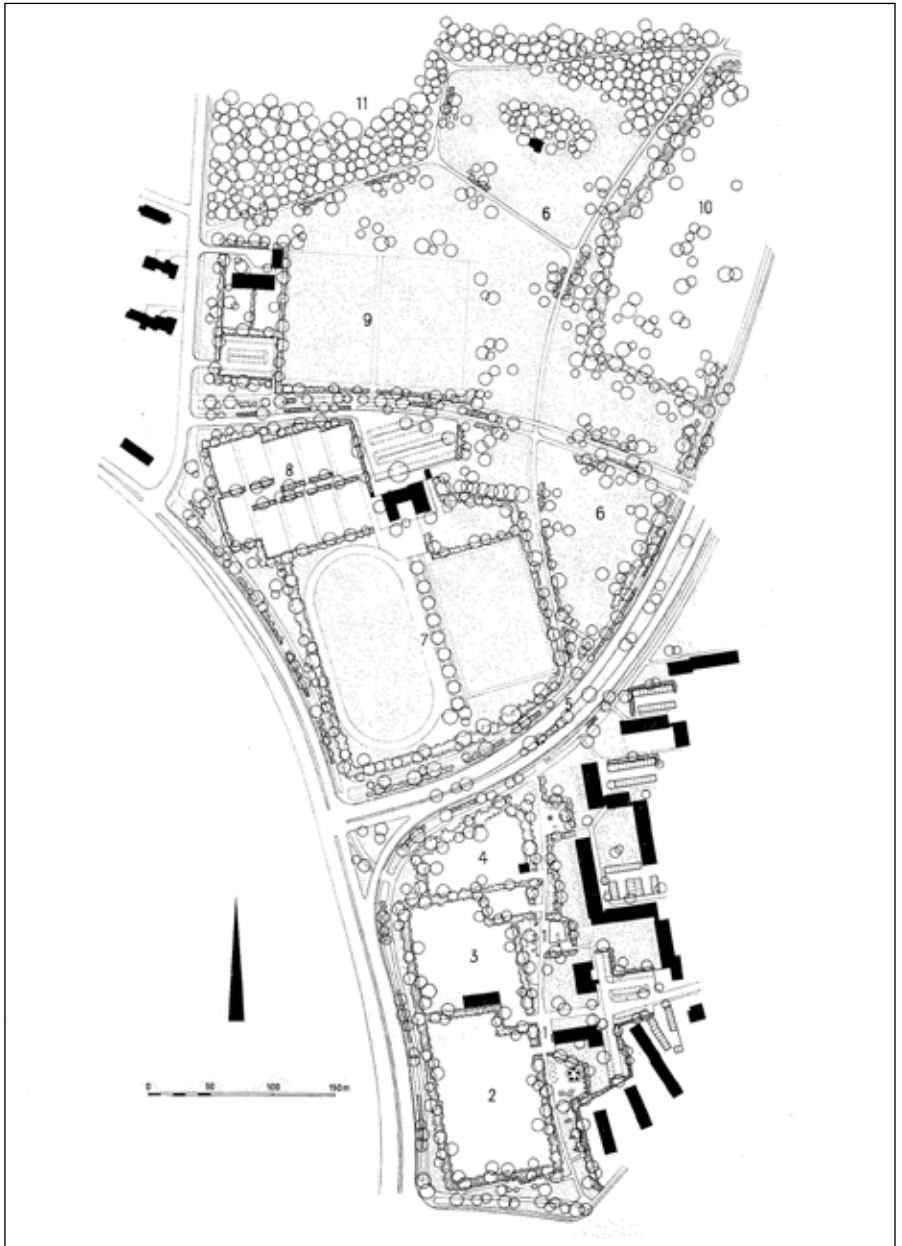
Erwin Laage stellte sich als Sprecher der Arbeitsgruppe „Sportanlagen“ zur Verfügung. In dem veröffentlichten Bericht werden erwartungsgemäß die Grundlagen und die sportliche Programmatik für verschiedene Typen von Sportanlagen ausgebreitet, aber daneben nimmt auch die Gestaltung der Nebenflächen einen breiten Raum ein:

„Jede Planungsarbeit muss über die perfekte Programmerfüllung weit hinausgehen, wenn sie nach ihrer Verwirklichung die gravierenden Aufgaben für die Erholung, Gesundheit und spielerische Befreiung des Menschen und seiner Umwelt erfüllen soll.“

Eine ganz einfache, aber richtig zusammengesetzte Grenzbepflanzung würde

„den Sportlern, den Zuschauern und den unbefangenen Betrachtern eine Wohltat sein. Eine derart betreute Anlage kann mehr sein als nur der Sportplatz. In der Gestaltung gibt es kein Schema, aber es darf sich nicht nur um die „hübsche“ Gestaltung der Anlagen handeln, sondern um eine echte Planungskultur als eine wesentliche Voraussetzung für Sportkultur. Wir haben die rechten Maßstäbe zu setzen und eine überschaubare Ordnung für den Menschen zu schaffen, für die Familie, für die Gemeinde, für Stadt und Land.“⁶¹

Hier nimmt sich der inzwischen erfahrene, engagierte kommunale Planer die Freiheit, über die engeren Sportfunktionen hinauszudenken. Grünplanung darf nicht nur funktional richtig und vor allem nicht nur „hübsch“ sein. Sie muss kraftvolle, wirksame Vegetationsstrukturen schaffen, die sich in einen größeren gesamtstädtischen Zusammenhang einfügen. Die Bezirkssportanlage Bothfeld ist ein Beispiel aus der Amtszeit von Erwin Laage, das seine Vorstellungen zu Sportanlagen als wichtige Infrastruktureinrichtungen für die Menschen in den Großstädten veranschaulichen kann (Abb. 39).



39 Plan der Bezirkssportanlage Bothfeld. „1 Spazier- und Spielweg, 2 Reitplatz, 3 Verkehrsschulgarten, 4 Minigolfanlage, 5 Fußgängertunnel, 6 Spiel- und Liegeweise, 7 Vereinssportanlage, 8 Tennisplätze, 9 Übungsplätze für Verein und Öffentlichkeit, 10 Reserviert für Freibad, 11 Erholungswald“



40 Plan des Friedhofs Lahe nach der Planung von Landschaftsarchitekt Ruprecht Dröge , 1962

Stadtfriedhof Lahe

In der Projektliste zu Erwin Laages Bewerbung um die Stelle des Amtsleiters von 1963 fehlt merkwürdiger Weise die Planung für den Stadtfriedhof Lahe, mit der in dieser Zeit begonnen wurde. Im Amt zuständig dafür war der Leiter der Friedhofsabteilung Hans Jacobi.

Alle waren sich einig, dass im Nordosten der Stadt Hannover noch ein weiterer großer städtischer Friedhof erforderlich sei. Die vorhandenen Friedhöfe waren überwiegend dicht belegt. Die Einwohnerzahl der Stadt stieg rasant⁶² und es wurde prognostiziert, dass sie noch weiter wachsen würde.⁶³

Gewiss war Erwin Laage als Leiter der Planungsabteilung involviert. Vermutlich wegen der Größe der Aufgabe wurde ein beschränkter Planungswettbewerb ausgeschrieben.⁶⁴ Diesen gewann der hannoversche Landschaftsarchitekt Ruprecht Dröge, der an der allmählichen Ausführungsplanung beteiligt blieb.⁶⁵ In knapper Form berichtet Erwin Laage dazu in der Zeitschrift „Garten und Landschaft“⁶⁶

Der Entwurf von Dröge (Abb. 40) zeichnet sich durch eine offenbar zeittypische, kühle Zurückhaltung aus. Die Trauer soll nicht angefacht werden, aber doch einen tröstenden Raum finden. Kennzeichnend für den Entwurf ist eine lange durch Mauern gefasste Rasenachse, die den Kapellenbereich mit einem Feierplatz am anderen Ende



41 Stadtfriedhof Lahe, 1968



42 Stadtfriedhof Hannover-Lahe,
große Wiesenachse am Eingang, 2016

verbindet. Auffällig ist auch die an die benachbarte Landschaft der Moorgeest angepasste Bepflanzung mit Kiefern und Eichen als beherrschenden Baumarten. (Abb. 41, 42) Die erste Belegung fand 1968 statt.⁶⁷

Es bleibt zu hoffen, dass dieser Friedhof auf längere Sicht als ein Dokument seiner Zeit die ihm gebührende Anerkennung und Würdigung findet.

1964-1981: Erwin Laage als Gartenbaudirektor in Hannover

Zeit des Aufwachens in einer demokratischen Gesellschaft

Die Zeiten änderten sich. Die junge Generation derjenigen, die den Zweiten Weltkrieg nicht bewusst miterlebt hatte, muckte auf. Im Rahmen der 68er-Bewegung fragte sie die Eltern nach ihrer Rolle im Nazi-Regime. An den Universitäten vermuteten sie mit Recht hinter den Talaren den Muff von 1000 Jahren. Sie forderten die Freiheitsrechte, die ihnen das Grundgesetz versprach, aber der Staat nur zögerlich gewährte. Das System der Etablierten wehrte sich zäh.

In Hannover gab es für den von dort stammenden Studenten Benno Ohnesorg, der bei einer Demonstration gegen den Schah von Persien in Berlin getötet worden war, lange Demonstrationszüge. Mit der Aktion Roter Punkt wurde erfolgreich gegen automatische Fahrpreiserhöhungen im öffentlichen Nahverkehr protestiert.

Sexuelle Selbstbestimmung wurde gefordert und erreicht. Die Frauenbewegung nahm Fahrt auf.

Neben fortschrittlichen und demokratischen Entwicklungen war diese Zeit aber auch von großen Problemen geprägt. Die Rote-Armee-Fraktion (RAF) entstand und sorgte mit ihren Geiselnahmen und Morden für große Verunsicherung. Das konnte der Staat nicht hinnehmen und musste reagieren.

Die Ölkrise 1973 bewirkte eine tiefe wirtschaftliche Depression. Plötzlich sprudelten auch in den Gemeinden die Steuereinnahmen nicht mehr so wie bisher.

In den Vorstellungen zur Stadtentwicklung rieben sich zwei Bewegungen aneinander. Einerseits wurde die technokratische Planung weiter vorangetrieben. Das System der Richtwerte als Orientierung für den Bedarf wurde weiter ausgebaut. Besonders die neu entstehenden Stadtentwicklungsreferate, die meistens den Verwaltungschefs unmittelbar unterstellt wurden, bemühten sich, zu allen gesellschaftlichen Funktionsbereichen möglichst präzise Handlungsvorgaben für die Zukunft zu treffen. Das Stadtentwicklungsprogramm von Hannover war besonders umfangreich.⁶⁸

Andererseits entwickelten sich Vorbehalte gegenüber solchen Planwerken. Die detaillierte Planbarkeit einer Stadt aus einem Guss und über lange Fristen wurde bezweifelt. Die Ratsmitglieder wollten sich in ihren politischen Entscheidungen nicht nur an weitsichtigen Planwerken entlang hangeln, sondern aus der jeweils aktuellen Situation heraus politische Akzente setzen. Der ausschließliche Blick in die Zukunft



43 Die „Nanas“ von Niki de St. Phalle, heute

wurde bedauert. Die Bevölkerung wünschte für die Stadt Hannover in ihrem baulichen Erscheinungsbild mehr Verankerung in der Geschichte. Sie wollte bei der Planung stärker beteiligt werden.

Das Umweltbewusstsein nahm zu. 1972 veröffentlichte der Club of Rome seinen weltweit beachteten Bericht „Grenzen des Wachstums“, in dem neben anderem der Schutz der Ökosysteme als ein besonders dringliches Anliegen thematisiert worden war. Das zeigte offenbar auch in Hannover Wirkung. Von 1961 bis 1968 hatte es im Rat einen „Grünflächenausschuss“ gegeben, der dann mit dem „Bauausschuss“ fusionierte, um in der politischen Arbeit städtebauliche Beschlüsse zügiger fassen zu können. Aber als bei dieser Zusammenfassung die Belange des Grüns unterzugehen drohten, wurde 1972 ein „Ausschuss für Umweltschutz und Grünflächen“ neu ins Leben gerufen.⁶⁹

1980 wurde die Partei „Die Grünen“ gegründet. Kurze Zeit später war sie auch im Rat von Hannover präsent.

1963 wurde Martin Neuffer als Nachfolger von Karl Wiechert Oberstadtdirektor von Hannover. Mit einer spektakulären Kunstaktion versuchte er das Image von Hannover aufzupolieren. Im Rahmen dieser Aktion wurden am Hohen Ufer von der französisch-schweizerischen Künstlerin Niki de St. Phalle die Nanas aufgestellt (Abb. 43). Es kam zunächst zu massiven Protesten aus der Bevölkerung, die sich nach einer engagierten Bürgerdiskussion friedlich auflösten. Heute sind diese üppigen Figuren aus dem Stadtbild nicht mehr wegzudenken.⁷⁰

Ebenfalls 1963 kam es zur Gründung des Verbandes Großraum Hannover, der in unterschiedlichen Organisationsformen bis 2001 bestand und dann in die Region Hannover umgewandelt wurde. Da die Gebiets- und Verwaltungsreform 1974 nicht die erhoffte deutliche Erweiterung des Stadtgebietes von Hannover brachte, wuchs die

Bedeutung dieser Organisation für die regionale Zusammenarbeit. Eine ihrer Aufgaben war von Anfang an die Förderung und der Ausbau der Regionalen Naherholung.

1965 wurde in Hannover der Bau eines U-Bahnnetzes beschlossen. 1967 übernahm Klaus Scheelhase die Leitung eines neu eingerichteten U-Bahn-Bauamts im Baudezernat. Der U-Bahnbau hatte weitreichende Folgen für das Erscheinungsbild der inneren Stadt.

1972 wurde Herbert Schmalstieg als Nachfolger von August Holweg Oberbürgermeister von Hannover und sollte es 34 Jahre lang bleiben (Abb. 44).

1973 beschloss der Rat der Landeshauptstadt Hannover einen neuen, umfassenden Flächennutzungsplan, der fortan mit seinen vielfachen Änderungen als unverbindlicher Bauleitplan die Grundlage für alle raumplanerischen Entwicklungen in der Stadt bildet. Er weitete den Blick auf die gesamtstädtische Betrachtung aller Einzelmaßnahmen.

1975 verabschiedete sich Rudolf Hillebrecht aus dem aktiven Dienst für die Stadt. Hanns Adrian (Abb. 45) wurde sein Nachfolger. Adrian hatte schon von 1962-1972 im Stadtplanungsamt von Hannover als Leiter der Arbeitsgruppe Sonderplanung gearbeitet und war vor allem für die Entwicklung des Stadtteils Roderbruch verantwortlich gewesen. Ihm oblag in dieser Zeit auch die städtebauliche Einbindung des U-Bahnbaus, beispielsweise mit dem Bau der Passarelle und der Entwicklung der Lister Meile. 1972 war Adrian Stadtbaurat von Frankfurt/Main geworden und kam von dort wieder zurück nach Hannover.



44 Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg, 1971



45 Hanns Adrian (von links) mit Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht und Oberstadtdirektor Rudolf Koldewey, 1975

Hannover war über die gesamte Wirkungszeit von Erwin Laage eine sozialdemokratisch geführte Stadt. Die SPD hatte eine unangefochtene Mehrheit. Oberbürgermeister, Oberstadtdirektoren, Dezernenten und Amtsleiter waren überwiegend Parteimitglieder. Das galt nicht für Rudolf Hillebrecht, auch nicht für Erwin Laage.

Erwin Laage als Leiter des Garten- und Friedhofsamtes

Das Bewerbungsschreiben von Erwin Laage um die Nachfolge von Wilhelm Rademacher mit seinen zwei Anlagen über Veröffentlichungen und in Hannover bereits ausgeführte Planungsprojekte liest sich wie ein Resümee über das bisher Geleistete und wie ein selbstbewusster Beleg für seine Eignung als Gartendirektor:

„Ich bin überzeugt, dass meine langjährigen persönlichen Kontakte in und außerhalb der Stadtverwaltung, die ausgiebigen örtlichen Kenntnisse und die Teilnahme an bisherigen Entwicklungen im Stadtganzen besonders dazu beitragen werden, das Amt des Gartendirektors von Hannover mit Erfolg auszuüben“.⁷¹

Die Bewerbung war erfolgreich. Im April 1964 wurde Laage im Verwaltungsausschuss einstimmig zum Gartendirektor gewählt (Abb. 46, 47).⁷² Am 1. Juni begrüßte er seine Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen mit einem kurzen Rundbrief: „Wir haben gemeinsam die große, dankbare Aufgabe, mithelfen zu können, dass unsere Stadt im Grünen immer schöner und gepflegter wird.“⁷³

Laage rückte damit im Amt an eine andere verantwortungsvollere Stelle und sein Aufgabenprofil weitete sich. Bisher hatte er ausschließlich konkrete Planungs- und Bauprojekte bearbeitet. Nun stieg er stärker in Grundsatzfragen zur Bewahrung und Entwicklung des Stadtgrüns ein.

Laage geriet aber auch innerhalb des Baudezernats in eine andere Position und traf sich gemeinsam mit den anderen Amtsleitern jeden Montagmorgen beim Stadtbaurat, um wichtige, das Baudezernat insgesamt betreffende Fragen zu erörtern. Rudolf Hillebrecht und später Hanns Adrian legten großen Wert auf eine kollegiale und kooperative Zusammenarbeit.⁷⁴ Laage nutzte diese günstige Grunderwartung für intensive Kontakte



46 Erwin Laage mit Gartenzwerg Henri, 1964

Wechsel im Stadtgartenamt

Wilhelm Rademacher verabschiedet und Dr. Laage eingeführt

Als neuer Leiter des städtischen Garten- und Friedhofsamtes der Landeshauptstadt Hannover wurde am Freitag Diplom-Gärtner Dr. Erwin Laage von Stadtbaurat Prof. Hillebrecht in sein Amt eingeführt. Dr. Laage, der 44 Jahre alt ist, hat an der Technischen Hochschule Hannover Gartenbau und Landeskultur studiert.

Nach seiner wissenschaftlichen Tätigkeit im Institut für Landespflege, Landschafts- und Garten-

Namen gemacht, der weit über Hannover hinaus in der Fachwelt einen guten Klang hat. Er wurde am Freitag in einer kleinen Feierstunde im Kreis seiner Mitarbeiter von Stadtbaurat Prof. Hillebrecht verabschiedet.

Oberbaurat Cravatz im Ruhestand

Im Kreise der engsten Mitarbeiter verabschiedete Stadtbaurat Prof. Hillebrecht Oberbaurat

47 „Wechsel im Stadtgartenamt. Wilhelm Rademacher verabschiedet und Dr. Laage eingeführt, HAZ 30./31.5.1964

zu den anderen Amtsleitern. Besonders intensiv war die Zusammenarbeit mit Felix zur Nedden, der ungefähr gleichzeitig mit Laage Leiter des Stadtplanungsamts geworden war und sich am selben Tag wie Laage in den Ruhestand verabschiedete.⁷⁵

Außerdem intensivierte Laage berufliche Außenkontakte. Er war schon 1956 dem Arbeitskreis der Landschaftsanwälte (AGL) beigetreten und 1958 Mitglied im Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (bdla) geworden. 1966 schloss er sich der Deutschen Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (DGGL) an und wurde auch gleich (bis 1972) Erster Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen-Bremen.⁷⁶ 1971 ließ er sich als beamteter „Garten und Landschaftsarchitekt“ in die Architektenliste der Architektenkammer Niedersachsen eintragen.⁷⁷ Er wurde in die Akademie für Raumforschung sowie in die Akademie für Städtebau und Landesplanung berufen. Außerdem war Laage von 1969-1979 Mitglied und stellvertretender Vorsitzender des Prüfungsausschusses der Abteilung „Landespflege“ im Oberprüfungsamt für den höheren technischen Verwaltungsbeamten in Frankfurt/Main sowie Mitglied der Vertreterversammlung, später auch Mitglied im Vorstand der Gartenbauberufsgenossenschaft in Kassel.⁷⁸

In der Ständigen Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag (GALK)⁷⁹, der er in seiner neuen Funktion automatisch angehörte, wirkte er intensiv mit an der DIN-Norm 18034 „Spielplätze“ sowie in Arbeitsgruppen zum Kleingartenwesen, zur Straßenbaumliste der GALK und zum Baumschutz. Seine hervorgehobene Position innerhalb der GALK wird darin deutlich, dass ihm übertragen wurde, anlässlich ihres 20jährigen Bestehens die bisherige Arbeit zu bilanzieren und zu würdigen.⁸⁰

Inzwischen war Laage zu einer selbstbewussten Persönlichkeit herangereift. Auf den ersten Blick merkwürdig liest sich seine 1969 von der Stadt Hannover beurkundete Umbenennung von „Gartendirektor“ in „Gartenbaudirektor“. Aber der neue Titel

trifft im Sinne einer Klarstellung tatsächlich präziser, in welcher Funktion er sich vor allem sah. Er plante und baute für eine grünere Stadt Hannover.⁸¹ Von der Technischen Universität Hannover wurde ihm auf Antrag anstelle des missverständlichen Titels „Diplomgärtner“ der allgemein anerkannte Titel „Diplom-Ingenieur“ verliehen.⁸² Es war ihm wichtig, Beamter zu werden.⁸³

Sein Selbstbewusstsein wurde sicherlich auch dadurch gestärkt, dass er außerhalb von Hannover als Fachmann Anerkennung erfuhr. Aus Briefwechseln mit anderen Amtsleitern kommunaler Grünflächenämter, so mit Erich Ahlers (Bremen), Will Siepen (Heidelberg), Dr. Werner Kaufmann (Stuttgart), Helmut Klausch (Essen), Johannes Sallmann (Frankfurt/Main), Dr. Ulrich Schmidt (Bielefeld), Kurt Schönbohm (Köln) und Ulrich Wolf (Düsseldorf) geht hervor, dass er selbstverständliche Kontakte zu Kollegen in anderen Städten pflegte⁸⁴ und sich zu einem der Wortführer entwickelte.

Wolfgang Haber, Professor an der Technischen Universität München, forderte Erwin Laage auf, sich auf eine Professur am Lehrstuhl „Garten- und Landschaftsgestaltung“ an der Technischen Hochschule München zu bewerben. Aber Laage entschied sich, „diesen ungemein reizvollen Schritt nach Weihenstephan nicht einzuleiten“.⁸⁵ Er hatte seinen Platz in Hannover gefunden.

Bisher hatte Erwin Laage mit seiner Familie am Kanonenwall in der Calenberger Neustadt von Hannover gewohnt. Irgendwann zwischen April 1964 und März 1965 muss er in ein neues Haus in Burgwedel Thönse umgezogen sein. Das Haus mit einem flachen Dach war von seinem Bruder Gerhard Laage entworfen worden. Er selbst gestaltete den Garten.⁸⁶

Nachfolger für die Planungsabteilung wurde Karl-Heinz Wend, der auch an der Technischen Hannover studiert hatte. Er stieg engagiert in seine neue Aufgabe ein und wollte eigene Akzente setzen. Insbesondere die Verbesserung der Spielmöglichkeiten für Kinder entwickelte sich zu einem persönlichen Interessenschwerpunkt. Außerdem setzte er sich stark für landschaftliche Planungen ein. Laage legte allerdings Wert darauf, im Bereich der Planung und Gestaltung weiterhin im Geschäft zu bleiben. Aus zeitlicher Distanz berichtet Karl-Heinz Wend schmunzelnd, dass Laage sich regelmäßig den weißen Planerkittel über den Anzug mit Fliege zog, um Planungen zu korrigieren.⁸⁷ Da gab es offenbar die notwendigen konstruktiven Reibungen, die hilfreich sind, um zu guten Ergebnissen zu kommen.

Die wichtigsten anderen Mitstreiter im Amt waren als Abteilungsleiter für die Verwaltung Otto-Heinz Gruber, für die Pflegeabteilung Klaus Heene, für die Friedhofsabteilung Hans Jacobi bis 1969, danach Ralph Gälzer, anschließend Arno Klietz, zuletzt seit 1980 Ingomar Jockusch, für die Herrenhäuser Gärten bis 1968 Professor Karl Heinrich Meyer, danach Dr. Achim F. Herklotz, und für die Kleingärten Rudolf Kanert.

Das Garten- und Friedhofsamt war mit ungefähr 1000 Mitarbeitern (überwiegend Lohnempfänger, einschließlich Saisonkräfte) ein großes Amt. Durch die sozialdemokratisch ausgerichtete Stadtpolitik gab es enge Beziehungen zur Gewerkschaft ÖTV. Ein weiterer wichtiger Partner war deshalb für Erwin Laage der Vorsitzende des örtlichen Personalrats Hans Wroblewski.

Aufgabenbereich STADTGRÜN

Erwin Laage war und fühlte sich nun auch für das gesamte öffentliche Grün in Hannover zuständig. Aber was war für ihn GRÜN?

„GRÜN ist ein vertracktes Wort, ein Sammelbegriff für meist ziemlich verschwommene, wenn auch überwiegend recht liebenswürdige Vorstellungen. Das hängt sicher damit zusammen, daß jedes grünpolitische Programm für die Versorgung einer Stadt mit Grünflächen und Grünelementen ungewöhnlich vielschichtig und weitgespannt ist und daß es sich deshalb kaum in knappe Sätze kleiden lässt.“⁴⁸⁸

Er versuchte aber dann doch, diese knappen Sätze zu formulieren. Für ihn ergab die Analyse des „Spektrums Grün“ folgendes Bild:

„es reicht von den ästhetisch-repräsentativen, stadtgestalterischen Aufgaben, über gartenähnliche Freiräume, über Spiel- und Erholungsplätze aller Größenordnungen bis zu den stadtgliedernden Grünzügen und stadtnahen, landschaftlichen Erholungsgebieten und Wäldern; zu diesem Bild gehören aber selbstverständlich auch die Kleingartengebiete, Sportanlagen und Bezirkssportparks, die Friedhöfe, das Verkehrsgrün an übergeordneten Straßen und nicht zuletzt abertausende Straßenbäume, Sitzbänke, Blumenkübel und anderes ‚städtisches Mobiliar‘.“⁴⁸⁹

Erwin Laage kümmerte sich um alle diese Belange des Amtes. Für die verschiedenen Aufgabenbereiche soll im Folgenden über die wichtigsten Weichenstellungen und Projekte in seiner Zeit berichtet werden.

Verwaltung

Die Verwaltungsabteilung war für Organisation, Personal und Finanzen zuständig. Die Einbrüche in der wirtschaftlichen Entwicklung zwangen die Stadt zur Sparsamkeit. In der Konkurrenz mit den vielen anderen Aufgaben der Stadt entstanden daraus immer wieder kämpferische Auseinandersetzungen mit der Stadtführung. Einfallsreichtum und Standvermögen waren gefragt, um die nötigen Ressourcen für die Arbeit des Amtes zu behalten oder neu zu gewinnen. Laages gute Beziehungen zu Hans Wroblewski, der in der Stadtpolitik eine starke Stellung hatte, waren dafür gewiss hilfreich.

Pflege und Unterhaltung

Die herausragende Bedeutung der Pflege und Unterhaltung der öffentlichen Grünflächen war Laage schon aus seiner Tätigkeit als Leiter der Planungsabteilung bewusst. Die Planung und der Bau einer öffentlichen Grünfläche sind ein einmaliger Vorgang. Aber dann muss diese Anlage dauerhaft erhalten werden. „Die Pflege und Unterhaltung der kommunalen Freiflächen gibt wesentlich über das Gewicht, das eine Stadt diesem Aufgabenbereich zumisst, Auskunft.“⁹⁰ Das ist für jedes Grünflächenamt eine riesige organisatorische Herausforderung; denn die vielen verschiedenen öffentlichen Grünanlagen, die öffentlichen Kinderspielflächen, teilweise die Sportflächen, die Tausende von Straßenbäumen, das Begleitgrün an Straßen sowie die Grünflächen an Schulen, Kindergärten und Bädern müssen ja im ganzen Stadtgebiet, wenn es gut laufen soll, von engagierten Mitarbeitern in einer wirtschaftlich sparsamen, aber doch lebendigen und werterhaltenden Form betreut werden.

In der Zeit von Erwin Laage als Amtsleiter mit Klaus Heene als Abteilungsleiter wurde diese Aufgabe nach einheitlichen Maßstäben neu organisiert. Seitdem wird sie von 13 Pflegebezirken wahrgenommen, an deren Spitze jeweils ein Gartenmeister steht. Die Pflegebezirke werden von einem Team von qualifizierten Ingenieuren zentral gesteuert.⁹¹

Bäume

Erwin Laage und Klaus Heene waren beide „Baumschuler“. Ihnen lagen die Bäume am Herzen. Zu den besonderen Aufgabenschwerpunkten während seiner Zeit als Amtsleiter zählte Erwin Laage ausdrücklich „Grundsätze zur planerischen Sicherung und gartenbautechnischen Förderung des Straßenbaumbestandes“.⁹²

Eine unverzichtbare Basis dafür bildet bis heute eine eigene städtische Baumschule (Abb. 48). In den 1970er Jahren musste die bestehende Baumschule im Stadtteil Roderbruch weichen. Es gelang, am Rande der Autobahn A2 im Stadtteil Bothfeld eine neue Baumschule aufzubauen, die zugleich auch Platz für eine neue Stadtgärtnerei bieten sollte.⁹³



48 „Geschlossenes Quartier mit Platanus acerifolia, 6-jährig, Stammumfang 20/25 cm“

Zu den Baumaktivitäten von Erwin Laage gehört sein bereits erwähntes Engagement in der Gartenamtsleiterkonferenz beim Deutschen Städtetag für die Straßenbaumliste, als deren Erfinder er gilt⁹⁴ und deren Aufstellung und Entwicklung er wesentlich mitbestimmte.⁹⁵ ,

Klaus Heene wies in einem Beitrag „Probleme mit den Straßenbäumen“ auf die besonderen Schwierigkeiten hin, dieses unverzichtbare Element des Stadtgrüns zu erhalten. Er kam darin zu dem Ergebnis, dass die sorgfältige Auswahl, Anzucht und planerische Vorbereitung der Baumstandorte allein nicht ausreichend seien und dass für die Pflege des vorhandenen Baumbestandes mehr getan werden müsse.⁹⁶ Er fand bei Laage für diese Einschätzung volle Unterstützung. Die Verbesserung der Lebensbedingungen der vorhandenen Straßenbäume, ihre Pflege und Sanierung wurde in der praktischen Arbeit des Gartenamts zu einem wichtigen Thema.

Als ein weiteres Beispiel für die aufmerksame Beobachtung des Zustands der Straßenbäume sei hier eine Aktion gegen die Verwendung von Streusalz im Winterdienst auf den Straßen genannt. Nach dem kalten und schneereichen Winter 1978/79 hatten durch Streusalz verursachten Schäden an den Straßenbäumen dramatische Ausmaße angenommen. Auf Initiative von Erwin Laage verabschiedete die GALK eine scharfe Resolution gegen die Vernichtung des Straßengrüns durch Streusalz, die in der Kommunalpolitik und bei den Straßenreinigungsbetrieben eine dauerhafte Wirkung entfaltete.⁹⁷

Blumen

Am Anfang der Entwicklung des heutigen Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün stand die Stadtgärtnerei. Julius Trip wurde 1890 als Stadtgärtner eingestellt, bevor er sich zum Stadtgardendirektor entwickeln konnte. Die Gestaltung und Pflege blumiger, repräsentativer Schmuckplätze blieb für ihn eine herausragende Aufgabe.⁹⁸

Im Vergleich dazu hatten sich die Erwartungen an das Garten- und Friedhofsamt in der Zeit, als Erwin Laage Amtsleiter war, erheblich verändert. Die alten, steifen Schmuckplätze passten nicht mehr in die Zeit und er selbst betrieb aktiv ihre Umwandlung in vielfältig nutzbare Stadtgrünplätze. Andererseits hatte ihm schon vor seinem Aufstieg zum Amtsleiter daran gelegen, bereits bei der Planung der neuen Platzbereiche am Georgsplatz, Rathenauplatz und Trammplatz sowie im Stadtpark in Beeten oder großen Schalen für wechselnden, farbenfreudigen Blumenschmuck zu sorgen (Abb. 49, 50). Aber insgesamt ließ die Bedeutung solcher öffentlichen Blumenanlagen nach; denn sie banden viel Personal für Produktion und Pflege. Personal aber war knapp und wurde durch die stark zunehmenden öffentlichen Grünflächen an anderen Stellen dringender gebraucht. Ein typisches Beispiel ist die Umwandlung des Maschsee-Nordufers 1979. Sie ergab sich aus dem Bau eines neuen Casinogegebäudes.



49 Kleiner Junge an einem Blumenkübel auf dem Georgsplatz, 1957



50 Frühlingsbepflanzung im Stadtpark

Nach einem Planungswettbewerb wurde die bis dahin pflegeintensive, blumenreiche Anlage zugunsten einer Rasenfläche mit großen Bäumen aufgegeben. Zugleich konnte damit die Promenade am Nordufer gegen den Autoverkehr auf der Straße Arthur-Menge-Ufer wirkungsvoller abgeschirmt werden.⁹⁹

Unabhängig von dieser allgemein rückläufigen Tendenz der Verwendung von Blumen in öffentlichen Grünanlagen lud Erwin Laage jedes Jahr zum Frühlingsanfang zu einem Pressetermin in die Stadtgärtnerei ein, bei dem die Produktion der Stadtgärtnerei stolz vorgeführt wurde. Bei dieser Gelegenheit berichtete er dann allerdings auch allgemein über die Leistungen und Ziele des Amtes.¹⁰⁰

Friedhöfe

Die Friedhofsabteilung scheint bei Erwin Laage nicht im Vordergrund seiner Aktivitäten als Amtsleiter gestanden zu haben, obwohl die damalige Bezeichnung „Garten- und Friedhofsamt“ diesen Aufgabenbereich besonders hervorhob. In der bilanzierenden Zusammenstellung seiner Lebens- und Berufsdaten aus dem Jahr 1979 findet sich zu besonderen Aufgabenschwerpunkten nur der sehr allgemeine Hinweis: „Entwicklung des Friedhofswesens als ausgewogener Prozess der sich stets weiter entwickelnden Anforderungen von Verwaltung-Technik-Gestaltung“¹⁰¹. Diese Formulierung findet sich in ähnlicher Form 1978 veröffentlicht in einem Beitrag „Über Hannovers öffentliches Grünwesen“ in der Zeitschrift „Das Gartenamt“, den man auch als eine Art Bilanz lesen kann. Als wichtige Voraussetzung für eine „langfristige und kontinuierlicher Modernisierung“ wird darin die „Entwicklung einer vorbildlichen



51 Vorplatz zum Friedhof Seelhorst

Friedhofssatzung“ genannt.¹⁰² Außerdem werden die großen Bezirksfriedhöfe Stöcken, Seelhorst, Ricklingen und Lahe als „städtebaulich und kommunalpolitisch bedeutsame Anlagen“, nicht aber als historisch bedeutsam, aufgeführt.

Diese Zurückhaltung ist erstaunlich, weil auf drei der großen Friedhöfe zu Zeiten von Erwin Laage als Amtsleiter durchaus erhebliche Veränderungen stattgefunden haben. Sie sind beispielhaft für die damalige Grundauffassung von Architekten und Landschaftsarchitekten, bei notwendigen Veränderungen zu modernisieren. Nicht die Bewahrung vorhandener Strukturen stand im Vordergrund der Überlegungen, sondern im Gegenteil der Wunsch bei dieser Gelegenheit, gegebene Achsen zu brechen und als unangenehm aufdringlich empfundene Symmetrien zu überwinden. Aus heutiger Sicht ist zu bedauern, dass auf dem Stadtfriedhof Stöcken aufgrund einer solchen Umgestaltung in den 1960er Jahren die Hauptachse ohne einleuchtenden Grund unterbrochen worden ist.¹⁰³ Auf dem Stadtfriedhof Ricklingen wurden erforderliche Erweiterungen im Bereich der Kapelle 1965 dafür genutzt, die optische Beziehung zwischen der alten Kapelle und dem großen Rasenfeld auf der Westseite durch Gehölzpflanzungen auszulöschen und die Symmetrie der begleitenden Wege aufzulösen.¹⁰⁴

Auf dem Stadtfriedhof Seelhorst (Abb. 51) war die 1965 erfolgte Verlegung des Haupteingangs vom Hohen Weg zur Gartenburgstraße wegen der dort verlaufenden Stadt-

bahnlinie gewiss sinnvoll, aber die Gestaltung dieses Bereiches vor dem Friedhof und auf dem Friedhof wirkt heute zufällig und die Besucherführung ist unklar. Das fällt besonders auf, weil sich die Grundgestaltung dieses Friedhofes durch Hermann Kube in den 1920er Jahren durch ausgeprägte Wege- und Grabfeldstruktur auszeichnet.¹⁰⁵

Das gebremste Interesse von Erwin Laage an publizistischen und dokumentarischen Äußerungen zum Friedhofsthema mag auch in den Leitungspersonen der Friedhofsabteilung begründet sein. Hans Jacobi war eine starke, eigenständig agierende Persönlichkeit. Er hatte klare Vorstellungen von den „kultischen Bedürfnissen der Angehörigen und den technisch wirtschaftlichen Erfordernissen“¹⁰⁶ und ließ sich gewiss nicht gern reinreden. Sein Nachfolger Ralph Gälzer gab nur eine kurze Gastrolle und wurde dann Professor und Direktor des Instituts für Landschaftspflege, Landschaftsgestaltung und Gartenkunst an der Technischen Hochschule Wien. Dessen Nachfolger Arno Klietz wiederum war lange krank und die Leiter der einzelnen großen Friedhöfe besetzten die Leerstelle. Erst 1981 übernahm Ingomar Jockusch schwungvoll die Leitung der Abteilung.¹⁰⁷

Diese Aktivität war dringend erforderlich; denn die Friedhofsverwaltung stand politisch unter Druck. Den Bürgern waren die Bestattungsgebühren zu hoch und die Gängelung durch Vorschriften zu groß. Trotz der hohen Gebühren waren die Einnahmen viel geringer als die Ausgaben. Andererseits waren die Aufwendungen für die Pflege und Unterhaltung der großen historischen Anlagen nicht ohne Einbußen in der Qualität des Erscheinungsbildes zu verringern.

1981 wurde zunächst für die Friedhöfe Lahe und Stöcken eine Kostenrechnung eingeführt, ein Instrument, um in einem Aufgabenbereich Kosten und Einnahmen zur Deckung zu bringen.¹⁰⁸ Um wirtschaftlicher arbeiten zu können, verfolgte die Friedhofsverwaltung das Ziel, kleine Friedhöfe aufzugeben und nur noch auf den großen Friedhöfen Beerdigungen durchzuführen. Das führte verständlicher Weise zu Protesten in der Bevölkerung, weil sich die Angehörigen von Verstorbenen einen Friedhof in der Nähe ihrer Wohnung wünschten. Die Privatisierung der Friedhofspflege, vor allem der Grabpflege, stand im Raum.

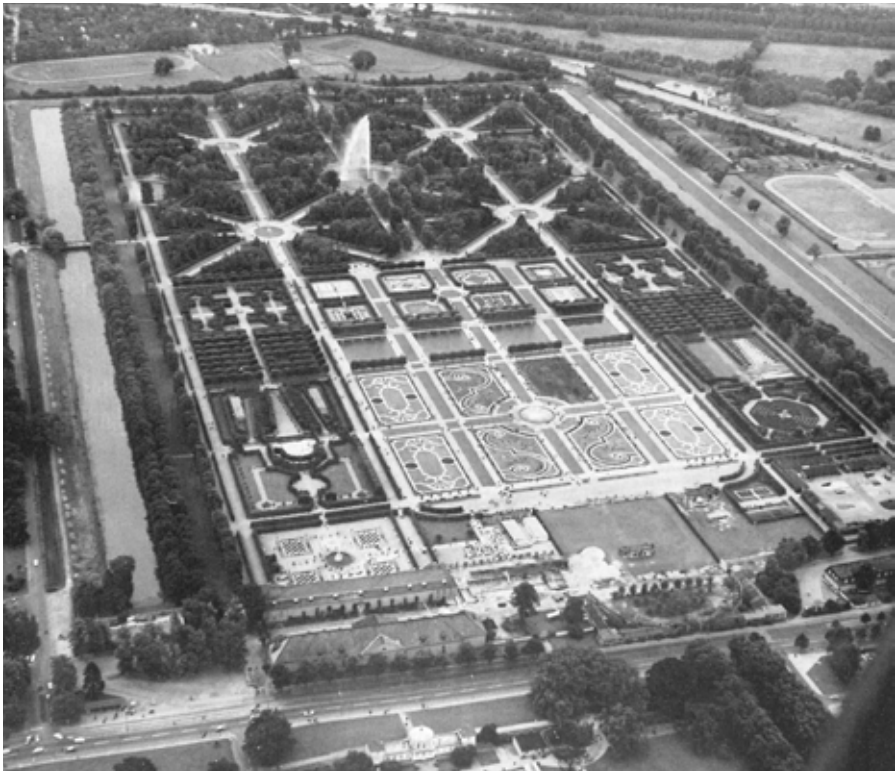
Unter dem Spar- und Privatisierungsdruck mussten die städtischen Friedhofsgärtnereien auf den Friedhöfen Engesohde, Seelhorst und Stöcken aufgegeben werden. Nur die Gärtnerei am Stadtfriedhof Ricklingen war noch aktiv.

Von all diesen Problemen und Herausforderungen scheint sich Erwin Laage fern gehalten zu haben. Es ist sicherlich kein Zufall, dass in der Ausschreibung für seine Nachfolge ausdrücklich vermerkt war: „Es stehen wichtige Aufgaben der Rationalisierung insbesondere des Friedhofswesens an.“¹⁰⁹

Herrenhäuser Gärten

Wie in der Friedhofsabteilung Hans Jacobi so agierte auch Karl Heinrich Meyer, bis 1968 Abteilungsleiter in den Herrenhäuser Gärten, sehr eigenständig.¹¹⁰ Er war zudem als Hochschullehrer tätig, schrieb Bücher und war ein bekannter Mann. Seit 1949 hielt er an der Fakultät für Gartenbau der TU Hannover Vorlesungen in Freilandgartenkunde und Geschichte der Gartenkunst, seit 1959 als außerplanmäßiger Professor.

1966 wurde der 300te Geburtstag des Großen Gartens gefeiert. Das war eine gute Gelegenheit, den Garten mit einer Wiederherstellung des großen Parterres auf Hochglanz zu bringen (Abb. 52). Außerdem konnte das Ereignis mit einer Ausstellung und weiteren Veröffentlichungen hervorgehoben werden. Das alles lag innerhalb des Garten- und Friedhofsamtes im Wesentlichen in den Händen von Karl Heinrich Meyer.¹¹¹ Erwin Laage war nicht persönlich involviert. Aber es war ein großes Ereignis für die Stadt Hannover und dadurch auch ein Aushängeschild für das gesamte Garten- und Friedhofsamt.



52 Großer Garten Herrenhausen, Luftbild 1965



53 Herrenhäuser Allee, Zustand der Bäume vor der Erneuerung



54 Herrenhäuser Allee, kurz nach der Erneuerung



55 Herrenhäuser Allee, heute

Anders war das bei der vollständigen Erneuerung der vierreihigen Herrenhäuser Allee in den Jahren 1972-1974. Hier war Erwin Laage aktiv und treibend beteiligt.¹¹² Die Bäume der Allee waren durch Alter, Krieg und Besatzungszeit stark geschädigt (Abb. 53). Zur Finanzierung, Planung und Bereitstellung einer Neupflanzung waren auch andere Bereiche des Amtes gefragt. Außerdem war die Maßnahme mit dem Bau eines großen Abwassersammlers in der Trasse der Allee verbunden. Es wurde unter Laages Leitung eine „Arbeitsgruppe „Herrenhäuser Allee““ gegründet.¹¹³

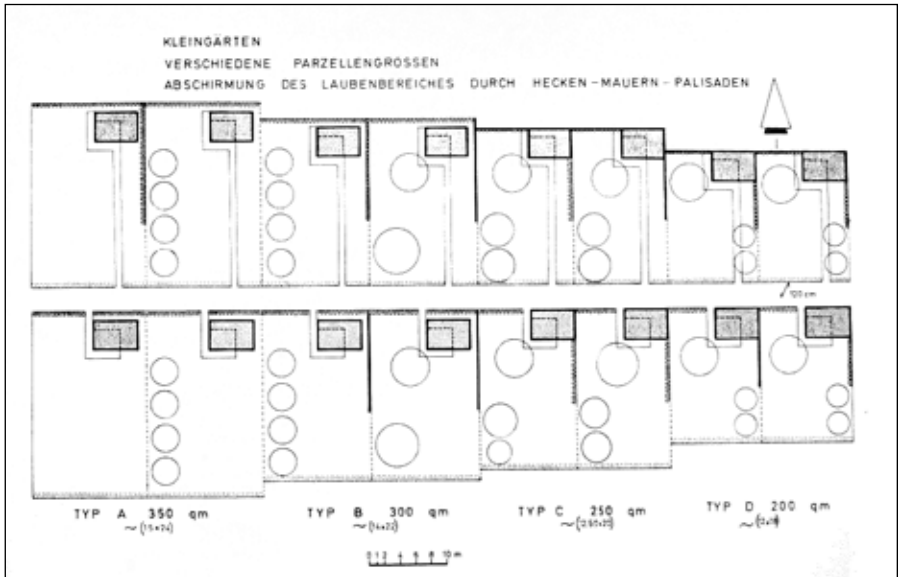
Das Projekt war schon lange in der Diskussion. Die grundsätzliche Entscheidung fiel noch in der Zeit von Karl Heinrich Meyer. 1966 erhielt die Baumschule Ernst Röhrig in Weetzen vom Rat der Landeshauptstadt Hannover den Auftrag, 2500 Kaiserlinden (*Tilia x intermedia* „Pallida“) gleichmäßiger Qualität bis zur Pflanzreife heranzuziehen. Die sorgfältige Einstimmung der Bevölkerung über die Presse und die professionelle Ausführung selbst erfolgte dann mit Achim Herklotz als neuem Abteilungsleiter der Herrenhäuser Gärten. In zwei Bauabschnitten wurde die alten Bäume gefällt, der Boden ausgetauscht und so für die jungen Bäume beste Wuchsbedingungen geschaffen. Dabei orientierte sich das Gartenamt an den historischen alten Reihenabständen und Abständen zwischen den Bäumen von 1726.¹¹⁴

Die damaligen Akteure werden die Neupflanzung der Allee noch als Teil der notwendigen Wiederaufbauleistungen nach dem verheerenden Krieg gesehen haben. Heute kann sie als eine beispielhaft mutige, anspruchsvolle und weitsichtige Restaurierungsmaßnahme für eine historische Allee angesehen werden (Abb. 54, 55). Nie zuvor hatte es nach dem Krieg in Deutschland eine derartig aufwändige Runderneuerung gegeben. Es blieb allerdings auch die letzte, weil danach im Zusammenhang mit dem zunehmenden Umweltschutzbewusstsein der Schutz alter Bäume immer mehr an Gewicht gewann.

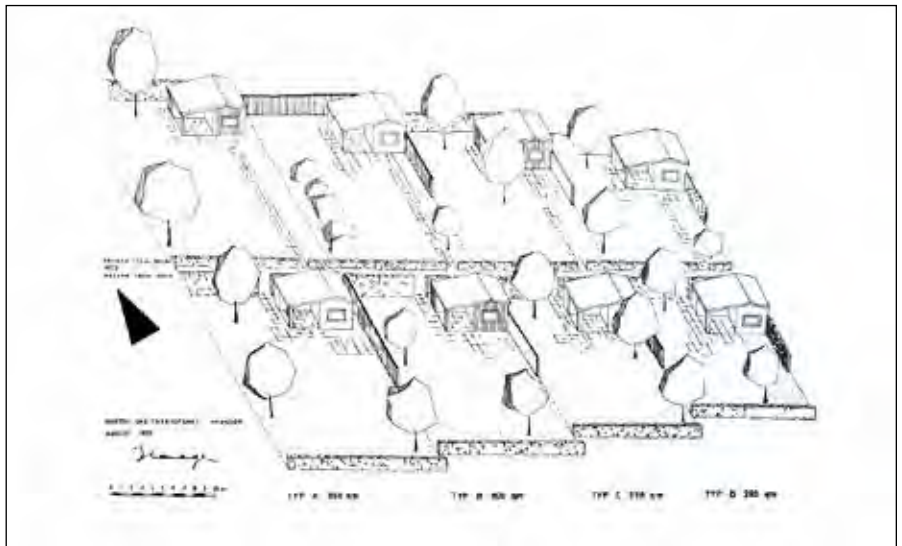
Kleingärten

In seiner Zusammenstellung von Lebens und Berufsdaten von 1979 hielt Erwin Laage wortreich als einen besonderen Aufgabenschwerpunkt fest: „Entwicklung des Kleingartenwesens, insbesondere Planung der Gartenkolonien mit grünplanerisch-städtebaulichem Bezug; planerische Verbesserung des gartenräumlichen Nutzungsangebotes durch differenzierte Parzellierung, Laubentypen mit überdachtetem, offenen Sitzplatz im Zusammenwirken mit der Kleingartenorganisation.“¹¹⁵ Kleingärten waren ihm wichtig.

Davon gab und gibt es Hannover viele, weil auch viele Menschen in Geschosswohnungen leben. Die Kleingärten waren damals besonders stark gefährdet. Im engen Stadtgebiet mit einer wachsenden Bevölkerung und dem Wunsch der Bürger nach mehr Wohnfläche für jeden wurde ständig nach neuen Bauflächen gesucht. Da waren



56 Kleingärten unterschiedlicher Größen, Schemazeichnung



57 Kleingärten unterschiedlicher Größen, Isometrie

bereits gut erschlossene Kleingartenkolonien naheliegende Opfer städtebaulicher Begierden. Das war kein besonderes hannoversches Problem. Auch in anderen Städten wurde die zwingende Notwendigkeit von Kleingärten in Frage gestellt.¹¹⁶

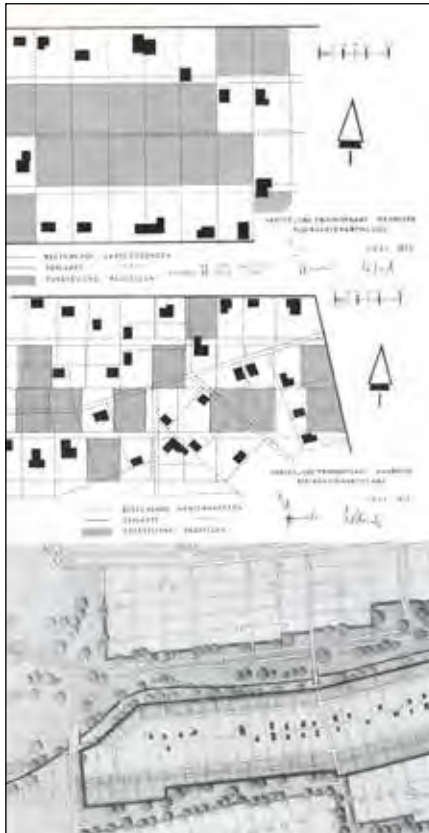
Erwin Laage setzte sich entschieden für die Kleingärten ein. Er nutzte die Gartenamtsleiterkonferenz beim Deutschen Städtetag, um dort in einem Arbeitskreis „Kleingartenwesen“ allgemein verwendbare Leitlinien für den Umgang mit Kleingärten zu entwickeln. Er engagierte sich aber auch in Hannover vor Ort.

In der Verringerung der Zahl der Kleingärten insgesamt oder ihrer Verlagerung an den Stadtrand sah er keine Lösung. „Dr. Laage: Lieber kleinere Gärten, aber dafür in der Nähe der Wohnungen“ überschrieb die Hannoversche Presse einen Artikel über eine Sitzung des Bauausschusses des Rates, in der Laage zur Situation der Kleingärten berichtete. Kleingärten seien, so argumentierte er, „kein Relikt des älteren Städtebaus oder vergangener Gesellschaftsstrukturen“, sondern sie seien „auch in Zukunft ein aktiver, unentbehrlicher Beitrag zum modernen städtebaulichen Konzept.“ Aber viele Kleingärten seien sehr groß und man könne über eine Verkleinerung nachdenken. So könne selbst bei einer teilweisen Aufgabe von Kleingärten für Wohnungsbau oder Gewerbeentwicklung die Gesamtzahl erhalten bleiben.¹¹⁷

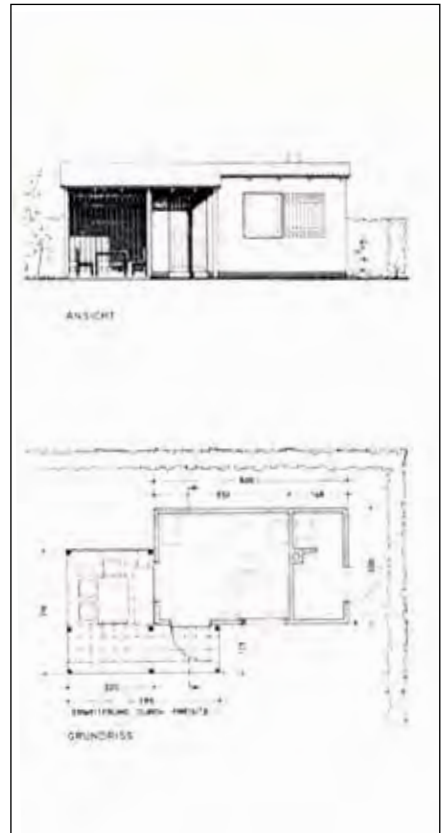
In einem Beitrag in der Zeitschrift „Das Gartenamt“ setzte sich Erwin Laage anhand von Schemazeichnungen mit den technisch-gestalterischen Möglichkeiten der Verkleinerung der Parzellengröße auseinander. (Abb. 56, 57) Er berief sich dabei auch auf die bereits erwähnte Kleingartenanlage Tiefenriede, die 1957 als „Experiment“ mit 250 qm großen Gärten neu angelegt worden war. Die kleinen Gärten waren von „praktizierenden Kleingärtnern und den erfahrenen Vertretern der Kleingartenorganisation“ offenbar erheblich kritisiert worden. Der Kleingärtner habe dann „keine ausreichende Möglichkeit mehr, in seinem Garten in Frieden (ungestört für sich) zu gärtnern und sich zu erholen.“¹¹⁸ Laage kam aber doch zu dem Ergebnis, dass die flächenmäßige Bedarfsdeckung für Kleingärten außerordentliche Schwierigkeiten“ bereite und dass es deshalb vertretbar sei, wenn die „bisher übliche Nettokleingartengröße des einzelnen Kleingartens von 350-400 qm [...] auf 300 qm und sogar auf 250 qm verringert werden“¹¹⁹ könne. Tatsächlich gehört die Kleingartenkolonie Tiefenriede, nachdem sie eingewachsen ist, heute zu den beliebtesten Kleingartenanlagen von Hannover.

Tatsächlich entwickelte das Gartenamt ein langjähriges Sanierungsprogramm für bestehende Kleingartenkolonien mit großen Gärten, um sie in Kolonien mit wesentlich mehr Gärten in differenzierter Größe umzuwandeln (Abb. 58). Der Ausschuss für Umweltschutz und Grünflächen beschloss dieses Sanierungsprogramm. Unter dem Titel „32 Gartenkolonien werden saniert. Durch Teilung und Neuparzellierung entstehen 1494 neue Kleingärten“ berichtete die Hannoversche Allgemeine Zeitung darüber.¹²⁰

Bei einer Verkleinerung der Kleingartenflächen rückt zwangsläufig eine möglichst sinnvolle Organisation der Laube und ihre Beziehung zum Garten in den Blick. Laage setzte sich dafür ein, dass die Gartenlauben durch einen 9 qm großen, überdachten Sitzplatz ergänzt werden konnten. Als verbindendes Element zwischen Laube und



58 Sanierungsbeispiele für Kleingärten, 1972



59 Schemazeichnung einer Musterlaube

Garten sollte dieser zugleich Schutz gegen Einsicht und Regen bieten (Abb. 59). Gemeinsam mit dem Hochbauamt und dem Bezirksverband Hannover wurde eine Musterlaube entwickelt und mit Ratsbeschluss verbindlich vereinbart. Das Angebot fand bei den Kleingärtnern begeisterte Zustimmung.¹²¹ In einem Artikel der Neuen Hannoverschen Presse mit der Überschrift „Kleingärten: Zurück zur Individualität“ wurde Laage mit dem Lob zitiert, damit bewege sich Hannover „an der Spitze der Liberalität in der Bundesrepublik insgesamt.“¹²²

Sein Engagement für das Kleingartenwesen wurde auch außerhalb von Hannover wahrgenommen und gewürdigt. Im Bundeswettbewerb „Der Garten in deutschen Städten und Gemeinden“ errang Hannover 1976 eine Goldmedaille.¹²³ 1981 kam eine japanische Delegation unter anderem nach Hannover, um sich an diesem herausragenden Beispiel die Besonderheiten des deutschen Kleingartenwesens erklären zu lassen.¹²⁴



60 „Übersichtsplan des naturräumlichen und großflächigen Grüns in Hannover“ 1 Leinetal, 2 Stadtwald Eilenriede, 3 Altwarmbüchener Moor, 4 Herrenhäuser Gärten, 5 Hinüberscher Garten, 6 Stadtpark, 7 Maschpark mit Rathaus und Maschsee, 8 Lönspark, 9 Bezirksfriedhöfe, Schraffiert: Kleingärten

Grünordnungsplan

Neben diesen auf die Fachabteilungen bezogenen Aktivitäten waren weitere wichtige Weichenstellungen und Projekte organisatorisch in der Planungs- und Bauabteilung unter der Führung von Karl-Heinz Wend angesiedelt.

Wie schon erwähnt entwickelte das Stadtplanungsamt einen neuen, die ganze Stadt umfassenden Flächennutzungsplan. Dazu gehörte als Fachbeitrag ein so genannter Grünordnungsplan (Abb. 60). Laage schrieb dazu:

*„Mit dem Auftrag des Rates, bis 1975 einen neuen Flächennutzungsplan vorzulegen, wurde uns zugleich die Chance gegeben, den 1. Grünordnungsplan als in sich geschlossenen Fachplan zu erstellen. Das Garten- und Friedhofsamt hat ihn in mehrjähriger Arbeit in engem Kontakt mit dem Stadtplanungsamt erarbeitet und 1974 vorgelegt. Er konnte praktisch vollständig in den Flächennutzungsplan integriert werden.“*¹²⁵



61 Schemazeichnung „Beispiel für die Ermittlung der Kapazität vorhandener Grünflächen“

Mit der Arbeit war federführend Ralph Gälzer betraut. Methodisch unterschied der Grünordnungsplan zwischen drei Arbeitsstufen. In der ersten ging es um die Analyse des naturräumlichen und geschichtlichen Freiflächenpotentials, in der zweiten um die Entwicklung modellhafter Vorstellungen für eines Idealsystems der Grünflächen und in der dritten um die die Ermittlung des Bedarfs für verschiedenen Nutzungsarten.¹²⁶ (Abb 61)

Es war der „Versuch, die vorhandenen und die zukünftig erforderlich werdenden Grünflächen aller Art im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung zu systematisieren und mit praktikablen Richtwerten berechenbar zu machen.“¹²⁷ Solche Richtwerte bilden heute noch eine wichtige Grundlage bei städtebauliche Planungen. Sie wurden auch für das Stadtentwicklungsprogramm verwendet.

Der Begriff „Grünordnungsplan“ führt übrigens nach heutigem Gebrauch auf eine falsche Fährte; denn nach aktueller Definition in den Naturschutzgesetzen ist er ein Beiplan zum Bebauungsplan. Den damaligen „Grünordnungsplan“ würde man heute „Freiraumentwicklungskonzept“ nennen. Hervorzuheben ist dabei, dass mit diesem Planwerk der Anspruch der Freiraumplanung auf eine umfassendere Ebene gehoben

wurde, die sich auf das gesamte Stadtgebiet und darüber hinaus bezog. Das war auch im Vergleich mit anderen Großstädten ein beispielhaftes Unterfangen. Allerdings wurden bald auch die Grenzen der Wirksamkeit und Verlässlichkeit solcher Pläne sichtbar. Das Entwicklungsgeschehen in einer Stadt folgt oft auch spontan entstehenden Einflüssen. Außerdem können sich die Rahmenbedingungen, die bestimmten Richtwerten zugrunde liegen, innerhalb kurzer Zeit radikal ändern. Beispielsweise wäre der damals verwendete Richtwert von 6,5 qm Friedhofsfläche je Einwohner durch sich verändernde Bestattungsgewohnheiten, konkret durch die steigende Tendenz zu kleineren Gräbern, zu Verbrennungen, zu anonymen Beisetzungen, zu Friedwäldern und Seebestattungen, heute völlig unbrauchbar.

In einem aufschlussreichen Beitrag für die Publikationsreihe „Städteforum“ aus dem Jahr 1970 setzte sich Erwin Laage mit den Grundsätzen der Grünplanung auseinander. Öffentliche Grünflächen seien erstens „direkt oder indirekt für den Menschen da“. Zweitens müssten sie „richtig zum Einzugsgebiet liegen, gut erreichbar sein und die berechtigten Bedürfnisse der Bewohner weitgehend erfüllen.“ Sie müssten zum Dritten den wechselnden und unterschiedlichen Ansprüchen der Menschen gerecht werden und „vielseitig sein“. Viertens: „In der Regel sollten ästhetische Gesichtspunkte nicht mehr allein für die Gestaltung der Grünanlagen maßgebend sein.“ Fünftens müssten die „erforderlichen Flächen in angemessener, fachlich beweisbarer Form und Größe“ zur Verfügung stehen. „Dabei sind die durch Planung zu erreichende Qualität und Intensität wichtiger als Masse“. Sechstens müsse die Entscheidung über eine neue Grünanlage „unter ernsthafter Berücksichtigung der besten wirtschaftlichen Pflegemöglichkeit“ erfolgen. Die Stadt brauche siebtens ein „städtebaulich-grünplanerisches Gesamtkonzept“, „ein lebendiges Zueinander phantasiereicher Freiräume, mit unterschiedlichem Inhalt, die miteinander kommunizieren“. Achttens: „Das Grün ist kein „natürliches“ Grün mehr, es ist „städtisches „Grün.“ Und schließlich erfordere erfolgreiche Grünplanung „die rechtzeitige und ständige Zusammenarbeit der Stadtplaner, der Grünplaner und der Verkehrsexperten“.¹²⁸

Dies schrieb ein Menschenfreund und ein geübter Planer, der auf Zusammenarbeit mit den anderen Planungsdisziplinen setzte, dem es um räumliche Zusammenhänge und Differenzierung im Angebot ging, der eine wirtschaftliche Pflege und Unterhaltung im Auge behielt, die besonderen Anforderungen an städtisches Grün kannte und wusste, dass städtisches Grün nicht mit der Natur verwechselt werden darf, die sich ohne menschlichen Einfluss aus ihren eigenen Kräften heraus frei entwickeln würde.

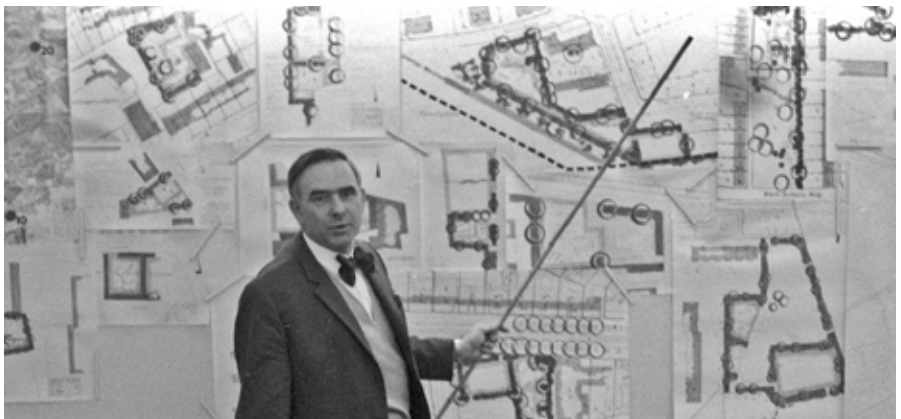
Auffällig und aus heutiger Sicht geradezu erstaunlich ist, dass Fragen des Natur- und Umweltschutzes in diesem „Grünordnungsplan“ so gut wie gar nicht behandelt wurden. Sie spielten in den Überlegungen zu den Aufgaben der Grünplanung in der Zeit um 1970 noch keine Rolle.

Spielplätze

Ein beherrschend großes, neues Thema war in den 1960er und 1970er Jahren die Schaffung kindlicher Spielräume. (Abb. 62) Erwin Laage widmete sich ihm in Hannover mit Leidenschaft. Schleichend waren die Aufenthalts- und Bewegungsmöglichkeiten für Kinder in der Wiederaufbauzeit immer weiter eingeschränkt worden. Den Kriegs- und Nachkriegskindern hatten dafür noch reichlich Flächen zur Verfügung gestanden. Auf den Trümmergrundstücken und in Brachen ließen sich Abenteuer finden. Die Straßen waren selbstverständlicher Spielraum. Aber je mehr Häuser wieder aufgebaut wurden, je mehr ungenutzte Grundstücke eine neue Bestimmung fanden und je mehr Autos fuhrten und parkten, desto mehr gingen diese Freiheits-, Bewegungs- und Entwicklungsräume verloren. Erwin Laage stellte dazu fest:

„Als roter Faden läßt sich durch alle Altersstufen stets das besondere Bedürfnis der Kinder nach Geborgenheit, Sicherheit und Vertrautheit mit dem Spielraum verfolgen. Das Sich-zu-Hause-fühlen, die Möglichkeit des Rückzuges bei Gefahr oder aber auch die Gegenwart vertrauter Personen sind entscheidend für den Gebrauchswert und die Anziehungskraft der angebotenen Spielmöglichkeiten. Diesen Voraussetzungen für den gut funktionierenden Spielraum im Stadtorganismus entsprach früher in der einfachsten Weise die Wohnstraße, der Bürgersteig vor der Haustür. Noch heute kann jedermann beobachten, wie sehr Kinder aus natürlichen und traditionellen Wurzeln heraus, trotz aller Verkehrsgefahren, trotz aller Vernunftgründe und Ermahnungen eine Art „Besitzrecht“ an der Straße ausüben. Der Begriff „unsere Straße“ ist für sie fast unzerstörbar, es ist ganz eindeutig ihr Spielraum.“⁴¹²⁹

Da es in dieser Zeit viele Kinder gab, entstand ein riesiger Bedarf, den verloren gegangenen Spielraum mit planerischer Phantasie zu kompensieren. Im selben Beitrag kam Erwin Laage zu dem Schluss:



62 Erwin Laage erläutert Pläne für Kinderspielplätze, 1967

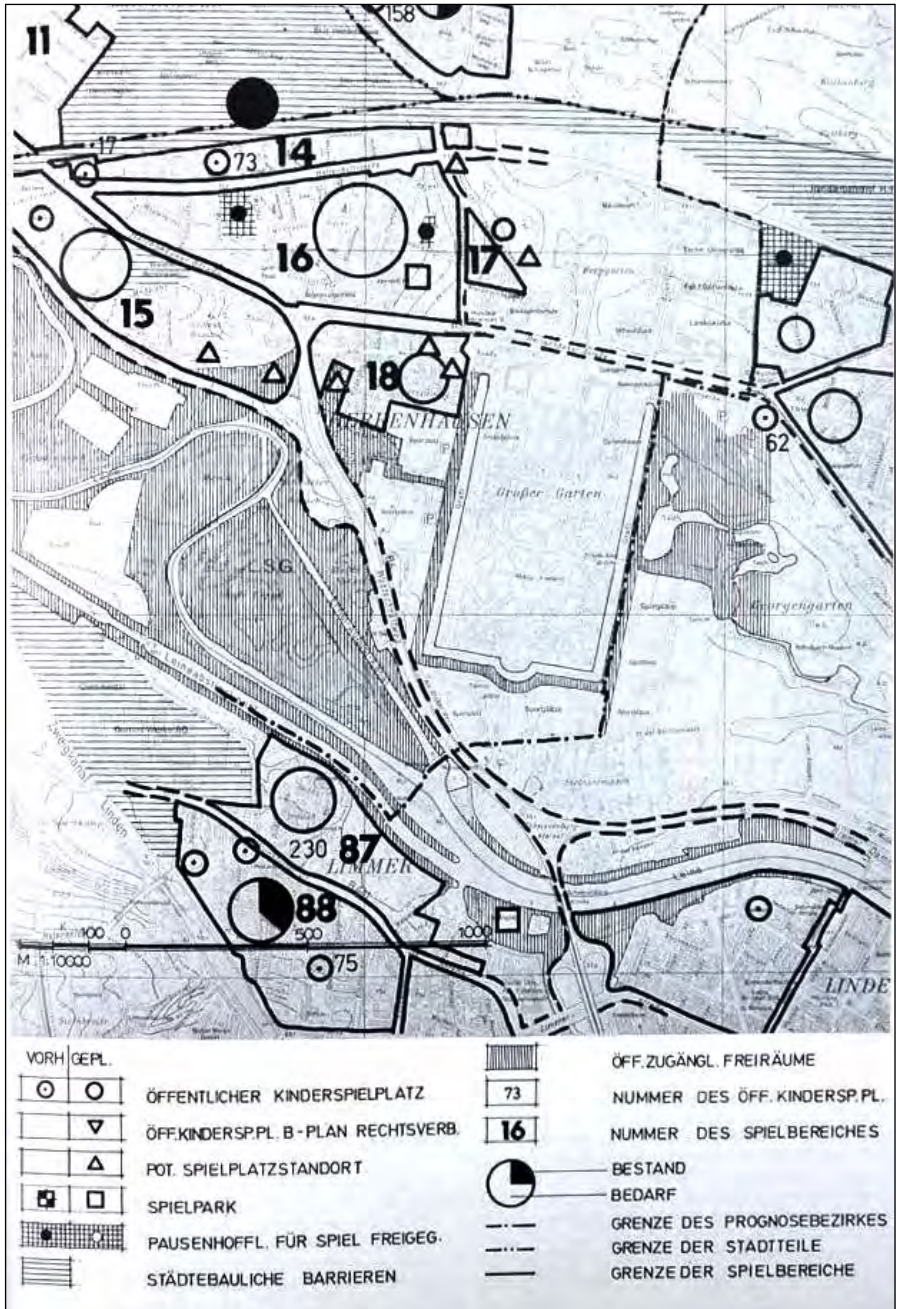
„Die Wiedergewinnung der Spiel- und Bewegungsfreiheit für Kinder muß das erste und wichtigste Ziel sein. Die Stadt und das Gartenamt haben das klar erkannt – und sie sind sich bewußt, daß zur wirklichen Lösung der großen Aufgabe auch ein erhebliches Maß an Aufgeschlossenheit und Mithilfe aller Bürger benötigt wird. Aus planerischer Sicht sehen wir zwei wesentliche Stoßrichtungen, die wir zu verfolgen haben: die weitgehende Aktivierung aller geeigneten vorhandenen Grün- und Freiflächen im öffentlichen und privaten Bereich und die weitere Auswertung und Verwirklichung der Erkenntnisse über das Kinderspiel in der Stadt- und Grünplanung.“¹³⁰

Im Rahmen der Arbeiten am Flächennutzungsplan wurde das Thema intensiv behandelt. Das Baudezernat legte 1967 dem Rat einen „Bericht über Spielmöglichkeiten für Kinder in Hannover“¹³¹ vor, in dem der Bedarf, die tatsächliche Situation und die programmatische Vorschläge zur Verbesserung für das gesamte Stadtgebiet, auch an Beispielen, dargestellt wurden. Dabei ging es nicht nur um rechtsverbindliche Festlegungen im Rahmen der Bauleitplanung im öffentlichen Bereich, sondern auf der Grundlage der Bauordnung auch um zwingende Vorgaben für private Eigentümer von Wohngebäuden, auf ihren Grundstücken Spielmöglichkeiten für Kinder anzubieten.

Gerade bei Wohnungsgesellschaften war eine ablehnende Grundhaltung damals weit verbreitet. Oft war auf ihren Grundstücken das Betreten der Rasenflächen nicht erlaubt. Das Thema war in den Zeitungen immer wieder Gegenstand kontroverser Diskussionen. Als Beispiel sei hier ein Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 4. September 1970 unter der Überschrift „Hannovers Kinder eine vergessene Gruppe am Rande der Gesellschaft“ genannt. Erwin Laage wurde darin mit der Äußerung zitiert: „Es ist ein tödlicher Notstand“ und „Das Problem hat seine Ursache darin, daß es für den Bau von Kinderspielplätzen sehr wenig Interessengruppen gibt. Die Kinder sind eben keine Kampfgruppe“. Laage war davon überzeugt, dass die Schilder „Rasen betreten verboten“ in den Neubaugebieten bei einigem guten Willen aller Beteiligten abmontiert werden könnten. „Dieses sogenannte soziale Grün ist ja doch nur ein Hausmeister-Grün.“¹³²

Erst 1973 wurde in Niedersachsen ein Gesetz über Spielplätze für Kinder verabschiedet, das die privaten Grundstückseigentümer zur Einrichtung von Kleinkinderspielplätzen und die Kommunen zum Bau und zur Unterhaltung von Spielplätzen für die größeren Kinder verpflichtete.¹³³ Richtzahlen sollten darin die Standards für die Lage und die Größe garantieren. Aber in einer bereits dicht bebauten Stadt war es schwierig, diesen gesetzlichen Anspruch qualifiziert umzusetzen.

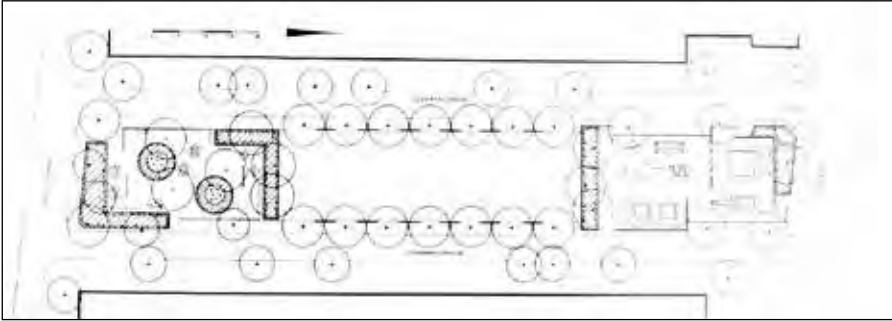
Flächendeckend wurde für das Stadtgebiet von Hannover ein differenzierter Spielplatzbedarfsplan erarbeitet (Abb. 63), dem für die verschiedenen Altersgruppen in Quadratmetern je Einwohner Richtwerte (zusammen 2,55 qm) zugrunde gelegt wurden und der eine gravierende Unterversorgung offenbarte.¹³⁴



63 Spielplatzbedarfsplan 1977 – Ausschnitt

Das Gartenamt suchte und fand Lösungsmöglichkeiten vor allem auf drei Wegen:

Bei allen städtebaulichen Entwicklungsmaßnahmen, einschließlich der Maßnahmen in Sanierungsgebieten, wurde die Schaffung von öffentlichen Spielplätzen selbstverständlicher Standard. Sie wurden in den Bebauungsplänen rechtsverbindlich festgesetzt. (Abb. 64, 65/66) Es wurde auch nach Wegen gesucht, vorübergehend brachliegende Grundstücke Kindern zur Verfügung zu stellen¹³⁵. (Abb. 67/68)



64 Plan Dormannplatz, „Großer Gewinn an nutzbarer Spielfläche durch Mauern und Koppelzäune; sie bilden geschützte, überschaubare Räume, alle Bauelemente sind zugleich robuste Turn- und Spielgeräte.“



65/66 Dormannplatz 1966, „Mauern und Koppelzäune bilden intensiv nutzbare und sichere Spielplätze, in denen sich unbekümmert Spielfreude entfalten kann.“



67/68 „Zwischennutzung von Abrissgrundstücken vorher und nachher“

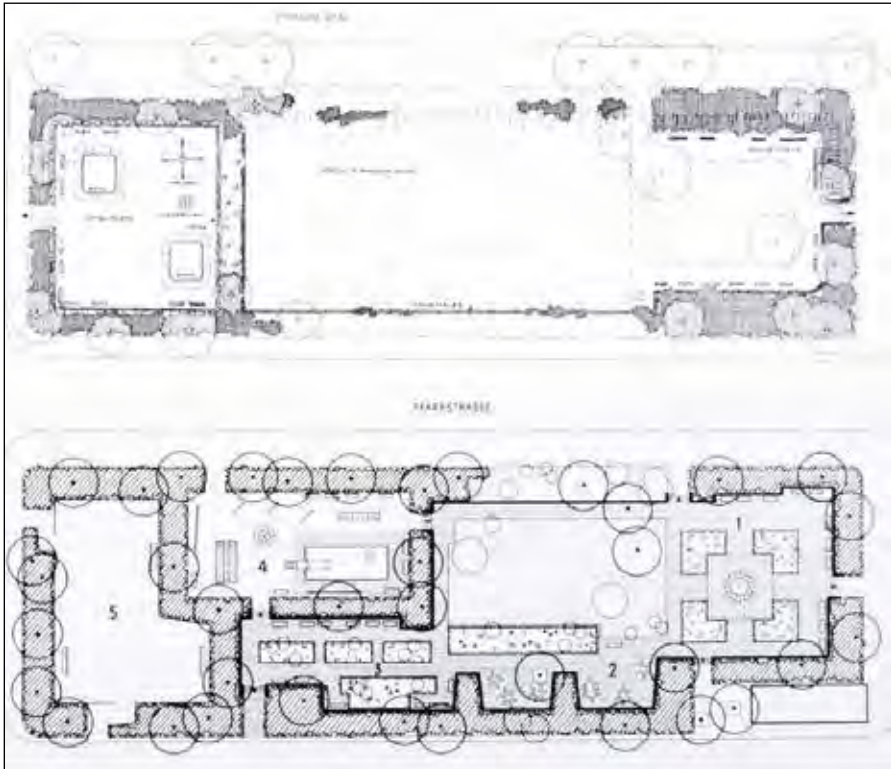
Außerdem wurden in den dicht bebauten Stadtgebieten ehemalige Schmuckplätze konsequent in vielfältig nutzbare „Stadtgrünplätze“ umgewandelt, die vor allem Kindern und Jugendlichen, aber auch Erwachsenen Aufenthalts- und Bewegungsraum bieten sollten. Beispiele dafür sind der Schünemannplatz, Karl-Peters-Platz (heute Berta-von-Suttner-Platz), Bonifatiusplatz, De-Haen-Platz und Stephansplatz. Der Schünemannplatz war die erste Anlage, an der die neuen Nutzungsideen ausprobiert wurden. Mit der Unterteilung in Brunnengarten, Rosengarten, Tummelplatz sowie Spiel- und Geräteplatz bot er das programmatische Modell für die Umgestaltung weiterer Plätze. (Abb. 69, 70) Freilich wirkten diese Plätze bereits in den 1980er Jahren abgenutzt. Sie sind inzwischen im Rahmen der Aktion „Hannover schafft Platz“ überwiegend neugestaltet und mit einer intensiven Bürgerbeteiligung an die veränderten Bedürfnisse angepasst worden.

Der dritte Weg war im Vergleich mit anderen Städten herausragend und folgte Vorfällen in Hamburg und Stockholm. Überall im Stadt sollten sogenannte „Spielparks“ mit professioneller Betreuung entstehen, die – wie Erwin Laage vermerkte – nach „hannoverscher Art“ mit einem Spielhaus und einem Bauspielplatz verbunden wurden. Erfreut hielt er in einem Sonderheft der Zeitschrift „Das Gartenamt“ 1978 fest, dass nach dem ersten Spielpark in der Vorderen Eilenriede 1970 schon acht weitere solche Anlagen verwirklicht werden konnten (Abb. 71, 72).¹³⁶

Möglicher Weise hatte es im Vorfeld der Planung des Spielparks in der Vorderen Eilenriede Diskussionen gegeben, ob es sinnvoll sei, eine solche Einrichtung in einen Wald hineinzubauen. In einem Beitrag zur Geschichte der Vorderen Eilenriede berief sich Laage auf seine Amtsvorgänger Julius Trip und Hermann Kube. Insbesondere letzterer habe sich unter hygienischen, sozialen und ethischen Gesichtspunkten zu einer Nutzbarmachung des Stadtwaldes ausdrücklich bekannt.¹³⁷

Erwin Laage war zum Thema Spielplätze in der Presse sehr präsent. Zur Planung des Spielparks in der Eilenriede wurde er mit dem Satz zitiert: „denn wir haben uns selber von den Terminen her unter ziemlich starken Druck gesetzt, damit alles so bald wie möglich fertig wird.“¹³⁸ Das war die Aussage eines ungeduldigen und begeisterten Planers, der sich die Verbesserung der Lebensverhältnisse, hier insbesondere für die Kinder, zum Ziel gesetzt hatte.

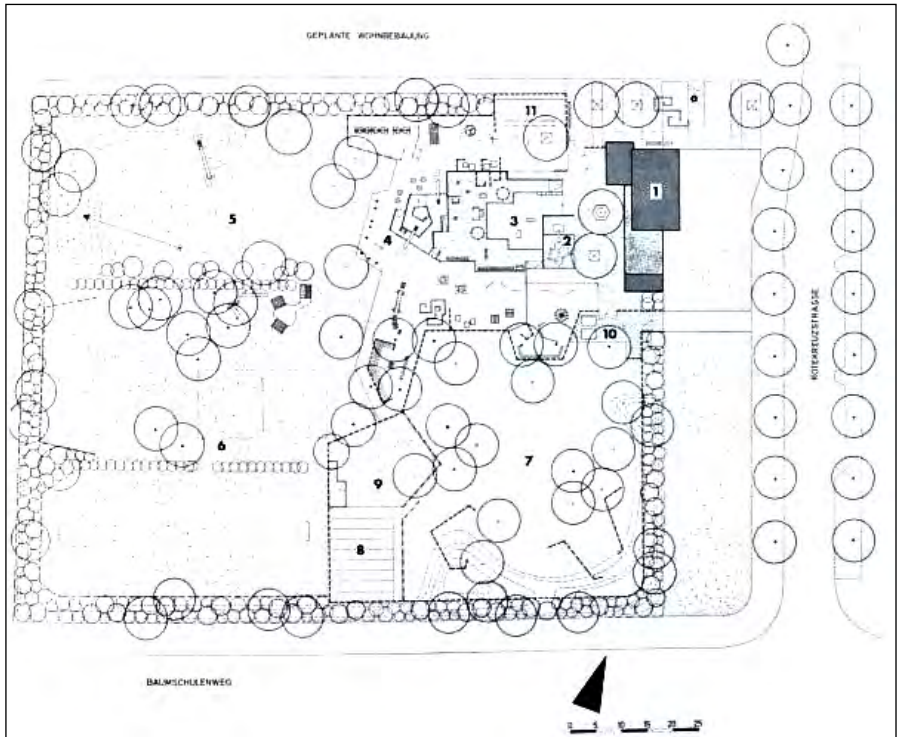
Im selben Sonderheft berichtete Winfried Luig allerdings: „Wegen der schwierigen Finanzlage der Stadt konnte das Spielparkprogramm trotz der großen kommunalpolitischen Bedeutung vorerst nicht weitergeführt werden.“¹³⁹ Aus dem „vorerst“ ist ein „dauerhaft“ geworden. Das lag nicht nur an den Finanzen, sondern auch daran, dass in den 1970er Jahren die Geburtenzahlen stark zurückgingen. Zudem stieg der Anteil der Kinder, die Kindertagesstätten besuchten, die Angebote der organisierten Kinderbetreuung im Sport und in Musikschulen nahmen zu und das Fernsehen gewann an Bedeutung. Der Druck ließ nach.



68 „Der Schünemannplatz in Hannover-Ricklingen in seinem alten Zustand als herkömmlicher Schmuckplatz“ und „nach dem Umbau reiche Spiel- und Erholungsmöglichkeiten für Kinder und Erwachsene“



69 Schünemannplatz in Hannover – Umbau eines ehemaligen ‚Schmuckplatzes‘ in eine vielfältig nutzbare Anlage, 1964“



71 Plan vom Spielpark Roderbruch



72 Kinderfest im Spielpark Wakitu in der Eilenriede, 1971



73 Erholungsplanung Altwarmbüchener Moor: Erholungsplanung Altwarmbüchener Moor – 1 Siedlungsgebiet Altwarmbüchen, 2 Spiel- und Liegewiesen, 3 Badezone, 4 Sportpark Altwarmbüchen, 5 Moor, 6 Rekultivierte Mülldeponie, 7 BFFL Sportpark, P Parkplätze

Altwarmbüchener See und Südliche Leineaue

Zwei große Projekte sind in der Zeit von Erwin Laage als Amtsleiter entstanden, die einen ausgeprägten landschaftlichen Bezug haben: der Altwarmbüchener See und die Entwicklung der Südlichen Leineaue als Erholungsgebiet. Beide Projekte stellen weitsichtige, wichtige Ergänzungen des Freiraumsystems von Hannover dar.

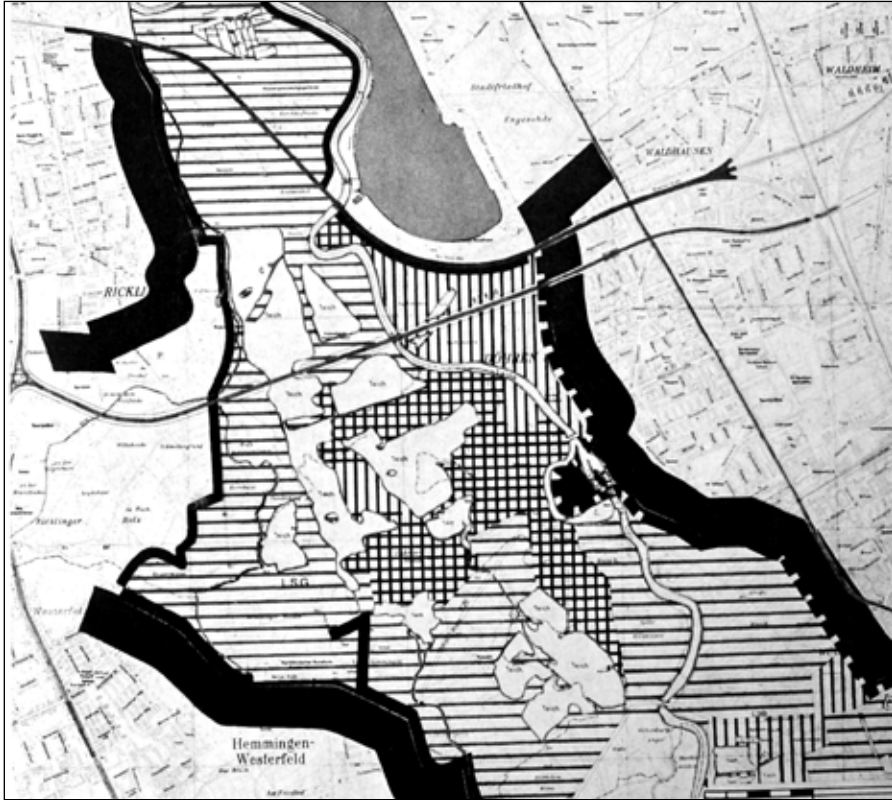
Das Seeprojekt war im Zusammenhang mit der Verlängerung des Messeschnellweges zur Autobahn A7 entstanden. Dafür wurde sandiges Erdmaterial benötigt, das möglichst in der Nähe gewonnen werden sollte. Außerdem sollte die Mülldeponie landschaftlich besser eingebunden und die noch vorhandenen Teile des Altwarmbüchener Moores sollten gesichert werden. Aus einer gebeutelten Restlandschaft am Stadtrand sollte eine neue Landschaft entstehen, die neben ihrer Bedeutung für die Erholung auch zur Erhaltung und Erneuerung der natürlichen Vielfalt von Flora und Fauna beitragen konnte. Das Planungsgebiet lag zum Teil im Stadtgebiet von Hannover, zum Teil in der Nachbargemeinde Isernhagen. Das war bei der Koordination der Planung eine außergewöhnliche Herausforderung, die von den verantwortlichen Planern meisterlich bewältigt wurde (Abb. 73, 74).



74 Altwarmbüchener See, heute

Heute ist der Altwarmbüchener See im Sommer ein sehr beliebter Badesee und in den übrigen Jahreszeiten ein stilles, naturnahes Erholungsgebiet. Er gibt der vom Verkehr umtosten Landschaft mit der mächtigen Mülldeponie auf der anderen Seite des Autobahnzubringers ein völlig neues, einerseits artifizielles, aber dann doch am Naturraum orientiertes Gesicht.

Beim zweiten Projekt, der südlichen Leineaue, ging es um eine behutsame Konsolidierung und Renaturierung der Leineaue am südlichen Stadtrand (Abb. 75-77). Aus einer ursprünglich bäuerlichen Wiesenlandschaft war im Laufe der großstädtischen Entwicklung von Hannover eine durch privatwirtschaftliche Auskiesung geprägte, völlig ungeordnete Teich- und Seenlandschaft entstanden. Unternehmer, Kleingärtner, Naturfreunde, Hundevereine und Pferdehalter hatten sich das Gebiet untereinander aufgeteilt. Aber es war auch bei jungen Leuten beliebt, weil sie sich hier frei und ungehindert aufhalten konnten, ohne den engen Regularien einer zivilisierten Großstadt ausgesetzt zu sein. Im Sommer tummelte sich bei Badewetter hier das junge Volk. Allerdings kurvte auch jeder, wie er konnte, mit Auto, Motorrad, Moped oder Fahrrad durch die Gegend, um einen möglichst bequemen Bade- oder Grillplatz zu finden.



75 „Oberstes Ziel bei der Entwicklung der Südlichen Leineaue ist die Wiederherstellung der Auelandschaft. Die Karte zeigt den Umfang der erforderlichen Maßnahmen.“



76 „Das 36ha große Wassergewinnungsgelände auf der Westseite des Maschsees konnte 1975 für die Besucher geöffnet werden.“



77 Südliche Leineau, heute

Hier ging es also um eine behutsame Ordnung und Sicherung einer Landschaft für die öffentliche Erholung mitten in der Stadt und um die Wiedergewinnung eines Naturraums. Es handelte sich um eine langfristig angelegte, wichtige freiraumpolitische Weichenstellung, bei der auch der Zweckverband Großraum Hannover eine wesentliche Rolle spielte, denn diese gefährdete Landschaft hörte ja nicht an der südlichen Stadtgrenze auf, sondern setzte sich im Gebiet der angrenzenden Gemeinden fort. Über den Aufgabenbereich „Regionale Naherholung“ beim Verband konnte eine grenzüberschreitende, zwischen den beteiligten Kommunen abgestimmte Planung und Entwicklung gefordert und gefördert werden.

Beide Projekte wurden in dem bereits mehrfach genannten Sonderheft der Zeitschrift „Das Gartenamt“ vorgestellt, das eine von Michael Kern und das andere von Karl-Heinz Wend.¹⁴⁰ Erwin Laage äußerte sich zu diesen Projekten in seinen Publikationen selbst nicht und sie werden von ihm in seiner Liste der Lebens- und Berufsdaten auch nicht ausdrücklich als besondere Aufgabenschwerpunkte genannt.

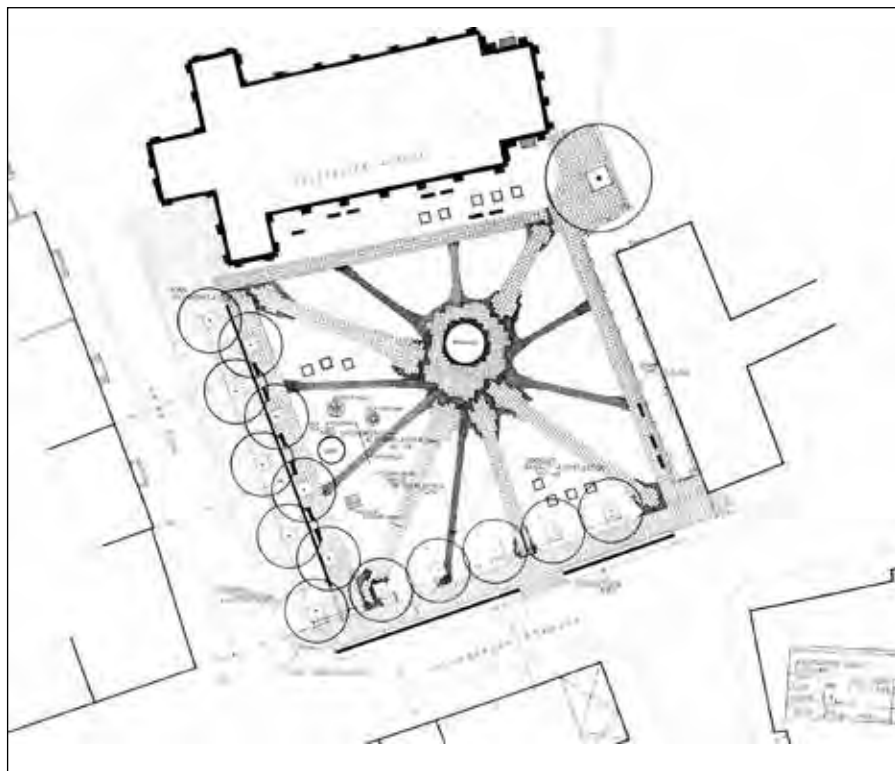
Weitere Projekte

Erwin Laage und das von ihm geführte Amt verwirklichten gemeinsam mit anderen Ämtern des Baudezernats und der Stadtverwaltung noch eine ganze Reihe weiterer Projekte, die heute das Stadtbild von Hannover, teilweise bis in die Nachbargemeinden hinein, prägen. Dazu zählen die Umwandlung der Georgstraße und der Bahnhofstraße in Alleen, die Umgestaltung des Waterlooplatzes von einem Paradeplatz in einen Erholungsbereich, die grüne Einbettung des Sport- Bundesleistungszentrums Nord zwischen Leine und Ihme, die neue Pferderennbahn in Langenhagen und die Außenanlagen am Sprengel Museum.

Eines unter diesen Projekten soll hier abschließend noch einmal besonders hervorgehoben werden. Es handelt sich um die Befreiung des Neustädter Marktplatzes von vomparkenden Autos und um seine Verwandlung in einen stillen, lichten, frei atmen- den Platz (Abb. 77, 78). „Neuer Schmuckplatz an historischer Stelle“ betitelte die Hannoversche Allgemeine Zeitung 1969 einen Artikel, in dem Erwin Laage persönlich zu Wort kommt:

„Zu einem Kompromiss haben wir uns nicht entschließen können[...]. Bei der Planung des Platzes sind wir zunächst nicht von einem bestimmten Muster oder einer bestimmten Schablone ausgegangen, sondern haben versucht, gerade hier, an dieser an Geschichte so reichen Stätte ein bißchen mittelalterliches Fluidum hineinzulegen.“¹⁴¹

Das ist wirklich wunderbar gelungen und man kann nur hoffen, dass niemand auf die Idee kommt, diesen Platz mit dem Ziel einer urbanen, vielfältig nutzbaren Belegung umzugestalten.



78 Plan vom Neustädter Markt, 1968/69



79 Neustädter Markt, heute

Zusammenfassung

Während Erwin Laage in den ersten 15 Jahren seiner Tätigkeit bei der Stadt mit Erfolgswusstsein für eine zukunftsweisende Entwicklung des Stadtgrüns von Hannover eintrat und von einer wirkungsvoll ausgleichenden Zusammenarbeit der verschiedenen Planungsdisziplinen überzeugt war, wirken spätere Aussagen eher ernüchert und zweifelnd. 1978 schreibt er:

„Heute können wir feststellen, daß vor allem die fachtechnisch begründeten gärtnerischen und landespflegerischen Forderungen durchweg wieder besser anerkannt werden. Trotzdem ist die Arbeit des Garten- und Friedhofsamtes nicht leichter geworden, denn die eigentlichen grünpolitischen Aufgaben, durch flächen- und raumwirksame Anlagen zur Konsolidierung und Humanisierung der städtischen Umwelt beizutragen, kommen in der interdisziplinären und politischen Auseinandersetzung immer noch nicht ausreichend zum Zuge. Hier werden naturwissenschaftlich-ökologische, fachspezifische und gartenarchitektonische Erfahrungen und Kapazitäten nicht voll genutzt. Zu groß ist die Gefahr, dass sich das „Bekenntnis zum Grün“ immer noch als ein nur schönes Schlagwort erweist [...] Insofern können Richtwerte, Bedarfsformeln und ziemlich rasch wechselnde Planungsthesen auch zur Selbsttäuschung führen und Fehlentwicklungen verursachen. Es klingt gut, daß dem „Grün“ unserer Stadt eine hohe Priorität zukommt – nur müssen wir als Fachamt dafür sorgen,

- daß die Freiräume nach Lage und Größe richtig ausgewiesen und sinnvoll realisiert werden,*
- daß die landschafts- und gartenarchitektonischen Planungsgrundsätze ihre volle funktionelle und gestalterische Qualität garantieren und*
- daß Inhalt und Erscheinungsbild der Anlagen für alle Mitbürger so anziehend und überzeugend sind, wie es dem Motto unserer Arbeit entspricht: Den Menschen mit öffentlichem Grün Freiheit und Lebensfreude zu schenken.“¹⁴⁴*

Alle Gartendirektoren von Hannover, die vor Erwin Laage längere Zeit in ihrer Aufgabe tätig waren, haben die Stadt Hannover um bleibende Elemente des Stadtgrüns bereichert. Mit dem Namen Julius Trip verbinden sich der Maschpark und der Stöckener Friedhof¹⁴². Der Name Hermann Kube verknüpft sich mit dem Seelhorster Friedhof. Hermann Wernicke und Wilhelm Rademacher gelten als die Väter des Hermann-Löns-Parks. Hans-Herbert Westphal betreute 1951 die Erste Bundesgartenschau in Hannover und gab damit dem Stadtpark (abgesehen von dem von Erwin Laage geschaffenen neuen Bereich um das große Wasserbecken) sein heutiges Gesicht.¹⁴³

Erwin Laages Lebensleistung für die Stadt Hannover lässt sich auf diese Weise nicht plakativ zusammenfassen. Von den mit seiner gartenarchitektonischen Handschrift gestalteten zentralen Platzanlagen Trammplatz, Georgsplatz, Rathenauplatz und

Neustädter Markt ist nur noch der letzte unverändert erhalten. Aber in Erinnerung geblieben ist doch die Anerkennung, die diese Platzgestaltungen erfahren haben, und durchgesetzt hat sich die Überzeugung, dass Landschaftsarchitekten gut geeignet sind, für die Erneuerung solcher Plätze zeitgemäße Ideen zu finden. Die jüngsten Umgestaltungen des Rathenauplatzes und des Trammplatzes durch den Landschaftsarchitekten Kamel Louafi sind dafür gelungene Beispiele und auch die aktuelle Diskussion um die Gestaltung des Steintorplatzes hat diese Einschätzung erneut bestätigt.

Im Bereich des großen Wasserbeckens mit den Fontänen des Stadtparks kann die zurückhaltende, auf Klarheit und Funktionalität setzende, asymmetrische Gestaltungshandschrift von Erwin Laages noch in einer besonders gelungenen Ausformung bewundert werden. Es ist eine wichtige Aufgabe der Gartendenkmalpflege, darauf zu achten, dass dieses kraftvolle und doch verletzliche Dokument aus einer Zeit, die alte Strukturen überwinden wollte, bewahrt und gehütet wird.

Die Bedeutung von Erwin Laage für das grüne Stadtgesicht von Hannover weist aber weit über solche Einzeldokumente hinaus. Er hat begrünte Freiräume als unverzichtbare Elemente des Städtebaus in Hannover räumlich und inhaltlich in der Stadtpolitik umfassend verankert. Überall im privaten, halböffentlichen und öffentlichen Bereich sind – das war sein Credo – solche Freiräume erforderlich, weil sie Orte der Freiheit sind. Ob Kleingärten, Freianlagen an Kindergärten und Schulen, Sportanlagen, Spielplätze, Verkehrsgrün, Straßenbäume, Grünzüge oder Grünverbindungen, immer ging es ihm darum, der funktionalen Erledigung einer Bauaufgabe noch etwas Anderes hinzuzufügen, das mit Natur verbunden war und zum Luftschöpfen einlud. Erwin Laage wirkte mit diesem Anspruch einflussreich über Hannover hinaus. Er redete und handelte nicht nur, sondern er brachte seine Erkenntnisse und Einschätzungen auch zu Papier und sorgte so für ihre Verbreitung. Die Entwicklung der Grünplanung in Deutschland ist dadurch von ihm in der Zeit von 1956 bis 1981 wesentlich mitgeprägt worden.

Vergleicht man das Aufgabenverständnis von Erwin Laage mit dem, was heute vom Leiter bzw. der Leiterin eines Grünflächenamts oder eines Fachbereichs für Umwelt und Stadtgrün verlangt wird, so war er einer der letzten Vertreter von Gartenbaudirektoren, die sich überwiegend als Planer und Gestalter, ja als Gartenkünstler verstanden. Er wollte nicht nur Einfluss nehmen auf den Entwurf einer Grünanlage, sondern mit seinen persönlichen Gestaltungsgrundsätzen und seinem Stilempfinden das Ergebnis bestimmen. Er sah sich auch nach seinem Aufstieg zum Gartenbaudirektor vor allem als Chef eines großen Planungsbüros. Die Wahrnehmung von Aufgaben des Managements eines großen Amtsapparats lagen ihm dagegen weniger am Herzen.

Dazu passt, dass Erwin Laage als Landschaftsarchitekt immer auch noch für andere Bauherren Gärten und Grünanlagen geplant hat, beratend tätig war und als Preisrichter an Planungswettbewerben teilnahm. Die von ihm geführte Liste von Vorhaben ist

beeindruckend lang und reicht von 1948 bis 1996, also weit über seine Pensionierung hinaus. Darunter sind Gärten für Kollegen und Freunde in Hannover, aber auch Gärten zu Bauprojekten seines Bruders und viele andere. In seinen Anfangsjahren nahm er auch selbst an Wettbewerben teil.¹⁴⁵ Er bewegte sich mit diesen nebenberuflichen Aktivitäten durchaus in einer langen Tradition.

Auffallend ist, dass der Schutz von Natur Landschaft und die Bedeutung des Naturerlebens für den Menschen als kommunale Aufgabe in den schriftlichen Äußerungen von Laage nicht auftauchen oder anders als heute üblich benannt werden. 1976 trat das neue Bundesnaturschutzgesetz in Kraft. Alle Bundesländer arbeiteten an Landesnaturschutzgesetzen oder hatten sie bereits erlassen. Es war ein brennendes Thema.

Abgesehen von der Erneuerung der Herrenhäuser Allee ist auch der Umgang mit den historischen Gärten und Parks offenbar in Denken und Handeln von Erwin Laage als Anliegen wenig präsent. Der Große Garten Herrenhausen war auch in seiner Zeit schon als Leuchtturm der Gartengeschichte anerkannt. Aber dass Hannover daneben über bedeutende historische Anlagen aus jüngerer Zeit verfügt, die der professionellen Zuwendung bedurft hätten, hatte diese auf die Heilung von Wunden und Gestaltung der Zukunft ausgerichtete Generation von Gartenbaudirektoren noch nicht im Blick.

Er selbst fasste 1981 sein Lebenswerk so zusammen:

*„In den rund 25 Jahren, die ich in hannoverschen Diensten stehe, ist es für mich niemals zweifelhaft gewesen, daß die planende, bauende, pflegende und verwaltende Tätigkeit eines Garten- und Friedhofsamts ein überaus vielseitiger und faszinierender sozialer Auftrag ist, der so realitätsbezogen und fantasievoll wie möglich gehandhabt werden muss. Ich bin davon überzeugt, daß trotz der erheblichen Veränderungen der gesellschaftlichen Struktur, der äußeren Lebensbedingungen und Ansprüche, in allen Altersphasen der Menschen der kreatürliche, animalische Anteil in seinem Verhalten deutlich spürbar und offensichtlich unzerstörbar geblieben ist. Daraus ergibt sich, dass auch weiterhin die menschlichen und gestalterischen Grundsätze des Räumlichen, der Raumfolge, ihrer wechselnden Geschlossenheit und Durchlässigkeit gültig sind, und daß die Möglichkeiten der Anlehnung, zur Geborgenheit und zum Sichwohlfühlen ein Primat haben. Diese offenbar simplen Feststellungen sollen uns davor bewahren, allzu rasch, wenn überhaupt, Schlagworten, Modernismen und dünnblütigen Scheinerkenntnissen nachzurrennen, die mancherorts in unserer Planungsnachbarschaft in Theorie und Praxis das Feld beherrschen und in vielen Fällen dazu führen, menschliche Maßstäbe und einfachste Ansprüche zu vernachlässigen. Sie erwecken praxisfremde Illusionen und verbauen zugleich realistische und fantasievolle Lösungsansätze“.*¹⁴⁶

Erwin Laage war ein leidenschaftlicher Gestalter, aber er war auch ein Theoretiker und Systematiker. Er wollte die planerischen Herausforderungen rational durchdrin-

gen. Ästhetische Spielereien lehnte er ab. Aus der Gründlichkeit der Überlegungen ergab sich ein Hang zum Regelmäßigen und Seriellen. Was an einer Stelle im Stadtgebiet richtig war, das sollte überall richtig sein. Wenn er sich allein oder gemeinsam mit anderen etwas überlegt hatte, dann war es modellhaft gültig. Ein Beispiel dafür sind sogenannte „Koppelzäune“, eine Eigenentwicklung des Amtes, die begrenzen und Bewegungsabläufe abbremsen sollten, aber auch zum Klettern und Sitzen geeignet waren. Sie wurden auf allen Kinderspielplätzen eingesetzt. Es gab daneben ein einheitliches Verwendungsmuster für Sichtschutz-Gehölze in Grünverbindungen und Grünzügen. Ein robuster, leicht zu reparierender Banktyp wurde im Amt entworfen, der als „Citybank“ überall auf den Stadtgrünplätzen und in den Fußgängerzonen zu finden war. Mit solchen auf Rationalität gerichteten seriellen Entwicklungen konnte in Planung und Bau ein großes Arbeitspensum erledigt werden und sie erleichterten zugleich die Pflege. Dieser Hang zur Standardisierung hat Erwin Laage aber vielleicht zum Schluss seiner Tätigkeit für die Landeshauptstadt Hannover doch selbst ermüdet.

Zum Ende des Monats August 1981 trat Erwin Laage, 61 Jahre alt, in den Ruhestand (Abb. 86). Im offiziellen Abschiedsschreiben formuliert Oberstadtdirektor Hinrich Lehmann-Grube persönlich zugewandt:

„Sie haben während Ihrer Tätigkeit im Garten- und Friedhofsamt durch ihre hohe fachliche Qualifikation, durch Ihre Phantasie, durch Ihr sicheres Urteil und Ihre gestalterische Kraft wesentlichen Einfluss auf die Entwicklung der Grünflächen in unserer Stadt genommen.“⁴⁷

Der originelle Klaus Partzsch (Klapa), der Erwin Laage viele Jahre als Journalist in seiner Arbeit begleitet hatte, schrieb dagegen in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung:

„Der liebenswürdigste Mann, den man sich im Rathaus denken konnte, verläßt nun den freilich auch freundlichsten Stuhl. [...] Er ist erst 61 Jahre alt und eher noch ein großer Junge als der in Ehren pensionierte Leiter des Garten- und Friedhofsamts, aber eine Kriegsverletzung lässt ihn den Abschied früher wählen [...] Im Jahr 1956 nämlich schon, noch unter Werner Lendholt übernahm der gelernte Gärtner und Doktor die Leitung der Planungsabteilung. Nach Lendholts Wechsel zur Hochschule diente er dessen Nachfolger Wilhelm Rademacher, bis er 1964 selbst Gartendirektor wurde. In diesen ersten acht Jahren, in denen sich Hillebrechts Ideen so sichtbar verwirklichten, säte Erwin Laage still und freundlich aus, was dann bis heute wuchs, blühte und gedieh – die großen Freiräume im Zentrum, die immer zugänglichen Flußufer, das heilende Grün an den Verkehrsadern [...]. Unter Laages Händen entwickelte sich, wenn man so sagen darf, eine neue Philosophie des städtischen Grüns. Die Rasenflächen wurden zu Lebensräumen, die Hannoveraner sahen sich plötzlich zum Betreten der Anlagen ermuntert. „Ein abgewetzter Rasen ehrt die Stadt“, pflegte Laage zu sagen, oder auch: Wir sind ein glückliches Amt, wir können Freiheit verschenken.“ [...] Dann wieder kümmerte sich der sanfte Mann,

„... ein abgewetzter Rasen ehrt die Stadtverwaltung“

Gartendirektor Dr. Erwin Laage geht in den Ruhestand

Der lebenswürdigste Mann, den man sich im Rathaus denken konnte, verläßt nun den freilich auch freundlichsten Stuhl. Mit dem Ende des Monats gibt Dr. Erwin Laage seinen Posten als Chef über alles öffentliche Grün auf und zieht sich zurück aufs Privatgrün am Eigenheim in Thönse. Er ist erst 61 Jahre alt und eher noch ein großer



Dr. Erwin Laage

brechts Ideen so sichtbar verwirklichten, säte Erwin Laage still und freundlich in der Stadt aus, was dann bis heute wuchs, blühte und gedieh – die großen Freiräume im Zentrum, die immer zugänglicheren Flußufer, das heilende Grün an den Verkehrsadern.

„Daß man das wirklich erlebt, wie aus all dem mickrigen Wurzelkram in der Erde etwas wird“, sagt er beim Betrachten zweier Fotos vom Dornröschenufer unterm Bremer Damm, „das ist schon großartig.“

Unter Laages Händen entwickelte sich, wenn man so sagen darf, eine neue Philosophie des städtischen Grüns. Die Rasenflächen wurden zu Lebensräumen, die Hannoveraner sahen sich plötzlich zum Betreten der Anlagen ermuntert. „Ein abgewetzter Rasen ehrt die Stadt“, pflegte Laage zu sagen, oder auch: „Wir sind ein glückliches Amt, wir können Freiheit verschenken.“ Selbst mit dem Steinpflaster der großen Plätze verband er Geschenke – die Bürger wurden nun überhaupt erst an den Pflanzenschmuck herangeführt.

80 „... ein abgewetzter Rasen ehrt die Stadtverwaltung“. Gartendirektor Dr. Erwin Laage geht in den Ruhestand

der nie ohne Architektenfliege im Kragen auftauchte, um die „grünen Briefmarken“ im Stadtgebiet, die kleineren Plätze zwischen den Häusern. Er konzentriert sich früh auf die Kinderspielplätze und Spielparks, schuf nebenbei einen koppelartigen Zaun, der sich als ebenso kinderfreundlich wie reparaturleicht erwies, und machte die Stadt „mit friedlichen Eigensinn“ (wie er sich selbst charakterisiert) von Jahr zu Jahr freundlicher.¹⁴⁸

Eine viel spätere, jugendfrische Würdigung findet sich bei Franziska Mzyk, die sich im Rahmen einer studentischen Projektarbeit aktuell intensiv mit dem Nachlass von Erwin Laage beschäftigte:

„Erwin Laage und seine Mitarbeiter haben an so vielen Orten in Hannover und seiner Umgebung gewirkt, dass es unmöglich ist, alle seine Gestaltungen und Einflüsse darzustellen. Es ist jedoch nicht übertrieben zu behaupten, dass er als Verantwortlicher und Leiter des Garten- und Friedhofsamtes Hannover zu einer der schönsten, grünsten und

*lebenswertesten Städte Deutschlands hat werden lassen, als in Teilen der Stadt immer noch die verheerenden Verwüstungen des Zweiten Weltkrieges sichtbar waren [...] Er gestaltete Großes in einer besonderen Zeit.*¹⁴⁹

Was war Erwin Laage für ein Mensch? Einige Hinweise finden sich schon in dem Abschiedstext von Klaus Partzsch, in dem er schreibt, er sei „liebenswert“, „Gärtner und Doktor“, „ein großer Junge“ und „sanft“. Auf jeden Fall war er sehr ungewöhnlich, hanseatisch zurückhaltend, aber auch entschlossen einfallsreich, wenn es darum ging, seine Anliegen zu vertreten. Er trug die Lasten psychischer und physischer Kriegsverletzungen. Er hatte ein originelles, distanzierendes Verhältnis zu sich selbst, ließ sich auch bei offiziellen Auftritten von „Henri“, seinem Gartenzweig vom Dienst, begleiten. Er war vielseitig interessiert und rotarisch. Eine gute, ergebnisorientierte Zusammenarbeit mit den Kollegen innerhalb der Bauverwaltung war ihm wichtig und er pflegte freundschaftliche Kontakte mit Berufskollegen. Ehemalige Mitarbeiter schildern ihn als einen angenehmen Chef, gerecht, klar und konsequent.¹⁵⁰ Als er pensioniert war, hat er die Aktivitäten seines Nachfolgers aufmerksam und zugewandt verfolgt, aber er hat niemals versucht, sich tadelnd oder korrigierend einzumischen.¹⁵¹

Vielleicht ist das Schlusswort der Abschlussarbeit Erwin Laages zur Gehilfenprüfung aus dem Februar 1941 bei der Baumschule Timm & Co auch ein guter Abschluss dieser Arbeit über sein Werk und Wirken. Es war fokussiert – seinerzeit aus einer gärtnerischen Sicht, und voller Zuversicht – auf das menschliche Verhältnis zur Natur:

„Zum Abschluß ist zu sagen, daß noch unendlich viele Dinge auf dem Gebiet der Botanik, des Pflanzenlebens mit seinen geheimnisvollen Vorgängen, einer eingehenden Klärung bedürfen.

*Unzählige Rätsel gibt die Natur dem Menschen auf, die Wissenschaft und Forschung wird sie Schritt für Schritt lösen“.*¹⁵²

Anhänge

Anhang 1: Planungen im Dienste der Stadt	84
Anhang 2: Lebenslauf von Dipl.-Ing. Dr. Erwin Laage	88
Anhang 3: Veröffentlichungen von Erwin Laage	92
Anhang 4: Schautafeln zur Grün- und Freiraumplanung, um 1980	95
Anhang 5 : Anmerkungen	106
Anhang 6: Abbildungen	116

ANHANG 1: Planungen im Dienste der Stadt

Planungen von Erwin Laage in der Zeit von 1956-1963 als Leiter der Entwurfsstelle im Garten- und Friedhofsamt¹⁵³

I. Grünanlagen, Grünzüge, großräumige landschaftliche Aufgaben

1. Grünzug und Spielwiese Tiefenriede in Verbindung mit der Eilenriede, Rad- und Fußwege, Kleingartenkolonie.
2. Grünzug Bornumer Holz, Rad- und Fußwege.
3. Grünanlage an der Martinskirche mit Kinderspielplätzen.
4. Grünzug beim Kaiser-Wilhelm-Gymnasium mit Spielplätzen.
5. Grünanlage in der Kurze-Kamp-Siedlung mit Spielplätzen.
6. Nottelmann- und Meersmann-Ufer am Mittellandkanal mit Rad- und Fußwegen und Spielanlagen.
7. Mehrere Abschnitte des Ihmelaufes mit neuer Uferprofilierung und Bepflanzung, Rad- und Fußwege;
zwischen Altenbekener Damm und Krankenhaus Linden mit Uferbastion beim Krankenhaus
Siloah und Ufergarten an der Legionsbrücke;
neue Uferprofilierungen beim Berufsschulzentrum;
neue Uferanlagen an der Brücke Gustav-Bratke-Allee;
neues Ufer beim Heizkraftwerk einschließlich Maueranlage zum Brückenbauwerk Spinnereistraße.
8. Geländegestaltung am Zusammenfluss von Ihme und Leine (Glocksee).
9. Neues Leine-Ufer zwischen Königsworther-Platz – Schwanenburg-Brücke mit Bastion an der Fischerstraße und Plattenmuster unter der Aufständigung des Westtangenten-Zubringers; neue Uferprofilierung bis Dornröschen mit Sitzplätzen, Rad- und Fußwege; Anschluss Grünverbindung Brakebuschgarten – Georgengarten ‚Wickopweg‘.
10. Neues Profil für südliches Leine-Ufer von der Schwanenburgbrücke bis Leinaustraße mit Sitzplätzen, Rad- und Fußweg sowie Gestaltung des Brückenkopfes der Dornröschenbrücke zum Neubau der Uhlhorn-Gemeinde-Kirche.
11. Grünzug Rehmerfeld im städtebaulichen Zusammenhang, Erholungsgrün mit zahlreichen Spiel- und Tummelplätzen, Bürgergärten und Sitzgelegenheiten.
12. Grünanlage Posenerstraße, Spielwiesen, Spiel- und Tummelplatz.
13. Siedlungsgebiet Vahrenheide West und Ost, Grünplanung in städtebaulichem Zusammenhang zwischen Vahrenwalderstraße und Holzwiesen; zahlreiche Spiel- und Tummelanlagen, Rollschubbahn, Bezirkssportanlagen, Fuß- und Radwege, Reitwege, Kleingartenkolonien; Schutzpflanzung zum Übungsgelände der Bundeswehr.
14. Grünanlagen im Fössefeld beidseitig der Westtangente. Neue Führung der Fösse mit Profilierung der Ufer und des Straßenbauwerkes; Rad- und Fußwegeerschließung; zahlreiche Spiel- und Sportanlagen, Bürgergärten.

15. Grünzug Schreberallee beim Oststadtkrankenhaus mit Anschlüssen zum Friedhof Laher Berg und Misburger Wald.
16. Grünzug Stöcken Spannriede – Gemeindeholz, zahlreiche Spielanlagen.
17. Schünemannplatz, Neugestaltung und Intensivierung für Kinder und Erwachsene.
18. De Haen-Platz, Neugestaltung und Intensivierung der Spiel- und Gartenanlagen.
19. Leibnizufer gegenüber dem Landtag und Zugänge zum Fußgängertunnel, Fußwege.
20. Neue Flusswasserkunst an der Culemannstraße, Anschlussflächen und Anbindung an die Straßenbrücke.

II. Grün- und Freiflächenplanungen einschl. der Sportanlagen für Schulen

21. Volksschulen
Am Welfenplatz 3, An der Umlandstraße, Anne-Frank-Schule, Beuthenerstraße Egestorffschule, Groß Buchholzer Kirchweg, Peter-Petersen-Schule, Meterstraße Salzmanstraße, Hoffmann v. Fallersleben-Schule.
22. Mittelschulen
Freiherr v. Stein-Schule, Lotte-Kestner-Schule, Stresemannschule, Mittelschule VI, Liepmannstraße.
23. Oberschulen
Bismarckschule, Elsa-Brandström-Schule, Goetheschule, Helene-Lange-Schule Schillerschule, Tellkampfschule.
24. Berufsschulen
Berufsschule IV, Handelslehranstalt II, Hedw.-Heyl-Schule.

III. Kinderspiel- und Tummelplätze

25. Sand- und Gerätespielplätze
Angerstraße, Asternstraße, Kokenstraße, Ricklingerstraße (Erlöserkirche), Wittekamp, Fundstraße, Rampenstraße, Marschnerstraße, Marienwerderstraße, Behnsenstraße, Birkenstraße, An der Lutherkirche, Abelmanstraße, Omptedaplatz, Dunkelberggang, Körtlingstraße
26. Kombinierte Anlagen mit Tummelplätzen, Rollschuhbahn u.a.
Windheimstraße (Fössefeld), Contiplatz, Haltenhoffstraße (Bhf. Leinhausen), Bömelburgstraße, Welfenplatz, Schünemannplatz, Gemeindeholzstraße (Stöcken), Posenerstraße (Eulenkamp), Peter-Strasser-Allee, Holzwiesen, Gr. Kolonnenweg (Nähe TUS Vahrenheide).

IV Stadtplätze und Marktplätze Repräsentative Garten- und Grünanlagen

27. Georgsplatz.
28. Gedenkstätte Aegidienkirche, Pflastermuster innen und außen.
29. Rathausplatz.

30. Rathenauplatz, zwischen Opernplatz und Georgsplatz.
31. Marktplatz Oberricklingen.
32. Marktplatz Auf der Papenburg/ Ricklinger Stadtweg (im Bau).
33. Marktplatz Stöcken (Hogrefestraße, im Bau).
34. Ladenzentrum Wallensteinstraße/ Am Sauerwinkel.
35. Ladenzentrum Guerickestraße/ Klingerplatz (im Bau).
36. Um- und Neubau im Stadthallengarten, neue Stadthallenterrasse, neue Wasserbecken- und Blumenanlagen.

V. Kleingartenkolonien, Daueranlagen, auch in Verbindung mit Grünzügen

37. Tiefenriede, Breite Wiese, Dr. Schreber (An der B 6), Vahrenheide Ost und V. West, An den Deichwiesen, An der Trift – Ostfeld, An der Saline, Am Ihlpohl, Buchholzer Mühle (Oststadtkrhs.), Bauerwiese, Leineblick (Stöcken), Am Gevekerkamp, Hermannsbürger Damm (geplant).

VI Bezirkssportparks, Sportanlagen der offenen Tür, Vereinssportanlagen und Freibäder

38. Sportpark am Niedersachsenstadion, Mehrkampfanlagen, Tennisanlagen, Gesamtplanung der Wegeführungen, Parkplätze, Eingangsplatz zur Sporthalle.
39. Bezirkssportanlage Süd, Tiefenriede.
40. Bezirkssportanlage Stöcken, Entenfangweg, teilweise ausgeführt.
41. Fösse-Bad, gesamte Freianlagen ohne Schwimmbecken.
42. Ricklinger-Bad.
43. Zahlreiche Vereinssportanlagen, u.a.:
Deutscher Sportverein 1878, Tennisanlage HSV 1896, Alexandria und Elite, F.V. Linden 1897, TuS Kirchrode, TuS Marathon und MTV. Herrenhausen, Polizeisportverein (neuer Platz), Lindener Stadion, Borussia Hannover, TuS Vahrenheide, Sportfreunde Ricklingen, TB. Stöcken, Verein f. Rasenspiele, HSC. Constantinstraße, SV. Werder, Spielgem. Wülfeler VFV und Wülfeler Sportanlagen für Haus der Jugend. SC.

VII. Kindertagesstätten, Freizeitheim, Sonderaufgaben

44. Kindertagesstätte Freudenthalstraße (Stöcken)
Kindertagesstätte Wagenerstraße/ Brandstraße
Kinderheim Bothfeld (im Bau).
45. Freizeitheim Linden.
46. Gesundheitsamt Weinstraße.
47. Krankenhaus Oststadt mit Schwesternwohnheim und Schwesternschule.

VIII. Schnellstraßen, Straßenbegleiträume, Verkehrsgrün

Die sorgfältige Planung der sog. Straßenbegleiträume entlang der Krafftfahrzeugstraßen ist von großer grünpolitisch-städtebaulicher Bedeutung.

48. Westschnellweg-Zubringer Schwanenburgbrücke bis Königsworther-Platz, Fuß- und Radwegeverbindungen, Erschließung des Leine-Ufers und der Steintormasch.
49. Westschnellweg von der Schwanenburgbrücke bis zum Deisterplatz; Neuordnung der Seitenräume im Fössefeld, am Lindener Berge und im Von-Alten-Garten.
50. Südschnellweg zwischen Hildesheimerstraße und Messeschnellweg.
51. Verlängerung des Messeschnellweges von der Eilenriede nach Nord-Osten bis zur Stadtgrenze (Laher Berg); Erschließung und Neuordnung der Straßenbegleiträume. Schutzpflanzungen, Spiel und Tummeln.

IX. Friedhofsplanungen u. a.:

52. Erweiterung Friedhof Bothfeld.
53. Erweiterung Friedhof Seelhorst.
54. Erweiterung Friedhof Ricklingen.
55. Erweiterung Friedhof Stöcken.
56. Ehrenfriedhof Ricklingen.
57. Neuer Haupteingang mit Parkplatz Friedhof Ricklingen.
58. Neuer Haupteingang mit Parkplatz Friedhof Seelhorst.

X. Ständige Betreuung von Bebauungsplänen

in kollegialer Zusammenarbeit mit den zuständigen städtischen Ämtern, insbesondere mit dem Stadtplanungsamt.“

ANHANG 2: Lebenslauf von Dipl.-Ing. Dr. Erwin Laage

Lebens- und Berufsdaten (1979) ¹⁵⁴

08.01.1920 in Hamburg geboren

Vater Richard L., freischaffender Architekt aus alter Baumeisterfamilie im Hamburger Raum; Mutter, Valerie L., Tochter des namhaften Kunstmalers Max Pitzner, München, aus Forstmeisterfamilie in Partenkirchen stammend.

- 1939 Abitur in Hamburg. Sehr früher Berufswunsch: Gartenarchitekt
 - 1939 Gärtnerlehre bei Timm & Co, Baumschulen, Elmshorn
 - 1941 Gärtnergehilfenprüfung,
anschließend Wehrdienst Infanterie, Feldzüge in Russland, Leutnant d. R.,
1944 schwere Verwundung. 10.1945 Rückkehr aus Lazarett nach Hamburg
 - 1945/46 Wintersemester. Universität Hamburg, 4 Semester Studium in Fächern,
die dem angestrebten Berufsziel dienen, vor allem: Botanik, Geologie,
Meteorologie, Volkswirtschaft u. a.;
in den Semesterferien Praktikantenzeiten bei Gartenarchitekt Karl Plomin,
Hamburg.
 - 1947/48 Wintersemester. Nach Gründung der Hochschule für Gartenbau und Landeskultur
in Hannover/Sarstedt Beginn des Fachstudiums.
 - 1951 Diplomarbeit: Landschaftspflegerische Planung für die Aufteilung und
landwirtschaftliche Besiedlung eines Gutsbezirks in Ostholstein
(im Auftrag des Landesplanungsamtes Schleswig-Holstein, Kiel).
 - 1951 zunächst wiss. Hilfskraft mit ERP-Stipendium im ‚Institut für Landespflege,
Landschafts- und Gartengestaltung‘,
anschließend wiss. Assistent und Oberassistent.
 - 7.1954 Dissertation und Promotion über grundsätzliche Fragen des Bodenschutzes
für landwirtschaftlich genutzte Flächen in kuppig bewegtem Gelände durch
Schutzpflanzungen.
- Meine für die berufliche Entwicklung bedeutendsten Hochschullehrer waren:
- Prof. Heinrich Fr. Wiepking, Landespflege, Landschafts- und Gartengestaltung
 - Prof. Ernst Zinsser, Architektur und Siedlungswesen
 - Prof. W. Grundmann, Meteorologie, Klimatologie und Gewächshauslehre
 - Prof. P. Schachtschnabel, Geologie und Bodenkunde
- 1956 Leiter der Planungsabteilung im Garten- und Friedhofsamt Hannover,
Direktor Prof. Werner Lendholt.

1964 Leiter des Garten- und Friedhofsamtes Hannover.

Im Dezernat Bauverwaltung unter seinem Dezernenten Stadtbaurat Prof. Dr. Rudolf Hillebrecht, Ausbau und Vertiefung des allgemeinen gartenarchitektonischen und landschaftsplanerischen Auftrags zum planungswissenschaftlichen Fachbeitrag „Grünordnung“ im Rahmen der städtebaulichen Entwicklung.

Förderung der Gesamtleistung des Garten- und Friedhofsamtes im Sinne eines sozialen, ökologischen und stadtgestalterischen Auftrags durch Planung und Durchführung eigen-schöpferischer, künstlerischer und fachgärtnerischer Aufgaben.

Besondere Aufgabenschwerpunkte des Garten- und Friedhofsamtes Hannover (anhand von Beispielen):

- a) Planung von City-(„Architektur“-)Plätzen u.a.
1956/57 Georgsplatz (m. W. Lendholt), 1960 Rathenau-Platz (beim Opernhaus), 1962 Tramm-(Rathaus-)Platz, 1963 Neustädter Markt;
- b) Erschließung und Gestaltung der Flussufer im Stadtbereich u. a.:
1960 Ihmeufer vom Sportpark bis Linden, 1961 ‚Dornröschen-Ufer‘ an der Leine in Linden, Bastion Leine-Ihme-Zusammenfluss;
- c) Grundsätzliche grünplanerische Beiträge zur Entwicklung des „Verkehrsgrüns“, Straßenbegleiträume als Schutzzonen und stadtgestalterischer Beitrag; Grundsätze zur planerischen Sicherung und gartenbautechnischen Förderung des Straßenbaumbestandes;
- d) Entwicklung und Durchführung des Programms „Stadtgrünplätze“, als sozialer und gartenarchitektonischer Beitrag: Intensivierung des nicht vermehrbaren innerstädtischen Grünflächenpotentials, u.a.:
1963/64 Schünemannplatz, 1965 De Haen-Platz, 1967 Bonifatiusplatz, 1970/71 Karl-Peters-Platz, 1977/78 Fiedler-Platz;
- e) Entwicklung, auch experimentelle Förderung und Durchführung zum Aufgabenbereich Spiel- und Erholung für alle Altersgruppen insbesondere für Kinder und Jugendliche: sogen. „Sanierungsspielplätze“ ab 1961 zur zwischenzeitlichen Nutzung von Ruinengrundstücken (Linden z. B.),
1966 Ratsvorlage: Förderung eines Programms „Spielparke“ (Bau- und Abenteuerspielanlagen m. pädagogischer Aufsicht); 1970 Fertigstellung des 1. Spielparks hannoverscher Prägung (WAKITU).

Wohnungsnaher Frei- und Erholungsflächen als robuste Grünzüge (mit Inhalt) im Rahmen der Stadtteilentwicklungen, u.a.:

1964 Posener Straße, Buchholz – Klingerstraße, Vahrenheide – Holziesen;

- f) Aufgaben zur Förderung der historischen Herrenhäuser Gärten, u.a. auch Neubau der 1,8 km langen 4-reihigen Lindenallee 1972/74.
- g) Entwicklung des Kleingartenwesens, insbesondere Planung der Gartenkolonien mit grünplanerisch-städtebaulichem Bezug; planerische Verbesserung des gartenräumlichen Nutzungsangebotes durch differenzierte Parzellierung, Laubentypen mit überdachtetem, offenem Sitzplatz im Zusammenwirken mit der Kleingartenorganisation.
- h) Entwicklung des Friedhofswesens als ausgewogener Prozess der sich stets weiterentwickelnden Anforderungen von Verwaltung-Technik-Gestaltung.
- i) Freiflächenplanungen u.a. für Schulen, Sportanlagen, Kindertagesstätten, Krankenhäuser, Altersheime.
- j) Fachgärtnerische Fortbildung innerhalb des Amtes durch Kolloquien und praxisnahe Seminare für das gärtnerische Personal, insbesondere Gehölzpflege und Straßenbaumprobleme.

Dienstliche und ehrenamtliche Mitarbeit in fachspezifischen und berufsständischen Aufgabenbereichen

Gartenbauberufsgenossenschaft Kassel, Mitglied der Vertreter-Versammlung, seit 1978 Vorstandsmitglied.

1969-1979 Mitglied und stellvertr. Vorsitzender des Prüfungsausschusses der „Abteilung Landespflege“ im Oberprüfungsamt für den höheren technischen Verwaltungsbeamten, Frankfurt/ Main.

Im Rahmen der Ständigen Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag Mitarbeit u.a.:

II. und III. Fassung „Goldener Plan“ der DGG,

DIN-Norm 18034 „Spielplätze“,

in Arbeitsgruppen, wie Kleingartenwesen, Baumartenliste für Stadtstraßen und -plätze, Baumschutzfragen.

1965-73 Mitglied des „Gartenkünstlerischen Ausschusses“ der IGA Hamburg 1973.

Mitglied der „Akademie für Raumforschung und Landesplanung“, Hannover.

Mitglied u.a.: Arbeitskreis der Landschaftsanwälte (1956), Bund Deutscher Landschaftsarchitekten (1958), Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftspflege (1966), von 1966-72. 1. Vorsitzender der Landesgruppe Niedersachsen-Bremen.

[...]

Wettbewerbserfolge:

1950 EGA-Siedlungswettbewerb, Bremen, 1. Preis

1962 Hallenfreibad Villingen, gemeinsam mit Architekt Goesmann, Hannover, 1. Preis.

1972 Städtebauliche und landschaftliche Gestaltung NO-Land Helgoland, gemeinsam mit Architekt Dr. J. Matthaei + Partner, Hamburg, 3. Preis.

Teilnahme an Wettbewerbsentscheidungen als Fachpreisrichter
Ausarbeitung von fachlichen Gutachten.

Planung und Durchführung eigener Arbeiten u.a.:

Platzgestaltung für die „Glanzstoffwerke“ in Wuppertal (1957/58)

Platzgestaltung für Neubau Stadthalle Göttingen mit Anschluss an Wallanlagen (1963/64);

Entwürfe für zahlreiche Privatgärten (vorwiegend 1949-1957)

Burgwedel , 4. Nov. 1979.

ANHANG 3: Veröffentlichungen von Erwin Laage

Die folgende Zusammenstellung basiert auf einer ergänzten Liste von 1979 aus dem Nachlass von Erwin Laage¹⁵⁵. Nicht in allen Fällen war es möglich, bei Beiträgen in Sammelbänden oder Zeitschriften die fehlenden Seitenangaben nachzutragen.¹⁵⁶

Grundsätzliche Fragen des Bodenschutzes für landwirtschaftlich genutzte Flächen in kuppig bewegten Gelände durch Pflanzstreifen, insbesondere für die Ausrichtung der Hauptschutzpflanzungen, Dissertation, Hannover, 1954.

Grün am Wege, in: *Blumen und Gärten in Hannover*, Stadt Hannover, Amt für Wirtschafts- und Verkehrsförderung (Hg), Hannover, 1958.

Ideenwettbewerb des Arbeitskreises junger Landschaftsarchitekten: "Grünflächen am Alten Döhrener Friedhof in Hannover", in: *Garten und Landschaft*, Heft 4, 1958, Seiten 91-94.

Schulsportanlagen und Schulgrün, in: *Bauten für die Jugend*, Stadt Hannover (Hg), Hannover, 1958.

Kinderspielplätze in allen Stadtteilen, in: *Bauten für die Jugend*, Stadt Hannover (Hg), Hannover, 1958.

Stadtplätze in Hannover, in: *Garten und Landschaft*, Heft 2, 1959, Seiten 33-39.

Planung von Sportplätzen. (Bericht als Sprecher der gleichnamigen Arbeitsgruppe) bei Gustav Rohlf's, Zur Arbeitstagung „Sportplätze – Freibäder – Kinderspielplätze“, (über eine Arbeitstagung vom 22.-24. Februar 1961 in Hannover des Bundes Deutscher Garten- und Landschaftsarchitekten BDGA zusammen mit der Übungsstätten-Beratungsstelle des Deutschen Sportbundes), in: *Garten und Landschaft*, Heft 5, 1961, Seiten 117-137.

Das Fössebad in Hannover: Über grünpolitische Probleme, in: *Bauamt und Gemeindebau*, Band 35, 1962, 5, Seiten 65-168.

Neuer Großfriedhof für Hannover. Ergebnis des Wettbewerbs „Friedhof Laher Berg“, in: *Garten und Landschaft*, Heft 11, 1962, Seiten 315-317.

Über grünpolitische Probleme des Schnellstraßenbaus in der Großstadt, aufgezeigt am Beispiel Hannover, in: Konrad Buchwald, Werner Lendholt, Konrad Meyer (Hg), *Festschrift für Heinrich Wiepking*, Beiträge zur Landespflege 1, Stuttgart, 1963, Seiten 91-98.

Grün- und Freiflächenplanung für Großstadtschulen, in: *Landeshauptstadt Hannover (Hg), Neue Schulen in Hannover*, Hannover, 1963.

Verkehrsgrün – Richtlinien für die Planung von Grünflächen im Verkehrsraum, in: *Das Gartenamt*, Heft 5, 1965, Seiten 202-204.

- Öffentliche Grünplanung in Hannover, in: *Garten und Landschaft*, Heft 3, 1966, Seiten 66-69.
- Sitzen in der City, in: *Garten und Landschaft*, Heft 3, 1966, Seiten 74-75.
- Das Grün in der Groß-Stadt. Gedanken und Erfahrungen, in: *Das Gartenamt*, Heft 4, 1966, Seiten 153-158.
- Schulgrün und Freiflächen in Hannover, in: *Das Gartenamt*, Heft 4, 1966, Seiten 164-168.
- Hannover erschließt seine Flußufer, in: *Das Gartenamt*, Heft 9, 1967, Seiten 403-407. (außerdem mit demselben Titel erschienen in: „*Hannover – Hefte aus der Landeshauptstadt Niedersachsens*, Heft 1, 1967, Seiten 22-27)
- Allgemeines und Grundsätzliches über das Spiel, in: *Landeshauptstadt Hannover (Hg), Beiträge zur Flächennutzungsplanung – Grünplanung – Spielmöglichkeiten für Kinder*, Hannover 1967.
- Gesichtspunkte und Elemente der Gestaltung im Öffentlichen Grün, in: *Grünflächen in der Stadtregion*, Deutsche Akademie für Städtebau und Landesplanung, Landesgruppe Niedersachsen/Bremen, Verlag R. Bacht, Essen, 1967.
- Allgemeines und Grundsätzliches über das Spiel, in: *Bericht über Spielmöglichkeiten für Kinder in Hannover*, Bericht der Bauverwaltung in der Ratsversammlung am 2. März 1966, mit weiteren Beiträgen von Rudolf Hillebrecht, Wolfgang Riemann, Karl Heinz Wend, und Stefan Nölting, Hannover 1967, Seiten 3-6.
- Kinder spielen in der Großstadt. Hannover experimentiert, in: *Das Gartenamt*, Heft 7, 1968, Seiten 285-290. (außerdem mit demselben Titel schon vorher in: *Hannover – Hefte aus der Landeshauptstadt Niedersachsens*, Heft 2, Fackelträger-Verlag, Hannover 1967, Seiten 20-26).
- Wie ein Kinderspielplatz entsteht, in: *Landeshauptstadt Hannover (Hg), Rathausmagazin*, Oktober 1969.
- Das Signum des Garten- und Landschaftsbaues, in: *Bundesverband Garten- und Landschaftsbau*, Nummer 22, November 1969.
- Der überdachte offene Sitzplatz. Größere Kleingartenlauben in Hannover – Entwicklung – Verfahren – Erfahrungen, in: *Das Gartenamt*, Heft 4, 1970, Seiten 167-170.
- Über das öffentliche Grün in Hannover, in: *Städteforum*, Heft 11, 1970 (Berichterstattung über die Landeshauptstadt Hannover), Seiten 200-202.
- Der grüne Plan der Stadt Hannover – I. Teil, in: *Kommunalpraxis*, Juni 1970.
- Der grüne Plan der Stadt Hannover – II. Teil, in: *Kommunalpraxis*, November/Dezember 1970, Seiten 4-6 (nicht als Autor ausgewiesen).
- Die Parzellengröße von Kleingärten, Ein Vorschlag zur Verbesserung am Beispiel Hannover, in: *Das Gartenamt*, Heft 3, 1971, Seiten 114-118.

Das Kleingartenwesen als Teil der Stadtentwicklung – Untersuchung über Strukturwandel, Grundsätze und Tendenzen, Vorbericht der Arbeitsgruppe Kleingartenwesen zur 13. Arbeitstagung der Ständigen Konferenz der Gartenbauamtsleiter (beim Deutschen Städtetag) am 2. 6. 1971, Mitglieder der Arbeitsgruppe, W. Engelberg (Federführung), Dortmund, F. Jantzen, Hamburg, E. Laage, W. Lendholt, Institut für Grünplanung und Landschaftsarchitektur der Technischen Universität Hannover, Köln, 1971.

Zur Geschichte der Vorderen Eilenriede, in: *Das Gartenamt*, Heft 12, 1971, Seiten 570-574. (Außerdem: Zur Geschichte der Vorderen Eilenriede, in: Landeshauptstadt Hannover (Hg), *Zum 600-jährigen Jubiläum der Eilenriede*, 1971.)

Spielen am Germaniaplatz. Fachdisziplinärer Beitrag zur Ausschreibung eines Bauwettbewerbs des Vereins „Mehr Platz für Kinder“ in Frankfurt, Essen, November 1971.

Über die Grünplanung in Hannover (Vortrag), in: *Berichte des Bundesverbandes der Diplomingenieure Gartenbau und Landespflege-BDGL*, Heft 16, 1974, Bonn-Beuel.

Chancen des öffentlichen Grüns: die Grünplanung in Großstädten am Beispiel Hannovers, in: *Hannoverscher Bürger*“, Mitteilungsblatt des Verbandes der Bürgervereine der Landeshauptstadt Hannover und Umgebung, Band 20, Heft 3, 1975, Seiten 1-2.

Grünordnungsplan Hannover, in: *Garten und Landschaft*, Heft 11, 1975, Seiten 703-708.

Laudatio zum 25-jährigen Bestehen der Zeitschrift *Das Gartenamt*, in: *Das Gartenamt*, Heft 1, 1976, S. 15

Mit Klaus Heene, Neubau und Betrieb der städtischen Baumschule in Hannover, in: *Das Gartenamt*, Heft 9, 1976, Seiten 549-554.

20 Jahre „Ständige Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag“, in: *Das Gartenamt*, Heft 9, 1977, Seiten 557-560.

Über Hannovers öffentliches Grünwesen, in: *Das Gartenamt*, Heft 5, 1978, Seiten 285-292.

Zusammen mit G. Blauermel, R. Monard und H. Wawrik, Beurteilung von Baumarten für die Verwendung im öffentlichen Straßenraum. Straßenbaumliste der Gartenbauamtsleiter, Stand 1978, in: *Das Gartenamt*, Heft 12, 1978, Seiten 763-769.

Prof. em. Werner Lendholt: Geb. 11. Februar 1912 in Krefeld Uerdingen, gest. 25. Aug. 1980 in Hannover im 68. Lebensjahr, in: *Mitteilungen der Deutschen Akademie für Städtebau und Landesplanung*, Bd. 25, 1981, Seiten 39-40.

Zum Tode von Dr. Achim Herklotz, in: *Das Gartenamt*, Band 32, 1983, Seiten 506-507.

ANHANG 4: Schautafeln zur Grün- und Freiraumplanung, um 1980

Im Nachlass von Erwin Laage befinden sich Fotos von zehn Schautafeln, die noch nach seiner Pensionierung jahrelang im Treppenhaus und in den Gängen des Grünflächenamts in der Langensalzastraße 17 hingen. Sie fassen komprimiert zusammen, mit welchen Aufgaben der Freiraumplanung sich das Garten- und Friedhofsamt in seiner Zeit vor allem befasst hat und welche Themen ihm als dessen langjährigen Leiter besonders am Herzen lagen.



1 GRÜNORDNUNGSPLAN



Zusammenfassung

Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

Grünordnungsplan

Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

Ziele

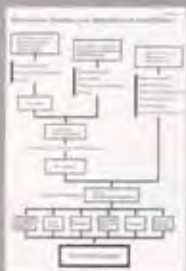
Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

Ziele

Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

Ziele

Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.



Grünordnungsplanzone	Fläche (ha)
Grünordnungsplanzone 1	1.1
Grünordnungsplanzone 2	1.2
Grünordnungsplanzone 3	1.3
Grünordnungsplanzone 4	1.4
Grünordnungsplanzone 5	1.5
Grünordnungsplanzone 6	1.6
Grünordnungsplanzone 7	1.7
Grünordnungsplanzone 8	1.8
Grünordnungsplanzone 9	1.9
Grünordnungsplanzone 10	2.0

Nutzfläche von Grünordnungsplanzonen im Bereich Grünordnungsplanzonen:

Nutzfläche	Fläche (ha)
Recreative Grünflächen	1.1
Erholungsflächen	1.2
Erholungsflächen	1.3
Erholungsflächen	1.4
Erholungsflächen	1.5
Erholungsflächen	1.6
Erholungsflächen	1.7
Erholungsflächen	1.8
Erholungsflächen	1.9
Erholungsflächen	2.0



Ziele

Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

Ziele

Der Grünordnungsplan stellt die im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele dar und ist ein wesentlicher Bestandteil der Grünordnungsplanung. Er ist ein Instrument der Grünordnungsplanung und dient der Umsetzung der im Rahmen der Grünordnungsplanung ermittelten Ziele.

HANNOVER: STADTGRÜNPLÄTZE

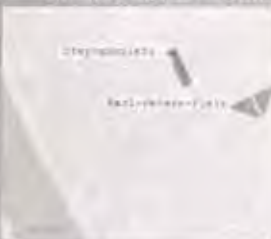


Stadtgrünplätze sind Freiräume, die als eine „Lungenspitze“ vom grünen Netz weichen und dieses aktiv unterstützen und in der Regel von Straßen begrenzt sind. Der Einsatz erfolgt aus der Verantwortung und Verantwortung und häufig auch als Park.

In den Stadtgrünplätzen sollen Spielplätze mit einem großen Angebot an abwechslungsreichen Freizeitmöglichkeiten der Natur dienen. Der Platz wird wesentlich stärker zur Verbesserung der Spiel- und Erholungsmöglichkeiten für alle Altersgruppen.

Ziel der Planung ist es, durch eine vielfältige städtische Gestaltung vielen Bevölkerungsgruppen ein hohes Maß an Freizeit zu schaffen, aber auch Spielplätze der Bewegung zu schaffen. In den angrenzenden und benachbarten Wohnungen und Geschäftsbereichen sollen die Stadtgrünplätze in der Alltagsnutzung durch die vielfältigen grünen Räume.

In Hannover bedeutet dies vor allem die Stadtgrünplätze, durch den urbanen Charakter dieser Plätze können für die Kinder und Jugendlichen eine und unverwundbare Spielmöglichkeiten geschaffen werden, auch die Erholungs- und Freizeitmöglichkeiten zu verbessern, um ihrer Nutzung, selbst nach der Aufhebung von Grenzen die Plätze an die Nutzungsmöglichkeiten angepasst werden.



7 KINDERSPIELPLATZE



Kinderplatzplan

Plan und Lage des Kinderspielfeldes für das Kinderspielplatz, nach dem Projektplan, auf dem die verschiedenen Spiel- und Aufenthaltszonen.

Die von den Eltern der Kinder abgefragten Anforderungen sind im Plan durch die entsprechenden Zonen symbolisch dargestellt. In Ergänzung zu dem Plan sind die Details der verschiedenen Spielzonen in der Tabelle und als Planansicht dargestellt.

- von den verschiedenen Zonen abgegrenzte Spielzonen, Spiel- und Aufenthaltszonen
- Spielzonen mit verschiedenen Spielgeräten und Spielzonen mit verschiedenen Spielgeräten
- Spielzonen, die in der Tabelle dargestellt sind
- Spielzonen, die in der Tabelle dargestellt sind

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.

Die Spielzonen des Kinderspielfeldes sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt. Die Spielzonen sind in der Tabelle dargestellt.



HANNOVER: SPIELPARKS



BRUNNEN

Der Brunnen wurde im großen Stil erbaut und ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.

Der Brunnen ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.

Der Brunnen ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.

Der Brunnen ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.

Der Brunnen ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.

Der Brunnen ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover. Er ist ein Beispiel für die Kunst der Brunnenbaukunst in Hannover.



10 FRIEDHÖFE

FRIEDHOF LÄNDER BEIM WALDSEE
ENTWURF VON GUSTAV GYLLER



Einleitung

Das Friedhof soll die wesentlichen Bestandteile (Kapitänhäuser, Bestattungen, die Friedhöfe selbst) zusammenbringen in der Lage sein, die mit ihm verbundenen Aufgaben zu erfüllen.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die Friedhofsteile sind eine zentrale Bestattung, die durch einen zentralen Weg verbunden sind, die durch einen zentralen Weg verbunden sind, die durch einen zentralen Weg verbunden sind.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.

Die die verbleibende Fläche (Wald, Friedhöfe selbst) werden durch die Umgestaltung der Friedhöfe selbst mit der Integration eines neuen Friedhofsteils (Waldsee) verbunden.



12 ALTWARMBÜCHENER MOOR



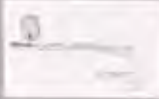
Wasserhaushalt

Das im Diagramm des wasserhaushaltlichen Systems sind die wesentlichen Elemente des Wasserhaushalts dargestellt.

Das sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind. Die Wasserhaushaltsarten sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind.

Die Wasserhaushaltsarten sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind. Die Wasserhaushaltsarten sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind.

Die Wasserhaushaltsarten sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind. Die Wasserhaushaltsarten sind die Wasserhaushaltsarten, die im Moor zu finden sind.



Altwarmbüchener Moor

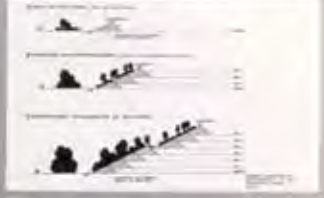
Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist.

Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist. Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist.

Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist. Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist.

Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist. Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist.

Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist. Das Warmbüchener Moor ist ein Altarmbüchener Moor, das im Altarmbüchener Moor zu finden ist.



HANNOVER: FLUSSUFER



Nach dem erklärten Willen des Rates der Stadt Hannover ist es seit dem Winter 1927 das Ziel der Stadt- und Flußverwaltung, die Uferbereiche der Leine und Ihme in Stuttgart'scher Weise der Stadt für die Nutzung zu erschließen. Die wichtigsten Flüsse in Stadtnähe sind die Leine, die die Stadt von Süden her umfließt in Richtung Nordwesten, und die Ihme, die im Stadtgebiet als Nebenfluß der Leine einmündet. Die Leine und Ihme mit ihren Nebenflüssen sind die wichtigsten Gewässer der Stadt. Die Uferbereiche dieser Flüsse sind seit langem als wichtige Verkehrswege zu den landwirtschaftlichen Betriebsgebieten, insbesondere zu den südlichen und mittleren Gebieten.

Als erste Maßnahme wurde bei der Anlage der Anlagenbau- und Maschinenbau-Fabrik der Leine zwischen Altstadt- und Altkönigsweg zunächst ein Ufer mit asphaltierter Straße der öffentlichen Nutzung übergeben. In dieser der Stadtverwaltung gehörige Uferlinie der Leine sind die Anlagenbau- und Maschinenbau-Fabrik der Leine angeordnet und sind jetzt fertig.

Auf dem verbleibenden Ufer sind jetzt im Bereich des Altkönigswegs und des Altkönigswegs ein Ufer mit asphaltierter Straße der öffentlichen Nutzung übergeben worden. Auf dem linken Ufer sind jetzt im Bereich der Altkönigswegs Anlagenbau- und Maschinenbau-Fabrik der Leine angeordnet und sind jetzt fertig.

Im Bereich der Altkönigswegs Anlagenbau- und Maschinenbau-Fabrik der Leine sind jetzt im Bereich der Altkönigswegs Anlagenbau- und Maschinenbau-Fabrik der Leine angeordnet und sind jetzt fertig.



1927 (L. 1000/1000)



1927 (L. 1000/1000)



1927 (L. 1000/1000)

HANNOVER: SÜDL. LEINEAUE



Die planmäßige Entwicklung der Südl. Leineaue ist ein Ergebnis der Zusammenarbeit von Staat und Natur. Seit 1950 wird die Südl. Leineaue als Nationalpark für die Südl. Leineaue (Nationalpark Südl. Leineaue) unter dem Namen Südl. Leineaue Nationalpark (Südl. Leineaue Nationalpark) geführt.

Die Südl. Leineaue ist ein Nationalpark für die Südl. Leineaue (Nationalpark Südl. Leineaue) unter dem Namen Südl. Leineaue Nationalpark (Südl. Leineaue Nationalpark) geführt.

Die Südl. Leineaue ist ein Nationalpark für die Südl. Leineaue (Nationalpark Südl. Leineaue) unter dem Namen Südl. Leineaue Nationalpark (Südl. Leineaue Nationalpark) geführt.

Die Südl. Leineaue ist ein Nationalpark für die Südl. Leineaue (Nationalpark Südl. Leineaue) unter dem Namen Südl. Leineaue Nationalpark (Südl. Leineaue Nationalpark) geführt.



Anhang 5 : Anmerkungen

1 Zum 1. Februar 2003 wurden das Grünflächenamt, das Amt für Umweltschutz und das Sport- und Bäderamt zum Fachbereich Umwelt und Stadtgrün zusammengeführt (Landeshauptstadt Hannover (Hg.), Handbuch und Fernsprechverzeichnis der Stadtverwaltung Hannover, Ausgabe 2003/04, Heise Adressbuch Verlag GmbH & Kg., Erfurt, 2003/04, S. 10.

2 Die hervorragende Kooperation zwischen dem Fachbereich und dem Institut für Landschaftsarchitektur kommt auch zum Ausdruck durch die langjährige Tätigkeit von Prof. Dr. Kaspar Klaffke als Lehrbeauftragter am Institut sowie seines Nachfolgers, Dipl.-Ing. Ronald Clark, der ebenfalls einen Lehrauftrag wahrnahm.

3 Siehe dazu Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Von der Stadtgärtnerei zum Grünflächenamt. 100 Jahre kommunale Freiflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover*, Patzer Verlag, Berlin und Hannover, 1990.

4 Lidia Ludwig und Joachim Wolschke-Bulmahn, Julius Trip. Gärtner, Planer und Denker für Hannovers Grün (1890-1907), (Fachbereich Umwelt und Stadtgrün in Zusammenarbeit mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hannover 2008.

5 10 Jahre EXPO-Projekt „Stadt als Garten“, (Fachbereich Umwelt und Stadtgrün in Zusammenarbeit mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität), Hannover 2010.

6 Jennifer Schneider, Birte Stiers und Joachim Wolschke-Bulmahn, 1890 bis 2015: 125 Jahre kommunale Grünflächenverwaltung und Gartenkultur in Hannover, (Fachbereich Umwelt und Stadtgrün in Zusammenarbeit mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover), Hannover 2015.

7 Wernicke trat im Herbst 1944 von seinem Amt zurück, als Nachfolger fungierte vermutlich bis Mai 1945 Grauel (vgl. Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn (wie Anm. 3), S. 153)

8 Von 1982 bis 2002 war Kaspar Klaffke Leiter des Grünflächenamtes.

9 Freya Bergner, Ting Bian, Katharina Müller, Franziska Mzyk, Svenja Rahlfes und Carina Weck, 1945 – 2015. Biographische Studien zu 70 Jahren Amtsleitung des Grünflächenamtes / Fachbereichs Umwelt und Stadtgrün, Masterprojekt am Institut für Landschaftsarchitektur der Leibniz Universität Hannover, Wintersemester 2015/16, vervielf. Mskr., Hannover 2016.

10 E-Mail von Franziska Mzyk vom 10. Februar 2016, 12:28.

11 Lebenslauf Dr. Erwin Laage vom 20. März 1960.

12 Ebd.

13 Helmut Schmidt, zit. nach Sabine Pamperrien, *Helmut Schmidt und der Scheißkrieg: Die Biografie 1918 bis 1945* (E-Book, https://books.google.de/books?id=8c6DBQAAQBAJ&pg=PT94&lpg=PT94&dq=helmut+schmidt+erwin+laage&source=bl&ots=_lV5u78Yzd&sig=ACfU3U3-NMuGwCoZ4pvnqjd_jEMMJxZQ_Q&hl=de&sa=X&ved=2ahUKEwikkI6y4djoAhWLDOWKHQ_PAQEQ6AEwBHoECAsQNw#v=onepage&q&f=false).

Siehe ähnlich zur Beziehung von Helmut Schmidt und Erwin Laage: Bundeskanzler-Helmut-Schmidt-Stiftung und Helmut-Schmidt-Gymnasium (Hg.), *Schmidterleben*, Hamburg 2018, S. 37.

14 Erwin Laage, Gärtnerisches Tagebuch II, Eintrag für die 40. Woche, 22. September 1940 (aus der Zeitschrift Baugilde, 1940, H. 29/30).

Zu Gestaltungstendenzen in der Gartenarchitektur des frühen 20. Jahrhunderts in Deutschland siehe Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, Changes in the Philosophy of Garden Architecture in the 20th Century and their Impact upon the Social and Spatial Environment (*Journal of Garden History*, Jg. 9, 1989, Heft 2, S. 53-70).

15 Sid Auffahrt, Rudolf Hillebrecht 26.2. 1910-6.3.1999. Eine biographische Skizze, in: Sid Auffahrt und Ralf Dorn (Hg), *Ein Leben für Hannover, Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht*, im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover, 2010, S. 11-23.

16 Klaus Mlyneck und Waldemar R. Röhrbein, *Hannover Chronik*, Schlütersche, Hannover, 1991.

17 Eva Benz-Rababah, Grünplanung für das neue Hannover, in: Auffahrt/Dorn, *Ein Leben für Hannover*, S. 55-86 (dort S. 58), (siehe Anm. 15).

18 Rudolf Hillebrecht, Stadtentwicklung und Grün, in: *Garten und Landschaft*, 76 (1966) 3, S. 65.

19 Zeugnis vom 19. Mai 1956, Nachlass Laage, Teil B, S. 59.

20 Gerhart Laage hatte in Braunschweig an der Technischen Hochschule Braunschweig bei Friedrich Wilhelm Kraemer studiert. Seit 1963 hatte er an der Technischen Universität Hannover eine Professur für Geschichte und Theorie der Architektur. Er war für Erwin Laage ein lebenslanger, anregender Begleiter.

21 Seit September 1951 verheiratet mit Ingeborg Metz, Geburt des Sohnes am 7.2. 1954 und der Tochter am 1. April 1957, Nachlass Laage, Teil A, Seite 39 und Teil B, S. 57.

22 Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Grüne Biographien. Biographisches Handbuch zur Landschaftsarchitektur des 20. Jahrhunderts in Deutschland*, Patzer Verlag, Berlin/Hannover, 1997, S. 223 f.

23 Brief von Laage an Wiepking vom 19. Juni 1958, Nachlass Laage, Teil B, S. 54.

24 Laage scheint sich um den Posten nicht beworben zu haben. In seinem Nachlass ist dazu nichts zu finden. Möglicherweise ist die Stelle gar nicht ausgeschrieben und direkt besetzt worden.

25 Kaspar Klaffke und Gesa Klaffke-Lobsien, *Hannover – Stadt der Gärten. Gärten einer Stadt*, Kallmeyer Verlag, Seelze-Velber, 2000, S. 56 f.

26 In einem Schreiben vom 20. Januar lud Hillebrecht unter anderen Planungskollegen auch Erwin Laage zu einem abendlichen Beisammensein in seinem Haus ein, bei dem er Bilder von seiner letzten Reise nach Helsinki, Leningrad, Moskau, Warschau und Prag zeigen wollte. Zu den anderen zählten die Herren zur Nedden, später Leiter des Stadtplanungsamts, von der Haar, später Leiter des Tiefbauamts, Kulenkampff, später Senatsdirektor in Bremen. Nachlass Laage, Teil B, S. 53.

27 Erwin Laage, Öffentliche Grünplanung in Hannover, in: *Garten und Landschaft*, 76 (1966), 3, S. 66f.

28 Aus dem Bewerbungsbrief um den Posten des Gartendirektors von Hannover vom 1. Juni 1964. Nachlass Laage, Teil A, S. 21 f.

29 Grönung/Wolschke-Bulmahn, *Grüne Biographien*, Berlin, 1997, (wie Anm. 22), S. 223.

30 Laage, Öffentliche Grünplanung. (wie Anm. 27); S.66 f.

31 Ebd.

32 Aus einem langen Brief von Oberbürgermeister Theodor Pfizer an Laage vom 6. 4. 1961, Nachlass Laage, Teil B, S. 48.

33 Der Spiegel, Nr. 23, 1959, S. 61-68.

34 Telefonische Auskunft von Karl-Heinz Wend.

35 Aus einem Bewerbungsbrief vom 27. November 1963 um die Stelle des Gartendirektors. Ihm ist als Anlage 2 eine Liste von Planungen beigefügt. Nachlass Laage, Teil A, Seiten 26 f., (siehe Anhang 1).

36 Erwin Laage, Hannover erschließt seine Flussufer, in: *Das Gartenamt*, 16 (1967), 9, S. 403- 408 (Zitat S. 403).

37 Ebd.

38 Ebd.

39 Ebd.

40 Eigene Erinnerung Klaffke.

41 Bericht in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung (Pa) vom 29.5.1964.

42 Agnes Schmidt, Wechselbepflanzung von Blumenbeeten im Öffentlichen Grün, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 168-172.

43 Erwin Laage, Sitzen in der City, in: *Garten und Landschaft*, 76 (1966), 3, S. 74.

44 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 25./26. Juli 1964, *Budenzauber in der „guten Stube“*.

- 45 In einem 2006 durchgeführten Planungsworkshop setzte sich Kamel Louafi mit seinem Entwurf durch, der in den darauffolgenden Jahren Zug und Zug umgesetzt wurde.
- 46 Erwin Laage, Das Grün in der Großstadt, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 153-158 (Zitat S. 154).
- 47 Ebd., S. 154 f.
- 48 Eva Benz-Rababah, Grünplanung für das neue Hannover, in: Auffahrt/Dorn, *Ein Leben für Hannover*, S. 55-85.
- 49 In der Regel wurde schon damals bei neuen Kleingartenanlagen der Bau der Laube in vorgegebenen Grenzen den Kleingartenpächtern überlassen. Aber hier in der Kleingartenkolonie Tiefenriede stellte die Stadt, wohl auch wegen der relativ kleinen Gärten, die Lauben als einheitlichen Typ selbst auf.
- 50 Als klar war, dass ich sein Nachfolger im Amt werden würde, erläuterte er mir vor Ort mit Freude die der „Tiefenriede“ zugrundeliegenden Planungsvorstellungen (Klaffke).
- 51 Formulierung von Erwin Laage in der Anlage 2 zum Bewerbungsschreiben um den Posten des Gartendirektors vom 7. November 1963, Nachlass Laage, Teil A, S. 30, (siehe Anhang 1).
- 52 Erwin Laage, Über grünpolitische Probleme des Schnellstraßenbaus in der Großstadt, aufgezeigt am Beispiel Hannover, in: Konrad Buchwald, Werner Lendholt und Konrad Meyer (Hg), *Festschrift für Heinrich Wiepking*, Beiträge zur Landespflege 1, Stuttgart 1963, S. 91-98.
- 53 Gregor Blauermel wurde später Gartenamtsleiter von Krefeld und ist einer der Väter der viel verwendeten und immer wieder aktualisierten Straßenbaumliste der Gartenamtsleiter beim Deutschen Städtetag (GALK). Sie ist inzwischen unter www.galk.de in einer Online-Version erhältlich.
- Siehe z.B. Gregor Blauermel, Verkehrsgrün. Planung und Verwirklichung, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 158-161.
- 54 Erwin Laage, Verkehrsgrün. Richtlinien für die Planung von Grünflächen im Verkehrsraum, in: *Das Gartenamt*, 14 (1965), 5, S. 202-204.
- 55 Blauermel, Verkehrsgrün. Planung und [...] (wie Anm. 53), S. 158-161. Darin schlägt Blauermel auf Seite 160 für die Nordtangente am Rande der Stadtteile Herrenhausen und Stöcken einen Lärmschutzwall vor.
- 56 Eva Benz-Rababah, Der Schulbau als vornehmste Aufgabe der Bauverwaltung, in: Auffahrt/Dorn, *Ein Leben für Hannover*, S. 161-186, (wie Anm. 15).
- 57 Erwin Laage, Schulgrün und Freiflächen in Hannover, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 164- 168.
- 58 Ebd., (Zitat S. 164).

59 An der Elsa-Brandström-Schule werden die Freisportanlagen, insbesondere das große Rasensportfeld im Prinzip noch heute so genutzt wie damals (Gespräch Klaffke mit Studienrat Roland Friebe, Sport- und Biologielehrer an der Schule).

60 Ebd., (wie Anm. 57) (Zitat S. 168) .

61 Gustav Rohlf, Zur Arbeitstagung „Sportplätze-Freibäder-Spielplätze“, in: *Garten und Landschaft*, 71 (1961), 5, S. 117-137, (Zitat S. 128). Das Zitat ist sicherlich von Erwin Laage. Er stellte Gustav Rohlf für dessen zusammenfassenden Bericht vermutlich nicht nur zwei Plan-Abbildungen der Bezirkssportanlage Hannover-Hainholz und der Schulsportanlage der Schillerschule Hannover, sondern als Sprecher der Arbeitsgruppe auch einen Text zur Verfügung.

62 Von 217 000 im April 1945 auf 574 00 Einwohner im Dezember 1962.

63 Dies erfolgte dann allerdings nicht. Zudem änderten sich die Bestattungsgewohnheiten. Aus heutiger und ausschließlich quantitativer Sicht hätte man den Friedhof nicht gebraucht. Allerdings trägt er zur gleichmäßigen Versorgung der Stadtbereiche mit Friedhöfen bei. Die Wege der im nordöstlichen Stadtgebiet lebenden Angehörigen zum Grab ihrer Verstorbenen sind nicht mehr so weit wie früher. Außerdem ist dort heute das Krematorium untergebracht.

64 Laage hat mir später erzählt, dass er von Anfang an freie Büros von Landschaftsarchitekten in die Freiraumplanungen der Stadt einbeziehen wollte und ein Interesse daran gehabt habe, jüngeren Kollegen den Start in die Selbstständigkeit zu erleichtern. (Klaffke)

65 Friedhof am Laher Berg, Bericht in der HAZ vom 22. Juni 1962 über den Wettbewerb, 2. Preis Wilhelm Hübotter, 3. Preis Werner Lendholt, Nachlass Laage, Zeitungsausschnitte, Ordner 2, S. 1-2.

66 Neuer Großfriedhof für Hannover. Ergebnis des Wettbewerbs „Friedhof Laher Berg“, in: *Garten und Landschaft*, 72 (1962), 11, S. 315-317.

67 „Ein Friedhof öffnet sich“, Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 1. 10. 1968.

68 Landeshauptstadt Hannover, Referat für Stadtentwicklung (Hg.), *Stadtentwicklungsprogramm 1974-1985*, Hannover, 1973.

69 Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Von der Stadtgärtnerei ...* (wie Anm. 3), S. 102.

70 Nachfolger von Martin Neuffer als Oberstadtdirektoren waren Rudolf Koldewey (1974) und Hinrich Lehmann-Grube (1979).

71 Aus dem Bewerbungsschreiben von Erwin Laage um die Stelle des Gartendirektors von Hannover vom 7. November 1963, Nachlass Laage, Teil A, S. 23, (siehe Anhang 1).

72 Amtliches Schreiben, Nachlass Laage, Ordner B, S. 37.

73 Nachlass Laage, Ordner B, S. 34.

- 74 Telefongespräch Klaffke mit Klaus Scheelhase.
- 75 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 28.8.1981 (mk).
- 76 Heute Deutsche Gesellschaft für Gartenkunst und Landschaftskultur (DGGL) in zwei getrennten Landesgruppen Niedersachsen und Bremen- Niedersachsen-Nord.
- 77 Eintragung in die Architektenliste vom 21. Januar 1970, Nachlass Laage, Teil A, S. 48.
- 78 Lebens- und Berufsdaten vom 4. Nov. 1979, Nachlass Laage, Teil A, S. 19 und 20.
- 79 Später Ständige Konferenz der Gartenamtsleiter beim Deutschen Städtetag (GALK).
- 80 Erwin Laage, 20 Jahre „Ständige Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag“, in: *Das Gartenamt*, Heft 9, 1977, S. 557-560.
- 81 Urkunde vom 27. November 1969, Nachlass Laage, Teil A, S. 55.
- 82 Urkunde vom 20. Juni 1972, Nachlass Laage, Teil A, S. 45 und 46.
- 83 Berufung ins Beamtenverhältnis auf Probe am 23. Juli 1965, Nachlass Laage, Teil B, S. 10.
- 84 Nachlass Laage, Teil B, S. 17 f. In dem Schriftwechsel ging es vorrangig um die Frage der Verbeamtung, die Erwin Laage anstrebte.
- 85 Schreiben von Erwin Laage vom 12. Januar 1970 und von Professor Dr. Wolfgang Haber vom 16. Januar 1970, Nachlass Laage, Teil A, S. 50 und 51.
- 86 Später entwarf der Bruder in Ronnenberg Vörie auch ein Haus für Agnes Schmidt-Lorenz, das mit Garten wie eine Miniatur des anderen wirkte. Dort verbrachte Erwin Laage seine letzten Lebensjahre und ist auch dort auf dem Friedhof von Vörie beigesetzt worden.
- 87 Telefongespräch Klaffke mit Karl-Heinz Wend.
- 88 Erwin Laage, Über das öffentliche Grün in Hannover, in: *Städteforum Städtebau Architektur Wirtschaft*, Sonderdruck aus Heft 1, 1970, Berichterstattung über die Landeshauptstadt Hannover, S. 2-10, (Zitat S. 2).
- 89 Ebd.
- 90 Gröning/Wolschke-Bulmahn, *Von der Stadtgärtnerei* (wie Anm. 3), 1990, S. 52.
- 91 Klaus Heene, Die Organisation in der Grünflächenabteilung. Zur Pflege und Unterhaltung der öffentlichen Grünflächen, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 332-338.
- 92 Lebens- und Berufsdaten vom 4. Nov. 1979, Nachlass Laage, Teil A, S. 18, (siehe Anhang 3).
- 93 Erwin Laage und Klaus Heene, Neubau und Betrieb der Städtischen Baumschule in Hannover, in: *Das Gartenamt*, 25 (1976), 9, S. 549-554.

94 Telefongespräch Klaffke mit Hartmut Tauchnitz, ehemaliger Gartenamtsleiter von Münster und Nachfolger von Gregor Blauermeil bei der Führung der Straßenbaumliste der GALK.

95 Ständige Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag, Beurteilung von Baumarten für die Verwendung im städtischen Straßenraum (Straßenbaumliste der Gartenbauamtsleiter, Stand 1978), in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 12, S. 763-769.

96 Klaus Heene, Probleme mit den Straßenbäumen, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 12, S. 321-324.

97 Ständige Konferenz der Gartenbauamtsleiter beim Deutschen Städtetag, Resolution gegen die Vernichtung des Straßengrüns durch Streusalz, in: *Das Gartenamt*, 29 (1980), 1, S. 25 und 26, sowie Kaspar Klaffke, Winterschäden an Straßenbäumen und Verkehrsgrünflächen, in: *Das Gartenamt*, 29, (1980), 11, S. 699-700.

98 Zu Julius Trip als Gartendirektor siehe u.a. Gert Gröning und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Von der Stadtgärtnerei ...* (wie Anm. 3)

Siehe auch Lidia Ludwig und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Julius Trip. Gärtner, Planer und Denker für Hannovers Grün (1890-1907)*, Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün in Zusammenarbeit mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität Hannover (Hg), 2008, Seiten 10 ff.

99 Bericht in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 6. 2. 1979 mit dem Titel: „Das Nordufer soll ein neues Gesicht erhalten. Fünf Gartenarchitekten lieferten Entwürfe. Vorerst fehlt noch das Geld“. Die eingeladenen Büros waren Ruprecht Dröge, Hannover, Bödeker-Boyer-Wagenfeld und Partner, Düsseldorf, Dr. Wolfgang Siegmann, Hannover, Wehberg-Lange-Eppinger, Hamburg und Dieter Strube, Springe. Professor Günter Nagel vom Institut für Grünplanung und Landschaftsarchitektur der Universität Hannover stellte die Entwürfe im Ausschuss für Umweltschutz und Grünflächen vor. Keiner der eingereichten Entwürfe kam zur Ausführung, sondern das Gartenamt entwickelte aus den Anregungen einen eigenen Plan.

100 Beispielsweise in der Hannoverschen Presse vom 20. 3. 1973 unter der Überschrift „Hannover läßt die Blumen sprechen.“

101 Lebens- und Berufsdaten vom 4. Nov. 1979, Nachlass Laage, Teil A, Seite 19, (siehe Anhang 2).

102 Erwin Laage (1978): Über Hannovers öffentliches Grünwesen. In: *Das Gartenamt*, Heft 5, 1978 (Sonderheft über Hannover Freiräume in der Stadtentwicklung), Seiten 285-292.

103 Klaffke/Klaffke-Lobsien, *Hannover Stadt der Gärten*, (wie Anm. 25) Seiten 92/93.

104 Ebenda, Seiten 98/99

105 Ebenda, Seiten 104/105

106 Hans Jacobi, Friedhofsplanung – Technischer Fortschritt und Gestaltung, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 173-175.

107 Ingomar Jockusch hatte vorher im Garten- und Friedhofsamt Aufgaben als Planer für das Sanierungsgebiet Linden und für die Entwicklung der Südlichen Leineau wahrgenommen.

108 Auskunft von Sven Krämer, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün der Landeshauptstadt Hannover.

109 Anzeige in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung vom 18./19. April 1981.

110 Karl Heinrich Meyer war 1933 zur Stadt gekommen und hatte dort ab 1936 zunächst den Berggarten geleitet. Nach 1945 übernahm er auch den Großen Garten und den Georgengarten. Seit 1949 hielt er als außerordentlicher Professor Vorlesungen an der Fakultät für Gartenbau und Landschaftskultur der damaligen Technischen Hochschule Hannover, heute Leibniz Universität. (Siehe Gröning/Wolschke-Bulmahn, *Grüne Biographien*, (wie Anm. 22) Seite 258).

111 Zum Beispiel: Karl Heinrich Meyer, Einsatz moderner Technik zur Pflege eines 300 Jahre alten Gartens. Das große Luststück in Herrenhausen, in: *Garten und Landschaft*, 75 (1965), 8, S. 280-286.

112 Lebens- und Berufsdaten vom 4. November 1979, Nachlass Laage, Teil A, Seite 19. Siehe Anhang 2

113 Achim Herklotz, Die Erneuerung der Herrenhäuser Allee zu Hannover, in: *Das Gartenamt*, 26 (1977), 2, S. 70-73.

114 Ebd.

115 Siehe Anhang 2.

116 Es gab noch kein Bundeskleingartengesetz, das erst 1983 in Kraft trat. Eine Kündigungsschutzverordnung aus dem Jahr 1944 wurde zunehmend in Frage gestellt. Siehe auch www.servat.unibe.ch

117 Hannoversche Presse vom 19./20. Dezember 1970.

118 Erwin Laage, Die Parzellengröße von Kleingärten. Ein Vorschlag zu Verbesserung am Beispiel Hannovers, in: *Das Gartenamt*, 20 (1971), 3, S. 114-118 (Zitate S. 116).

119 Ebd., Seite 118.

120 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 15./16. 9. 1973.

121 Erwin Laage, Der überdachte offene Sitzplatz. Größere Kleingartenlauben in Hannover – Entwicklung – Verfahren – Erfahrungen, in: *Das Gartenamt*, 19 (1970), 4, S. 166-170.

122 Neue Hannoversche Presse vom 4. September 1974. (Nachlass Laage, Zeitungsausschnitte, Ordner 11, Seite 4.)

123 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 10.9.1976 mit dem Titel „Bonn zeichnet Kleingärtner mit einer Goldmedaille aus. Hannovers Ruf als ‚Großstadt im Grünen‘ bestätigt“.

124 Neue Hannoversche Presse vom 14.4.1981.

- 125 Erwin Laage, Über Hannovers Öffentliches Grünwesen, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 285- 292, (Zitat Seite 290).
- 126 Erwin Laage, Grünordnungsplan Hannover, in: *Garten und Landschaft*, 85 (1975), 11, S. 703-708.
- 127 Erwin Laage, Über Hannovers Öffentliches Grünwesen (wie Anm. 125).
- 128 Erwin Laage, Über das öffentliche Grün in Hannover (wie Anm. 88).
- 129 Erwin Laage, Kinder spielen in der Großstadt. Hannover experimentiert, in: *Das Gartenamt*, 17 (1968), 7, S. 285-290, (Zitat S. 285/286).
- 130 Ebd., (Zitat Seite 287).
- 131 (Landeshauptstadt Hannover, Baudezernat), *Bericht über Spielmöglichkeiten für Kinder in Hannover*, Beiträge zur Flächennutzungsplanung, Hannover, 1967 mit einer Einleitung von Rudolf Hillebrecht sowie Beiträgen von Erwin Laage, Wolfgang Riemann, Karl-Heinz Wend und Stefan Nölting.
- 132 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 4. September 1970.
- 133 Niedersächsisches Gesetz über Spielplätze vom 6. Februar 1973
- 134 Volker Fischer, Über die Problematik der Bedarfsermittlung von Spielflächen für Kinder, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 303-311.
- 135 Ingomar Jockusch, Planung von Spiel- und Erholungsflächen im Sanierungsgebiet Linden-Nord, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 314-321.
- 136 Erwin Laage, Über Hannovers öffentliches Grünwesen . (wie Anm. 125), S. 285-292.
- 137 Erwin Laage, Zur Geschichte der Vorderen Eilenriede, in: *Das Gartenamt*, 20 (1971), 12, S. 570-574.
- 138 Hannoversche Presse vom 9. April 1970.
- 139 Winfried Luig, Die hannoverschen Spielparks. Stand der bisherigen Erfahrungen, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 311-313, (Zitat Seite 311).
- 140 Michael Kern, See Altwarmbüchener Moor. Schritte zur Verwirklichung eines Naherholungsgebietes, S. 299-302, und Karl-Heinz Wend, Erholungsgebiet Südliche Leineau, S. 292-298, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5.
- 141 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 27. August 1969.
- 142 Lidia Ludwig und Joachim Wolschke-Bulmahn, *Julius Trip. Gärtner, Planer und Denker für Hannovers Grün (1890-1907)*, Landeshauptstadt Hannover, Fachbereich Umwelt und Stadtgrün in Verbindung mit der Gottfried Wilhelm Leibniz Universität, Hannover, 2008.
- 143 Klaffke/Klaffke-Lobsien, *Hannover Stadt der Gärten*. (wie Anm. 25).

- 144 Erwin Laage, Über Hannovers öffentliche Grünwesen, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5. S. 285-292
- 145 Erwin Laage, Verzeichnis von mir geplanter oder beratener Gärten und Bauherren; Teilnahme an Wettbewerben sowie Teilnahme als Preisrichter in Preisgerichten öffentlicher Wettbewerbe, August 1996, Nachlass Laage (besondere Liste bei Klaffke).
- 146 Erwin Laage: Grüne Gedanken, in: *Das Gartenamt*, 30 (1981), 10, S. 740.
- 147 Nachlass Laage, Teil A, S. 41 und 42.
- 148 Hannoversche Allgemeine Zeitung vom 28.8.1981.
- 149 Franziska Mzyk: 25 Jahre für Hannovers Grüne Revolution. Wie Erwin Laage als Gartenamtsleiter die Rasenflächen zu Lebensräumen machte. 1964 (1956) -1981. Projektarbeit Studiengang Master Landschaftsarchitektur im Lehrgebiet Geschichte der Freiraumplanung bei Professor Joachim Wolschke-Bulmahn und Birte Stiers, Institut für Landschaftsarchitektur, Fakultät für Architektur und Landschaft, Leibniz Universität Hannover, unveröffentlicht, 2016, Seite 39.
- 150 Telefongespräch Klaffke mit Andrea Mecke, Sekretärin, und Hartmut Tauchnitz, der von 1966-1972 in der Planungsabteilung des Garten- und Friedhofsamts der Stadt Hannover arbeitete. (siehe auch Anm. 94)
- 151 Persönliche Erfahrungen Klaffke
- 152 Erwin Laage, Arbeit zur Gehilfenprüfung 1941, T. Timm & Co, Baumschulen, Elmshorn (handschriftliches Manuskript), o.S. (letzte Seite).
- 153 Aus der Bewerbung um die Stelle des Gartendirektors der Stadt Hannover vom 4. November 1963, Teil der Anlage 2, Nachlass Laage , Teil A, S. 27-30.
- 154 Nachlass Laage, Teil A, S. 17-20
- 155 Nachlass Laage, „Veröffentlichungen in Fachzeitschriften (Stand 1.7.1979)“, Teil A, S. 12-16
- 156 Formal weichen die Literaturangaben von den übrigen im Buch ab.

ANHANG 6: Abbildungen

Umschlag: Dr. Erwin Laage bei der Pressekonferenz zum Frühlingsanfang 1976 (Aufnahme: Karin Blüher)

- 1 Dr. Erwin Laage, ohne Datum (aus: Nachlass Erwin Laage)
- 2 Titelseite des Tagebuchs I. des Gärtners Erwin Laage, 1940 (Nachlass Erwin Laage, beim Lehrgebiet Geschichte der Freiraumplanung am Institut für Landschaftsarchitektur, Leibniz Universität Hannover)
- 3 „Rückblick auf den Winter 1939/40“ (Tagebuch I Erwin Laage, 7. Woche 1940 ...)
- 4 „Steckling auf Auge geschnitten“, Zeichnung von Erwin Laage (Tagebuch I Erwin Laage ..., 25. Woche 1939)
- 5 Titelseite „Arbeit zur Gehilfenprüfung Erwin Laage, 1941“ (Nachlass Erwin Laage ...)
- 6 Schlusswort Erwin Laages zur „Arbeit zur Gehilfenprüfung“, Februar 1941 (Nachlass Erwin Laage ...)
- 7 „Beim Obstversand“ (Arbeit zur Gehilfenprüfung Erwin Laage 1941, o.S., Nachlass Erwin Laage ...)
- 8 Zerstörte Innenstadt mit der Marktkirche, 1948 (Historisches Museum Hannover, Fotograf Willy Bartmer, 10/1948, #81924)
- 9 Kreuzkirchenviertel, 1954 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 1/1954, #117591)
- 10 Autoverkehr auf dem Friedrichswall, um 1960 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 1949/1950, #84312)
- 11 Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht bei der Präsentation des Modells für den „Kröpcke“, 1957 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 1957, #108764)
- 12 Leibnizufer mit Landwirtschaftsministerium, Duve-Brunnen und Resten der Inselbebauung, um 1957 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 1957, #58546)
- 13 „Die Regionalstadt“ (aus: Eva Benz-Rababah, Grünplanung für das neue Hannover, in: Sid Auffahrt und Ralf Dorn, Ein Leben für Hannover. Festschrift zum 100. Geburtstag von Rudolf Hillebrecht, im Auftrag der Landeshauptstadt Hannover, 2010, S. 60), Plan aus dem Stadtplanungsamt Hannover, 1967
- 14 Werner Lendholt beim Amtsantritt als neuer Gartendirektor mit Wilhelm Rademacher, 1956 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 4/1956, #160388)

- 15 Wilhelm Rademacher, 1964 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 4/1964, #160384)
- 16 Blick auf das Leineufer Höhe Dornröschenbrücke mit Lagerplätzen und Schuppen am sogenannten Leinehafen, Anfang der 1960er Jahre (aus: Erwin Laage, Hannover erschließt seine Flußufer, in: Hannover – Hefte aus der Landeshauptstadt Niedersachsen, 1967, H. 1, S. 24)
- 17 Leineufer nach der Umgestaltung durch das Grünflächenamt; Blick von der Dornröschenbrücke, rechts die Schnellstraße, um 1965 (aus: Gregor Blauermeil, Verkehrsgrün in Hannover, in: *Garten und Landschaft*, 1966, 3, S. 72)
- 18 Sommerliches Treiben im Bereich der Justus-Garten-Brücke, heute (Foto: Kaspar Klaffke, 2017)
- 19 „Hannovers Fluß, die Leine, kam nicht zur Geltung, als sie noch zwischen der Altstadt- und Neustadtbebauung eingeklemmt und für die Hannoveraner kaum erreichbar war.“ (aus: Hannover – Hefte aus der Landeshauptstadt, 1967, 1, S. 22)
- 20 „Ganz anders als früher tritt jetzt die Leine im Stadtbild in Erscheinung. Blick vom Hohen Ufer auf das landschaftliche Gegenüber am Leibnizufer“, um 1965 (aus: Hannover – Hefte aus der Landeshauptstadt Niedersachsen, 1967, 1, S. 25)
- 21 Planskizze von Werner Lendholt zum Georgsplatz, 1956 (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)
- 22 Georgsplatz mit mobilen Sitzgelegenheiten in den frühen 1960er Jahren (aus: Nachlass Laage, Fotoalbum Sammlung, Fotograf offenbar Hans Wagner, kein Datum, Hans Wagner Hannover009.jpg)
- 23 Rathenauplatz um 1960, „Ruhige von Blumen und Brunnen belebte Sitzplätze haben von früh bis spät sehr große Anziehungskraft. Im Laufe eines Tages lassen sich verschiedene charakteristische Besuchergruppen beobachten, die etwas von der Atmosphäre miterleben wollen, die der Stadtbetrieb ausstrahlt“ (aus: Erwin Laage, Das öffentliche Grün in Hannover, in: Städteforum, Sonderdruck aus Heft 1, 1970, S. 6 [Fotograf: Wagner, Archiv Städtisches Garten- und Friedhofsamt])
- 24 Gammeln auf dem Georgsplatz 1967 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 5/1967, #17157,)
- 25 Georgsplatz heute (Foto: Herle Saathoff)
- 26 Rathenauplatz heute mit Mahnmal für die in Hannover ermordeten Juden von Michelangelo Pistoletto nach Umgestaltung durch Kamel Louafi, 2017 (Foto: Kaspar Klaffke)
- 27 Bauarbeiten am Trammplatz, 1961 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 6/1961, #160426)
- 28 Trammplatz, um 1962 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, #10920)

- 29 Trammplatz, 2020 (Foto: Herle Saathoff)
- 30 Luftbild, Die Gartenseite der Stadthalle – Zustand vor der Umplanung, 1960 (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)
- 31 Gartenseite der Stadthalle mit dem Stadtpark nach der Umplanung vermutlich 1965, Luftbild (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)
- 32 Stadtpark, Planskizze von Erwin Laage zur neuen Fontänenanlage, 1963 (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)
- 33 Fontänenanlage im Stadtpark, 2020 (Foto: Kaspar Klaffke)
- 34 Plan des Grünzugs Rehmerfeld. „Der Grünzug Rehmerfeld inmitten mehrgeschossiger Bebauung bietet den Bewohnern aller Altersgruppen vielfältige Spiel- und Erholungsmöglichkeiten. Die Größe des Grünraums muß trotz starker Gliederung in nutzbare Einzelräume im richtigen Verhältnis zur Bebauung stehen. (1 Spiel- und Tummelplätze, 2 Grünzug als Spielwiese, 3 Sitzplätze, 4 Volksschule“) (aus: Erwin Laage, *Das Grün in der Großstadt*, in: *Das Gartenamt*, 15 (1966), 4, S. 156)
- 35 Tummelwiese in der Tiefenriede (Foto: Herle Saathof)
- 36 Plan für die Neuordnung des Leineufers im Zusammenhang mit dem Bau des Schnellwegs, um 1965 (aus: Gregor Blauermel, Verkehrsgrün in Hannover, in: *Garten und Landschaft*, 76 [1966], 3, S. 72)
- 37 „Schnitte durch den nördlichen Straßenbegleitraum der Osttangente, Profilabwicklung“ (aus: Gregor Blauermel, Verkehrsgrün Planung und Verwirklichung, in: *Das Gartenamt*, 15 [1966], 4, S. 159)
- 38 Plan der Elsa Brandström-Schule. „A Pausenhof, B Leichtathletikplatz, C Rasensportfeld, D, 75m-Laufbahn, E. Biologiegarten“ (aus: Erwin Laage, Schulgrün und Freiflächen in Hannover, in: *Das Gartenamt*, 15 [1966], 4, S. 165)
- 39 Plan der Bezirkssportanlage Bothfeld. „1 Spazier- und Spielweg, 2 Reitplatz, 3 Verkehrsschulgarten, 4 Minigolfanlage, 5 Fußgängertunnel, 6 Spiel- und Liegewiese, 7 Vereinssportanlage, 8 Tennisplätze, 9 Übungsplätze für Verein und Öffentlichkeit, 10 Reserviert für Freibad, 11 Erholungswald“ (aus: Karl-Heinz Wend, Sportflächenplanung, in: *Das Gartenamt*, 15 [1966], 4, S. 163)
- 40 Plan des Friedhofs Lahe nach der Planung von Landschaftsarchitekt Ruprecht Dröge (aus: Ralph Gälzer, Stadtfriedhof Hannover Lahe, in: *Das Gartenamt*, 19 [1970], 11, S. 507)
- 41 Stadtfriedhof Lahe, 1968 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 9/1968, #160423)
- 42 Stadtfriedhof Hannover-Lahe, große Wiesenachse am Eingang, 2016 (Foto: Kaspar Klaffke)
- 43 Die „Nanas“ von Niki de St. Phalle, heute (Foto: Kaspar Klaffke, 2018)

- 44 Oberbürgermeister Herbert Schmalstieg, 1971 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 9/1971, #17327)
- 45 Hanns Adrian (von links) mit Stadtbaurat Rudolf Hillebrecht und Oberstadtdirektor Rudolf Koldewey, 1975 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 3/1975, #24324)
- 46 Erwin Laage, 1964 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 4/1964, #160385)
- 47 „Wechsel im Stadtgartenamt. Wilhelm Rademacher verabschiedet und Dr. Laage eingeführt“ (Artikel in der Hannoverschen Allgemeinen Zeitung, 30./31. Mai 1964)
- 48 „Geschlossenes Quartier mit Platanus acerifolia, 6-jährig, Stammumfang 20/25 cm“ (aus: Klaus Heene, Neubau und Betrieb der Städtischen Baumschule in Hannover, in: *Das Gartenamt*, 25 [1976], 9, S. 551)
- 49 Kleiner Junge an einem Blumenkübel auf dem Georgsplatz, 1957 (Fotoalbum Nachlass Laage)
- 50 Frühlingsbepflanzung im Stadtpark, ohne Datum (Fotoalbum Nachlass Laage)
- 51 Vorplatz zum Friedhof Seelhorst, ohne Datum (Fotoalbum Nachlass Laage)
- 52 Großer Garten Herrenhausen, Luftbild 1965 (aus: Dieter Hennebo, Der Große Garten zu Herrenhausen, in: *Das Gartenamt*, 15 [1966], 4, S. 177)
- 53 Herrenhäuser Allee, Zustand der Bäume vor der Erneuerung (Fotoalbum Nachlass Laage)
- 54 Herrenhäuser Allee, kurz nach der Erneuerung (Fotoalbum Nachlass Laage)
- 55 Herrenhäuser Allee, heute (Foto: Kaspar Klaffke)
- 56 Kleingärten unterschiedlicher Größen – Schemazeichnung. „Die schematisch aneinandergereihten Kleingartenparzellen der Größentypen A – 350 qm, B – 300 qm, C – 250 qm und D – 200 qm beweisen, daß sich damit nach Länge und Breite stets gute Grundstücke bilden lassen. Sie veranschaulichen außerdem die Stellung der Lauben [...] und ihren ‚Flächenanteil‘ im Garten. Mit der Verringerung der Parzellengröße wird die Errichtung von 180 cm hoher Abschirmung zwingend. Ihre Länge sollte nach den Regeln der Baukunst festgesetzt werden.“ (aus: Erwin Laage, Die Parzellengrößen von Kleingärten, in: *Das Gartenamt*, 20 [1971], 3, S. 115)
- 57 Kleingärten unterschiedlicher Größen, Isometrie (aus: Erwin Laage, Die Parzellengrößen von Kleingärten, in: *Das Gartenamt*, 20 [1971], 3, S. 115)
- 58 Sanierungsbeispiele für Kleingärten, Kleingartenabteilung, Juli 1972. „Schema I: einfache Teilung. 16 alte Parzellen ergeben 32 neue. Schema II. 26 alte Parzellen ergeben 37 neue“ (aus: Rudolf Kanert, Neue (mehr) Kleingärten durch Sanierung in Hannover, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 328)

59 Schemazeichnung einer Musterlaube „mit dem überdachten offenen Sitzplatz; entweder zum nachträglichen Anbau oder als Neubau in bereits mit diesem Typ ausgestatteten Kolonien“ (aus: Erwin Laage, Der überdachte offene Sitzplatz, in: *Das Gartenamt*, 19 [(1970)], 4, S. 168)

60 „Übersichtsplan des naturräumlichen und großflächigen Grüns in Hannover“ (aus: Erwin Laage, Über Hannovers öffentliches Grünwesen, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 287)

61 Schemazeichnung „Beispiel für die Ermittlung der Kapazität vorhandener Grünflächen“ (aus: Erwin Laage, Grünordnungsplan Hannover, in: *Garten und Landschaft*, 24 [1975], 11, S. 703)

62 Erwin Laage erläutert Pläne für Kinderspielplätze, 1967 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 3/1967, #160386)

63 Spielplatzbedarfsplan 1977 – Ausschnitt (aus: Volker Fischer, Über die Problematik der Bedarfsermittlung von Spielflächen für Kinder – dargestellt am Beispiel eines Spielplatzbedarfsplans für Hannover, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 307)

64 Plan Dormannplatz, „Großer Gewinn an nutzbarer Spielfläche durch Mauern und Koppelzäune; sie bilden geschützte, überschaubare Räume, alle Bauelemente sind zugleich robuste Turn- und Spielgeräte. Der Platz birgt Spielmöglichkeiten, die auf konventionellen Spielanlagen kaum geboten werden, zudem ist er praktisch immer in Ordnung“ (aus: Erwin Laage, Das öffentliche Grün in Hannover, in: *Städteforum*, Sonderdruck aus Heft 1, 7, S. 289, Fotograf: Joachim Giesel)

65/66 Dormannplatz 1966, „Mauern und Koppelzäune bilden intensiv nutzbare und sichere Spielplätze, in denen sich unbekümmert Spielfreude entfalten kann“ (aus: Erwin Laage, Kinder spielen in der Großstadt, in: *Das Gartenamt*, 17 [1968], 7, S. 289)

67/68 Zwischennutzung von Abrissgrundstücken vorher und nachher“ (aus: Ingomar Jokusch, Planung von Spiel- und Erholungsflächen im Sanierungsgebiet Linden-Nord, *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 315)

69 „Der Schünemannplatz in Hannover-Ricklingen in seinem alten Zustand als herkömmlicher Schmuckplatz“ und „nach dem Umbau reiche Spiel- und Erholungsmöglichkeiten für Kinder und Erwachsene“ (aus: Erwin Laage, Das öffentliche Grün in Hannover, in: *Städteforum*, Sonderdruck aus Heft 1, 1970, S. 7)

70 Schünemannplatz in Hannover – Umbau eines ehemaligen ‚Schmuckplatzes‘ in eine vielfältig nutzbare Anlage, 1964“ (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)

71 Plan vom Spielpark Roderbruch mit 1 Spielhaus, 2 Wasserspielplatz, 3 Sandspielplatz, 4 Gerätespielplatz, 5 Spiel- und Tummelwiese, 6 Ballspielplatz, 7 Bauspielbereich, 8 Garten, 9 Tierställe und Streichelwiese, 10 Müllcontainer und 11 Fahrradständer (aus: Winfried Luig, Die Hannoverschen Spielparks, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 313)

72 Kinderfest im Spielpark Wakitu in der Eilenriede, 1971 (HAZ-Hauschild-Archiv, Historisches Museum Hannover, Fotograf Wilhelm Hauschild, 10/1971, #160425)

73 Erholungsplanung Altwarmbüchener Moor: Erholungsplanung Altwarmbüchener Moor – 1 Siedlungsgebiet Altwarmbüchen, 2 Spiel- und Liegewiesen, 3 Badezone, 4 Sportpark Altwarmbüchen, 5 Moor, 6 Rekultivierte Mülldeponie, 7 BFFL Sportpark, P Parkplätze (aus: Michael Kern, See Altwarmbüchener Moor – Schritte zur Verwirklichung eines Naherholungsgebietes, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 301)

74 Altwarmbüchener See, heute (Foto: Herle Saathoff)

75 „Oberstes Ziel bei der Entwicklung der Südlichen Leineaeue ist die Wiederherstellung der Auelandschaft. Die Karte zeigt den Umfang der erforderlichen Maßnahmen.“, Signaturen waagrecht liniert: „kaum Maßnahmen erforderlich“, senkrecht liniert: „geringe Maßnahmen erforderlich wie Pflanzungen“, kariert: „wesentliche Maßnahmen erforderlich wie Umplanung und Neuordnung der vorhandenen Nutzungen“, (aus: Karl-Heinz Wend, Erholungsgebiet Südliche Leineaeue, in: *Das Gartenamt*, 27 (1978), 5, S. 295, Stadtplanungsamt – Garten- und Friedhofsamt)

76 „Das 36ha große Wassergewinnungsgelände auf der Westseite des Maschsees konnte 1975 für die Besucher geöffnet werden.“ (aus: Karl-Heinz Wend, Erholungsgebiet Südliche Leineaeue, in: *Das Gartenamt*, 27 [1978], 5, S. 298)

77 Südliche Leineaeue, heute (Foto: Kaspar Klaffke)

78 Plan vom Neustädter Markt, 1968/69 (aus: Nachlass Erwin Laage, Fotoalbum)

79 Neustädter Markt, heute (Foto: Joachim Wolschke-Bulmahn)

80 „... ein abgewetzter Rasen ehrt die Stadtverwaltung“. Gartendirektor Dr. Erwin Laage geht in den Ruhestand (Artikel Hannoversche Allgemeine Zeitung, 28. August 1982)

DANK

Bei der Erarbeitung dieser Publikation haben wir viel Unterstützung erfahren. Sie wäre ohne die Überlassung von Materialien aus dem Nachlass von Erwin Laage durch seinen Sohn Mattias nicht möglich gewesen. In einer studentischen Projektarbeit hat insbesondere Franziska Mzyk dieses Material bereits inhaltlich aufbereitet.

Wir danken auch Silke Beck vom Fachbereich Umwelt und Stadtgrün für die bewährte Zusammenarbeit bei der Produktion des Büchleins, Stefan Knuffmann, ebenfalls vom Fachbereich, für die Übermittlung von Publikationen aus der Zeit von Erwin Laage, Gerd Kösters für die grafische Bearbeitung, Uta Ziegen und Carola Piepenbring-Thomas vom Stadtarchiv Hannover für die Suche und Herausgabe von Materialien, Katharina Walter vom Historischen Museum Hannover für die Zusammenstellung von geeignetem Bildmaterial aus dem Bildarchiv, Martin Rector für die Unterstützung bei der Erkundung weiterer Quellen und Hendryk Brandt, der dem Abdruck zweier Artikel aus der hannoverschen Allgemeinen Zeitung zustimmte.

Freundlicher Weise wurde die Verwendung von Abbildungen aus Artikeln der Zeitschriften „Stadt und Grün“ (Pater Verlag, Berlin) und „Garten und Landschaft“ (Georg Verlag, München) für den erstgenannten Verlag von Mechthild Klett und für den zweiten von Tanja Gallenmüller genehmigt.

Andrea Kampert sei für sorgfältige Abschriften sowie die Vervielfältigung und Übermittlung von Unterlagen gedankt und Herle Saathoff für Fotografien zur aktuellen Situationen. Dipl.-Ing. Juliane Roth danken wir für Hilfen bei der Bearbeitung der Abbildungen und Gesa Klaffke-Lobsien für anregende Kritik.

Landeshauptstadt



Hannover



LANDESHAUPTSTADT HANNOVER

GOTTFRIED WILHELM LEIBNIZ UNIVERSITÄT
HANNOVER

Fachbereich Umwelt und Stadtgrün
Arndtstraße 1, 30167 Hannover

Welfengarten 1, 30167 Hannover

Telefon 0511 168-43801

Institut für Landschaftsarchitektur (ILA)

Fax: (0511) 168-42914

Herrenhäuser Straße 2a, 30419 Hannover

67@hannover-stadt.de

www.hannover.de

Text

Kaspar Klaffke
Joachim Wolschke-Bulmahn

Gestaltung

24zwoelf.de

Druck

QUBUS media, Hannover
Gedruckt auf 100% Recyclingpapier

Stand

November 2020